

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Zwischen Weltraum und Untergrund

Florymonth taucht wieder auf — und die MARCO POLO  
durchbricht die galaktische Barriere

**Neu!**

**Nr. 486**

**DM 1,-**

Deutschland	57-
Schweiz	Fr. 1,25
Österreich	Fl. 1,25
Belg./Lux.	Fl. 1,25
Frankreich	FF 1,25
Niederland	Mt. 1,25
Spanien	Pta. 25,-

## **Zwischen Weltraum und Untergrund**

*Florymonth taucht wieder auf - und die MARCO POLO durchbricht die galaktische Barriere*

**von William Voltz**

*Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums der Menschheit schreibt man Mitte April des Jahres 3438. Somit halten sich Perry Rhodan und seine 8000 Gefährten seit rund neun Monaten in NGC 4594 oder Gruelfin, der Heimatgalaxis der Cappins, auf.*

*Für die Terraner und ihr Riesenschiff hatten sich in dieser Zeit eine Unmenge von gefahrvollen Situationen ergeben. Und auch gegenwärtig ist die Lage der MARCO POLO unsicher, wenn auch nicht prekär. Das Ultraträgerschiff hält sich inmitten der Terrosch-Rotwolke auf, umgeben von Tausenden von Roboteinheiten, die nach der Abwehr des Anschlags der Pedolotsen wieder den Befehlen der Urmutter gehorchen.*

*Roi Danton, in Perry Rhodans Abwesenheit Expeditionschef der MARCO POLO, wartet. Er wartet auf die Rückkehr Rhodans und Atlans sowie deren Pedopartner Ovaron und Merceile - oder wenigstens auf eine Nachricht von den vier Individuen mit den zwei Körpern.*

*Jetzt, nach der Befreiung der Ganjatoren, gibt es für Perry Rhodan, Atlan und ihre Pedopartner eine echte Chance, Kontakt mit ihren wartenden Gefährten aufzunehmen. Doch ein solches Unternehmen ist riskant, denn noch herrschen die Pedolotsen in Morschaztas. Ihr Wort ist Gesetz, und ihre Hilfstruppen überwachen alle Verbindungswege ZWISCHEN WELTRAUM UND UNTERGRUND ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator wartet auf das Erscheinen seines Schiffes.

**Ovaron** - Der Ganjo kehrt in seinen Pseudokörper zurück.

**Roi Danton** - Perry Rhodans Sohn hat Schwierigkeiten.

**Maischat** - Erster Ganjator von Erysgan.

**Arhaeger** - Herrscher des Untergrunds von Erysgan.

**Florymonth** - Der Aggregateklaу erscheint erneut in der MARCO POLO.

**Tarino** - Kommandant einer ganjasischen Flotte.

### 1.

Die Öffnung des Rohrbahntunnels klaffte auf wie das Maul eines Riesenfisches. Die gepanzerten Tore knirschten in ihren Verankerungen und verschwanden nur zögernd in den Vertiefungen zwischen den Felsen. Ein Geräusch wie ferner Gewitterdonner drang in die riesige Halle, die eintausend Meter unter der Oberfläche von Erysgan lag.

Dann raste die Rohrbahn aus dem Tunnel, ein knapp einhundert Meter langes, aus zahlreichen Segmenten bestehendes Gebilde. Der spitz zulaufende Bug trug einen Flammenkopf. Die gelbrot leuchtenden Einstiegsluken glitten auf, noch bevor der Zug völlig zum Stehen gekommen war.

Ein weißbärtiger Farrog mit breiten Schultern sprang aus dem vorderen Wagen und rannte auf die wartende Gruppe zu.

Arhaeger wandte sich zu Rhodan um.

»Der Zug nach Farrobana«, dröhnte die Stimme des riesigen Mutanten. »Ich hoffe, Sie haben es sich inzwischen nicht anders überlegt.«

»Ich will die Hauptstadt der Farrogs

kennenlernen«, sagte Rhodan lächelnd. »Und ich bin sicher, daß meine Begleiter den gleichen Wunsch haben.«

Die Ganjatoren nickten zustimmend. Die meistert von ihnen waren erschöpft. Sie sehnten sich nach ein paar Stunden völliger Ruhe.

Arhaeger bewegte den plumpen Kopf. In seinen starren Facettenaugen spiegelte sich das Licht von drei hoch über der wilden Landschaft schwebenden Atomsonnen.

Auch in dieser Halle konnte Rhodan nicht genau feststellen, ob diese ausgedehnten Hohlräume auf natürliche Weise entstanden oder von den Farrogs geschaffen waren. Wahrscheinlich hatten die Farrogs die natürlichen Höhlen für ihre Zwecke erweitert. Außer auf Horror, der Hohlwelt zwischen seiner Heimatgalaxis und dem Großen Andromedanebel, hatte Rhodan bisher noch keine so großen Anlagen unter einer Planetenoberfläche gesehen.

Die Rohrbahn vibrierte leise, hingeduckt wie ein sprungbereites Tier lag sie auf der Schiene. Das Metall der Schiene war stumpf, ein sicheres Zeichen dafür, daß der Zug nicht oft hier vorbeikam.

Arhaeger schien mit irgend jemand stumme Zwiesprache zu halten, denn er stand reglos da und

hatte den Kopf zur Seite geneigt. Das Ultraschallorgan auf der Schädeldecke des Mutanten schien zu pulsieren.

Plötzlich sagte Arhaeger: »Wahrscheinlich finden Sie mich abstoßend.«

Rhodan war verblüfft. Er gestand sich ein, daß er im Zusammenhang mit Arhaeger überhaupt noch nicht an psychologische Probleme gedacht hatte. Beim Anblick dieses plumpen Körpers kam niemand auf den Gedanken, daß eine empfindsame Seele darin stecken könnte. Das äußere Bild hatte Rhodan jedoch getäuscht.

»Ich bin oft mit fremdartig aussehenden Wesen zusammen«, erwiderte der Terraner. »Es macht mir nichts aus.«

*Eine kluge Antwort, dachte Ovarons Bewußtseinsinhalt, der sich nach wie vor im Körper des Terraners befand. Sie hätte von mir sein können.*

*Danke!* dachte Rhodan spöttisch. *Ich bin froh, daß Sie endlich das wiedergefunden haben, was man bei einigem Wohlwollen als Ihre persönliche humorvolle Note bezeichnen könnte.*

Arhaeger unterbrach ungewollt das Gespräch, von dessen Entwicklung er wahrscheinlich noch nicht einmal etwas ahnte.

»Kommen Sie, wir wollen einsteigen.«

Die Ganjatoren verteilten sich in den Wagen. Maischat blieb bei Rhodan und Atlan, die Arhaeger folgten.

Vor dem Zug blieb Rhodan stehen und blickte den Farrogs nach, die sie bis hierher begleitet hatten.

»Was ist mit den Kämpfern, Arhaeger?«

»Sie haben jetzt andere Aufgaben«, erwiderte der Farrog ausweichend. »Es ist überflüssig, daß sie uns nach Farrobana begleiten.«

Er machte eine einladende Bewegung zur Tür. Rhodan schwang sich ins Innere des Zuges.

Im hellen Gang hockte eine seltsame Gestalt, halb Krokodil und halb Känguru. Sie schnaubte erregt, als sie Rhodan erblickte.

Der Terraner war so überrascht, daß er zunächst keine Worte fand.

Er hörte Arhaeger leise lachen. Der Mutant hatte das Zusammentreffen offenbar arrangiert.

»Sumpfhenry!« rief Rhodan endlich. »Wie, bei allen Planeten, kommst du hierher?«

Der Clooser blies die Bartstäbchen auf und schob seinen schuppenbewehrten Körper auf Rhodan zu.

»Rhodan-Auge!« röhrte er. »Und Atlan-Auge.«

Rhodan klopfte dem seltsamen Wesen auf die hochgezogenen Schultermuskeln. Die kurz-sichtigen Augen des Cloosers bewegten sich angestrengt.

»Ich habe ein Bassin«, knurrte er schließlich. »Hinten, im letzten Segment. Arhaeger-Auge sorgt gut für mich.« Er schob sich an Rhodan und Atlan vorbei und blickte in die Halle hinaus. »Wo sind

Recimoran-Auge und Vandrocan-Auge? Habt ihr sie nicht mitgebracht?«

Rhodan und Atlan sahen sich rasch an.

*Sagen Sie ihm die Wahrheit!* dachte Ovaron. *Welchen Sinn hätte es schon, wenn Sie ihn belügen?*

»Wir haben uns damals nicht getäuscht, Sumpfhenry«, sagte Rhodan. »Recimoran und Vandrocan sind tot. Sie starben an Bord des Raumschiffs, das auf Befehl der Pedolotsen vernichtet wurde.«

Sumpfhenry kratzte mit seinen Tatzen traurig auf dem Boden. Er ließ es sich gefallen, daß Rhodan und Atlan ihm weiterhin auf die Schultermuskeln schlugen. Damit der Clooser überhaupt etwas spürte, mußten die beiden Männer die Hände zu Fäusten ballen und auf Sumpfhenrys Haut einhämmern.

»Es war nur logisch, daß er uns in die Hände fiel«, erklärte Arhaeger das rätselhafte Zusammentreffen. »Sie haben ihn oben in den Bergen zurückgelassen. Er verkroch sich in den Berghöhlen, um den Suchgleitern der Pedolotsen zu entkommen. Dabei fand er einen Schachtausgang der Klimaanlage. Er kroch immer tiefer unter die Oberfläche und wurde schließlich von ein paar Kundschaftern entdeckt und gefangen genommen. Fast ...« Arhaeger räusperte sich und wurde plötzlich verlegen.

»Fast hätten Sie ihn geopfert«, folgerte Rhodan.

Arhaeger kratzte sich den kahlen Schädel.

»So ist es! Er war ein Eindringling und sollte bestraft werden. Doch dann erzählte er gerade noch rechtzeitig, wie er nach Erysgan gekommen war. Er drückte sich allerdings etwas undeutlich aus. Sagte etwas von einem neugeborenen Schiff, in dem er sich aufgehalten hätte.«

Die Männer folgten Sumpfhenry ins hintere Segment, wo eine Art Blechwanne stand. Sumpfhenry zog sich am Rand hoch und ließ sich in die trübe Flüssigkeit plumpsen, mit der die Wanne gefüllt war. Er schnaubte zufrieden.

»Es gibt hier keine Sitze«, erklärte Arhaeger. »Wozu hätten wir welche einbauen sollen, wenn jeder Farrog ein anderes Hinterteil besitzt?«

Die burschikose Art, in der Arhaeger über die körperlichen Verformungen der Farrogs sprach, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie angesichts der ideal gewachsenen Fremden eine seelische Belastung für ihn bedeuteten.

Arhaeger deutete auf den Boden.

»Setzen Sie sich hin, wo gerade Platz ist. Der Zug wird gleich losfahren. Das ist nicht immer gemütlich, deshalb ist es besser, wenn Sie sich irgendwo festhalten.«

Rhodan blieb stehen und blickte aus dem Seitenfenster. Noch hatte sich die Rohrbahn nicht bewegt. Sumpfhenry planschte in der Wanne herum und grunzte entzückt.

Der Zug ruckte an. Er rollte wieder auf die Tunnelöffnung zu, aus der er vor einigen Minuten herausgekommen war. Bevor er sie jedoch erreichte, kam er wieder zum Stehen.

Rhodan sah den Mutanten fragend an.

»Da stimmt etwas nicht!« sagte Arhaeger.

»Maschinenschaden?« fragte Maischat.

Arhaeger antwortete nicht, sondern sprang wieder aus dem Zug. Er rannte nach vorn. Sie hörten, wie er sich erregt mit dem weißbärtigen Farrog unterhielt, der den Zug offenbar steuerte.

»Ich werde nachsehen, was los ist!« Rhodan folgte Arhaeger ins Freie.

»Wären Sie besser im Zug geblieben«, meinte Arhaeger verärgert, als der Terraner neben ihm auftauchte. »Dort vorn hockt etwas im Tunnel und blockiert die Energieschiene. Der Zug bekommt keine Energie.«

Rhodan kniff die Augen zusammen und schaute angestrengt in die dunkle Tunnelöffnung.

Schließlich wandte er sich an Arhaeger.

»Sie können doch trotz der Dunkelheit im Tunnel alles erkennen. Was sehen Sie?«

Wie hingezaubert, erschien ein Kompristrahler in Arhaegers Händen. Ohne Rhodan zu antworten, ging der Mutant auf den Tunnel zu. Er war mißtrauisch, obwohl dieses Gebiet hier unten von den Farrogs beherrscht wurde. Rhodan sah im Tunnel etwas aufleuchten, ohne jedoch Einzelheiten erkennen zu können.

Noch einmal blickte Arhaeger zu dem Fahrer zurück.

»Machen Sie die Kanone klar!«

Der Weißbärtige verschwand im Zug. Auf dem Dach des letzten Wagens öffnete sich eine Klappe. Die Mündung einer schweren Strahlenwaffe wurde ausgefahren.

*Es ist besser, wenn Sie zurückbleiben*, meinte Ovaron.

Rhodan blieb stehen, denn er fühlte, daß Ovaron ihn sofort übernehmen und kontrollieren würde, wenn er weiterging. Das machte ihn wütend. Allmählich wurde er des Gastes in seinem Körper überdrüssig. In Situationen wie dieser hing es immer wieder davon ab, welche Entscheidungen Ovaron traf. Ovaron war der Mann der letzten Entschlüsse. Rhodan konnte nur ein Vorhaben planen, ohne zu wissen, ob er es ausführen würde.

*Das ist Unsinn!* verteidigte sich Ovaron *Sie wissen genau, daß ich mich kaum eingemischt habe.*

»Schon gut«, sagte Rhodan besänftigend. »Versuchen Sie, die Sache einmal von meinem Standpunkt aus zu sehen.«

*Das versäume ich nie!* behauptete Ovaron, ließ aber durchblicken, daß er in der jetzigen Situation seinen Willen durchzusetzen beabsichtigte.

Rhodan nahm es gelassen hin und beobachtete Arhaeger, der jetzt den Eingang des Tunnels erreicht hatte und davor stehenblieb.

»Was ist es?« rief Rhodan interessiert.

»Irgendein Energiegebilde«, erwiederte Arhaeger. »Es bewegt sich. Es ist mir ein Rätsel, wie es hierher kommt.«

*Eine Energiebombe der Pedolotsen!* dachte Ovaron erschrocken.

Rhodan glaubte nicht an eine solche Möglichkeit. Bis hierher war noch nie ein Ganjoprester vorgedrungen. Viel weiter oben standen die Fallen der Farrogs, die jeden aufhielten, der ins Reich der Mutanten eindringen wollte.

»Das Ding hat halbwegs humanoide Körperperformen«, berichtete Arhaeger weiter. »Das klingt zwar phantastisch, aber ich glaube nicht, daß ich mich täusche.«

Rhodan kam ein unglaublicher Verdacht. Schnell rannte er auf den Tunneleingang zu.

*Lassen Sie mich!* dachte er hastig. *Ich glaube zu wissen, was da los ist.*

*Sie sind verrückt*, erwiederte Ovaron, der Rhodans Gedanken natürlich sofort empfing.

Rhodan sprang auf die Schiene hinab, die jetzt keine Energie führte. Wenige Sekunden später stand er an Arhaegers Seite. Das Flimmern im Tunnel hatte jetzt an Intensität zugenommen. Ein aufgeblähter Ballon schien auf den Schienen zu liegen.

*Ich hatte recht behalten!* triumphierte Rhodan. *Es ist Florymonth!*

In diesem Augenblick verlor der Fahrer im Zug die Nerven und betätigte die Strahlenkanone. Ein breit gefächerter Energiestrahl zischte über Rhodan und Arhaeger hinweg und erhellt den Tunnel. Der Strahl traf Florymonth, der ihn jedoch mühelos absorbierte.

»Aufhören!« schrie Rhodan. »Das Ding ist ein Bote der Urmutter. Es ist uns in allen Belangen überlegen.«

Arhaeger stieß einen dumpfen Schrei aus. Aus dem Tunnel kam das Echo. Das Feuer wurde eingestellt.

Florymonth kam langsam näher. Es war nicht genau zu sehen, ob er ging, oder einfach über die tote Schiene glitt, denn seine Stummelbeine wurden von gewaltigen Hautfalten bedeckt. Florymonth hatte sich zu einer Größe von acht Meter aufgebläht. In Höhe des Transmitterbauches war er fast ebenso breit.

*Ich bin erleichtert, daß die Urmutter endlich Verbindung mit uns aufnimmt*, dachte Ovaron. *Vielleicht hat sie sich jetzt endlich dazu entschlossen, den falschen Ganjo zu bekämpfen.*

Rhodan blieb skeptisch. Seit ihrer Ankunft in Morschaztas hatte sich die Urmutter zurückgehalten. Sie hatte weder der einen noch der anderen Partei geholfen. Das bewies, daß das Robotgehirn unsicher war.

*Ich habe wohl einen Fehler gemacht, überlegte Ovaron. Es ist auch möglich, daß ich irgend etwas versäumt habe. Sonst hätte sich die Urmutter längst für uns entschieden. Daran ändert sich auch nichts durch die Tatsache, daß die Gegenseite einen Androiden besitzt, der kaum von mir zu unterscheiden ist.*

*Dann denken Sie nach, was Sie falsch gemacht oder versäumt haben, empfahl Rhodan dem Cappin. Vielleicht ist dieses Zusammentreffen mit Florymonth unsere letzte Chance.*

Auch Atlan und Maischat kamen jetzt aus dem Zug und näherten sich dem Tunneleingang. Die Ganjatoren beobachteten die Szene aus den Fenstern der Bahn.

»Sie können Ihre Waffe wegstecken«, sagte Rhodan zu Arhaeger. »Florymonth gehört zur Urmutter, deren Erstprogrammierung von Ovaron persönlich vorgenommen wurde. Außerdem würden Sie mit Ihrem Kompristrahler im Ernstfall gegen diesen grünhäutigen Riesen nichts ausrichten.«

Arhaeger kam Rhodans Vorschlag nur widerstrebend nach. Seine natürliche Abneigung gegen alles, was von oben kam, ließ sich nicht so leicht überspielen.

»Der Terraner spricht die Wahrheit, Arhaeger«, mischte sich Maischat ein. »Zu Beginn unserer Regierungszeit ist im Regierungsgebäude dieses oder ein ähnliches Gebilde aufgetaucht und hat sich als Abgesandter der Urmutter ausgegeben.«

»Das war ich!« Zum erstenmal ertönte die kreischende Stimme Florymonths. »Jedesmal, wenn eine neue Regierung gewählt wurde, werden ihre Mitglieder von mir präpariert.«

Rhodan hätte gern gewußt, wie das vor sich ging, aber es gab jetzt wichtigere Fragen zu klären.

Er hob den linken Arm, an dem er Ovarons Vielzweckgerät trug. Er hatte sich damit schon einmal gegenüber dem Roboter ausgewiesen.

»Sie tragen das Armband des Ganjos«, schrie Florymonth. »Ich bin hier, um weitere Nachforschungen anzustellen.«

Rhodan machte eine entschiedene Handbewegung. Er durfte nicht zulassen, daß der Sendbote der Urmutter die Entscheidung noch weiter hinausschob. Es mußte endlich etwas geschehen. Ovaron brauchte seinen Körper. Er brauchte ihn hier in Morschaztas, vor allem auf Erysgan und dem ARRIVANUM. Und Rhodan brauchte die MARCO POLO. Dieses Schiff mußte unter allen Umständen hierher gebracht werden, damit Rhodan seine Forderungen durch die Präsenz technischer Macht unterstreichen konnte.

Das waren die geringsten Forderungen, die Rhodan zu stellen beabsichtigte.

*Wir dürfen nicht übertreiben, dachte Ovaron nervös. Das würde Florymonth nur unsicher machen.*

*Wir werden jetzt und hier mit ihm verhandeln, widersprach Rhodan. Dabei ist es gleichgültig, ob er seiner Sache inzwischen sicher oder immer noch unentschlossen ist. Wir müssen auf jeden Fall erreichen, daß sich der Passier-Konvulsator für Sie öffnet.*

Rhodan trat dicht an Florymonth heran. Der Transmitterbauch des Roboters arbeitete. In einer schwarzen, fünf Meter durchmessenden Öffnung glühte es geheimnisvoll. Florymonth wiegte den halslosen Kopf hin und her.

»Ich repräsentiere den echten Ganjo«, erklärte Rhodan. »Der Mann, der oben das Volk aufwiegt, ist ein Androide.«

Wie schon bei früheren Gesprächen stand Florymonths Antwort in keinem Zusammenhang mit den Worten Rhodans.

»Ich muß untersuchen, warum der Ganjo die Ankunftsschaltung nicht betätigt hat«, sagte er. »Ovaron hat zwar die richtigen Tryzomimpulse abgestrahlt, aber er hat die Sonderschaltung nicht benutzt.«

*Er hat recht! Ovarons Gedanken waren in Aufruhr. Ich wußte, daß ich etwas vergessen hatte.*

*Was bedeutet diese Ankunftsschaltung?* wollte Rhodan wissen.

*Nur ein zusätzliches Sicherheitselement. Durch diese Schaltung sollte verhindert werden, daß der Großroboter auf Skohat, dem jetzigen ARRIVANUM, missbraucht werden konnte.*

*Ich verstehe, gab Rhodan zurück. Die Unsicherheit der Urmutter beruht also zum großen Teil auf Ihren Versäumnissen.*

*Kritisieren Sie mich nicht. Sie wissen, daß ich Gedächtnisschwund hatte. Außerdem: Wie hätte ich die Sonderschaltung vornehmen sollen? Wir wurden schon unmittelbar nach unserer Ankunft in Morschaztas von den Pedolotsen gefangengenommen und fast getötet.*

*Das stimmt allerdings, räumte Rhodan ein.*

Er wandte sich wieder an Florymonth, der wie eine überdimensionale Kröte vor dem Tunneleingang hockte: Arhaeger beobachtete den Riesen voller Mißtrauen. Rhodan hoffte, daß der Mutant sich nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen ließ.

»Seit unserer Ankunft werden wir gejagt«, erklärte Rhodan dem Riesen. »Bisher gab es keine Gelegenheit, diese Sonderschaltung durchzuführen. Aber wir wollen jetzt Morschaztas verlassen. Die Urmutter muß den Passier-Konvulsator öffnen, damit der rechtmäßige Ganjo endlich die Macht übernehmen kann.«

Florymonth antwortete nicht. Vielleicht stand er mit der geheimnisvollen Urmutter in Verbindung.

Nach einiger Zeit fuhr Florymonth seine Glotzaugen aus.

»Es gibt nur zwei Gruppen, die einen Antrag auf Benutzung des Passier-Konvulsators stellen dürfen: Die Pedolotsen und die Ganjatoren.«

Maischat trat vor.

»Ich bin der Erste Ganjator. Das läßt sich leicht überprüfen. Ich unterstütze den Antrag des Ganjos. Damit dürfte einer Benutzung der Strukturschleusen durch den Ganjo nichts mehr im Wege stehen.«

Wieder schien Florymonth sich mit einem unsichtbaren Gesprächspartner zu unterhalten. Es dauerte länger als beim erstenmal.

»Meine Mitarbeiter unterstützen den Antrag ebenfalls«, sagte Maischat. »Alle einundzwanzig Ganjatoren wollen erreichen, daß der echte Ganjo Morschaztas verlassen darf, um seinen Körper an Bord der MARCO POLO übernehmen zu können.«

Rhodan sah rasch zu Arhaeger. Der Mutant verstand bestimmt nicht alles, was jetzt gesprochen wurde. Aber er verhielt sich noch abwartend. Nicht zuletzt von den Farrogs würde es abhängen, ob Rhodan seine Pläne verwirklichen konnte.

Endlich begann Florymonth sich wieder zu bewegen. Er glitt von der Schiene herunter.

»Alles in Ordnung!« schrie der Fahrer vom Zug aus. »Die Schiene führt wieder Energie.«

»Ruhe jetzt!« befahl Arhaeger.

»Der Antrag wurde genehmigt«, erklärte Florymonth.

Rhodan konnte seinen Triumph nicht unterdrücken. Ovaron gratulierte ihm.

»Die Sache ist kompliziert«, fuhr Florymonth fort. »Ovaron kann nicht von hier aus pedotransferieren. Er muß erst in die Arrivazone gebracht werden. Dort befindet sich der Giganttransmitter, dessen Gegenstation in der Terrosch-Rotwolke steht.«

»Wir nehmen alle Schwierigkeiten auf uns«, sagte Rhodan sofort. »Aber wir haben schon genug Zeit verloren. Es muß jetzt schnell gehandelt werden.«

Ovaron dachte angestrengt: *Sie werden mich bis zum Giganttransmitter begleiten müssen, Rhodan.*

Rhodan dachte nach. Er wußte, daß er nur als Trägerkörper arbeiten sollte. Deshalb wollte er hierbleiben, denn hier würden wichtige Entscheidungen fallen.

Er sah Maischat an. Der Erste Ganjator war ein zuverlässiger Mann. Er konnte als Trägerkörper fungieren.

Rhodan löste das Armbandgerät von seinem Gelenk und hielt es dem Ersten Ganjator entgegen.

»Das werden Sie jetzt tragen!«

Maischat stutzte.

»Was bedeutet das?«

»Sie werden den Ganjo zum Giganttransmitter bringen. Er wird in Sie übergehen.«

Ovaron war einverstanden. Auch Maischat sträubte sich nicht, obwohl er lieber im Land der Farrogs

geblieben wäre und die Fahrt nach Farrobana mitgemacht hätte.

Rhodan spürte, wie Ovarons Bewußtsein seinen Körper verließ. Unwillkürlich atmete er auf. Ovaron war ungewollt zu einer Belastung für den Terraner geworden.

Maischat bekam einen abwesenden Gesichtsausdruck. Das bewies, daß er von Ovaron übernommen worden war.

»Ich will mich beeilen«, versprach der Cappin mit der Stimme des Ersten Ganjators.

Florymonths Transmitterbauch flammte auf. Maischat schritt darauf zu. Wenige Sekunden später war er entmaterialisiert. Auch Florymonth verschwand.

»Die Dinge sind in Bewegung geraten«, sagte Rhodan nachdenklich. »Aber wir wissen nicht, wie alles enden wird.«

»Ovaron ist zur MARCO POLO unterwegs«, antwortete Atlan. »Er wird an Bord des Schiffes nach Morschaztas hierher zurückkommen. Dann sieht alles ganz anders aus.«

Rhodan drehte sich um und ging zum Zug zurück. Sie stiegen ein.

Sumpfhenry war in seinem Bassin eingeschlafen. Er hatte den aufregenden Zwischenfall überhaupt nicht miterlebt. Wahrscheinlich hätte er auch nichts verstanden.

»Halten Sie sich fest!« riet ihnen Arhaeger.

Die Rohrbahn schoß in den Tunnel hinein - ihrem Ziel tief unter der Oberfläche des Planeten entgegen.

## 2.

Die Station, in der Maischat mit dem Cappin-Bewußtsein eintraf, war ein technischer Zwilling jener Anlage, die Ovaron im Zentrum der Terrosch-Rotwolke kennengelernt hatte. Sie lag am südlichen Ende der Kleingalaxis Morschaztas und war in einen kugelförmigen Sextadimenergieschirm von ungeheuren Ausmaßen eingebettet. Das war die eigentliche Arrivazone.

Diese Daten erfuhr Ovaron aus dem Gedächtnis des Ersten Ganjators.

Er bekam zusätzliche Informationen über die Arrivazone. Es war ein Gebiet des Todes. Selbst die mutigsten Kommandanten der Ganjasischen Flotte hatten es bisher nicht gewagt, in diese Zone einzudringen.

Als Maischat aus dem Transmitter getreten war, stand er vor einem riesigen Bildschirm. Er erblickte den Weltraum. Trotzdem war von der benachbarten Großgalaxis Gruelfin nichts zu sehen, denn Morschaztas befand sich im Hyperraum. Umgekehrt konnten die Bewohner von Gruelfin die Kleingalaxis optisch nicht ausmachen.

Maischat schaute sich in der großen Halle um. Er stand vollkommen unter dem Einfluß Ovarons. Der Ganjo hatte Maischat deshalb völlig übernommen, um Zeit zu sparen. Ein bewußtes Erleben dieser Umgebung hätte Maischat zu unzähligen Fragen veranlaßt.

Eine Gruppe von sieben Robotern kam Maischat/Ovaron entgegen. Es waren Gebilde von verschiedenartigem Äußerem. Sie bildeten einen Halbkreis um Maischat/Ovaron.

Der Ganjo wußte, daß er auf diese Weise begrüßt werden sollte. Das gab ihm neue Hoffnung. Unbewußt hatte er mit Schwierigkeiten gerechnet. Die Unsicherheit der Urmutter konnte sich auf die Außenstationen übertragen.

Die Roboter im Innern des Giganttransmitters schienen jedoch klare Befehle zu haben.

Plötzlich ertönte eine tiefe Roboterstimme, die durch die ganze Halle dröhnte.

»Ab sofort wird dir dein wunschlos gewordener Diener gehorchen, Ganjo Ovaron.«

Maischat blieb stehen. Er reagierte zuverlässig auf die Befehlsimpulse des in ihm eingebetteten Bewußtseins.

Ovaron wartete, ob sich die Stimme noch einmal melden würde. Er war sicher, daß es ein Signal der Urmutter gewesen war. Sie hatte ihm zu verstehen gegeben, daß sie ihm jetzt nichts in den Weg legen wollte. Sie würde sich zumindest abwartend verhalten, ihn vielleicht sogar unterstützen.

In diesem Augenblick tauchte Florymonth in der Zentrale auf. Der Transmitterbauch des grünhäutigen Riesen war erloschen. Florymonth watschelte auf Maischat zu.

»Ich empfange deine Impulse«, sagte er.  
»Willkommen, Ganjo!«

Maischat deutete auf den großen Bildschirm.

»Wie soll es nun weitergehen? Es nutzt mir wenig, daß ich jetzt hier bin.«

Florymonth antwortete nicht, aber tief in der Station begann es zu summen und zu dröhnen. Mächtige Energieanlagen schienen anzulaufen.

Ovaron wartete ab. Er unterdrückte seine stärker werdende Erregung. Mit Maischats Augen beobachtete er den Weltraum, der fast ohne Sterne war. Der ferne Sextadimschirm leuchtete schwach.

Ovaron wußte, daß er schon einmal in der Arrivazone herausgekommen war. Damals war er jedoch sofort in den Kleintransmitter der Pedolotsen abgestrahlt worden.

Plötzlich entstand draußen im Weltraum der Giganttransmitter. Er schien frei im leeren Raum zu schweben. Ovaron schätzte, daß die Durchlaßöffnung mindestens achtzehn Kilometer groß war. Der sie umschließende Ring flammte abwechselnd in tiefem Rot und Blau. Die Öffnung war vollkommen

schwarz. Das charakteristische Wabern fremdartiger Energie hatte noch nicht begonnen.

Im Innern der Station dröhnten unsichtbare Anlagen.

»Wie komme ich in den Giganttransmitter?« fragte Ovaron den großen Roboter.

Florymonth war in sich zusammengefallen. Er schien müde zu sein. Das war natürlich eine Täuschung, denn der Homunkulus konnte niemals müde werden.

»Gibt es irgendwo einen Kleintransmitter, mit dessen Hilfe ich in den Giganttransmitter gelangen könnte?« fragte Ovaron weiter, nachdem Florymonth weiter schwieg.

Er bekam keine Antwort.

Maischat stieß eine Verwünschung aus, die Ovaron gedacht hatte.

Für Ovaron ergab sich jetzt das Problem, möglichst schnell in den Giganttransmitter zu gelangen. Es war möglich, daß die Anlage in ein paar Minuten wieder abgeschaltet wurde, dann war die große Chance vorbei.

»Ich werde pedotransferieren!« entschloß sich Ovaron.

Unwillkürlich wartete er auf eine Antwort. Er hatte fast vergessen, daß er sich nicht im Körper Perry Rhodans befand. Mit Rhodan hätte er sich auch jetzt unterhalten können.

Bei Maischat lagen die Dinge anders.

Ovaron dachte an sein Armbandvielzweckgerät. Er konnte es bei der Pedotransferierung nicht mitnehmen. Das bedeutete, daß er es am Arm des Ersten Ganjators hier zurücklassen mußte.

Das war ein zusätzliches Problem.

Maischat hob den Arm mit dem Gerät.

»Was wird damit, Florymonth? Du weißt, daß ich es brauche.«

»Das ist richtig, Ganjo!« stimmte Florymonth zu.  
»Ich werde etwas später an Bord der MARCO POLO erscheinen und das Armbandgerät mitbringen.«

Ovaron konzentrierte sich. Entschlossen, sich auf das Versprechen des Roboters zu verlassen, begann er mit der Pedotransferierung, die ihn in seinen Körper zurückbringen sollte.

Als er fast an der Schwelle des Wirtskörpers angelangt war, fühlte er ein paar durchdringende Impulse Maischats. Der Erste Ganjator begann bereits zu überlegen.

Noch einmal tauchte Ovarons Bewußtsein tief in Maischat ein.

Diesmal jedoch gab er das Gehirn des Ganjators frei.

Maischat war völlig verwirrt. Es dauerte einige Zeit, bis er auf Ovarons beschwörende Gedanken reagierte.

*Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen!* dachte

Ovaron. *Ich lasse Sie hier in Sicherheit zurück. Übergeben Sie mein Armbandgerät an Florymonth. Er wird es mir nachbringen.*

Maischat zitterte, aber er beruhigte sich schnell. Ovaron erklärte dem ehemaligen Regierungschef von Erysgan, wo sie sich befanden.

Schließlich war der Erste Ganjator zufrieden.

*Ich verlasse Sie jetzt!* kündigte Ovaron an. *Die Pedotransferierung, die ich jetzt vornehmen werde, birgt ein großes Risiko in sich, denn ich muß durch den Giganttransmitter.*

Er konzentrierte sich. Der flammende Transmitterring, den er noch immer durch Maischats Augen auf dem Bildschirm sehen konnte, wurde schnell blaß. Das lag aber nicht daran, daß der Transmitter an Energie verlor, sondern resultierte aus dem begonnenen Rückzugsmanöver von Ovarons Bewußtsein.

Dann war der Cappin außerhalb von Maischats Körper.

Er wurde von unbegreiflichen Kräften gepackt und fortgerissen. Vor ihm lag das Nichts. Die einzige sichere Stelle, die Transmitterstation, blieb unerreichbar hinter ihm zurück.

### 3.

Roi Danton hatte Sorgen.

Die Stimmung an Bord der MARCO POLO hatte den absoluten Tiefpunkt erreicht.

Drei Wochen war es jetzt her, daß Rhodan und Atlan mit den Bewußtseinsinhalten von Ovaron und Merceile im Transmitterbauch Florymonths verschwunden waren.

Zwar waren über die Pseudokörper ein paar verstümmelte Nachrichten eingetroffen, doch damit konnte man nichts anfangen. Die Stimmen, die Ovaron einen Verrat unterstellen wollten, mehrten sich. Es wurde ganz offen darüber diskutiert, ob Ovaron überhaupt vorgehabt hatte, Rhodan wieder freizugeben.

Unter diesen Umständen hatte Danton keine andere Wahl gehabt, als eine zusätzliche Robotwache vor den Pseudokörpern der beiden Cappins aufzustellen. Icho Tolot und die Mutanten hielten sich nach Möglichkeit ebenfalls in der Nähe der beiden Pseudokörper auf. Dadurch sollte ein durchaus möglicher Anschlag vermieden werden.

Inzwischen hatte sich die Zahl der in der Terrosch-Rotwolke versammelten Vasallen auf über fünfzigtausend erhöht. Die riesigen Sammler schwebten in dichten Pulks durch die Gaswolke. Zwar hatten sie bisher nicht angegriffen, aber allein ihre Anwesenheit trug dazu bei, die Nervosität der Besatzungsmitglieder noch zu erhöhen.

Danton hatte zu einer weiteren

Vorsichtsmaßnahme gegriffen und die Pseudokörper der beiden Cappins in eine Spezialkabine in der Nähe der Zentrale bringen lassen. Dort hielten sich normalerweise Gäste auf, die nicht von Sauerstoffplaneten stammten. Es handelte sich um eine Druckkabine, in der momentan jedoch Verhältnisse herrschten wie überall an Bord.

Unterwegs zur Zentrale traf Danton mit ein paar Besatzungsmitgliedern zusammen. Die Männer grüßten ihn verdrossen.

In Danton wuchs das Unbehagen. Es fehlte noch, daß man ihn zum Verbündeten Ovarons stempelte und ihm Verrat am eigenen Vater vorwarf.

Unter diesen Umständen war es nicht leicht, Kommandant der MARCO POLO zu sein. Danton hatte sich schon gefragt, ob er dieses Amt an die technische Schiffsleitung abtreten sollte. Dadurch hätte sich das Mißtrauen der Raumfahrer jedoch nur noch erhöht.

Vor der Zentrale traf Danton mit Alaska Saedelaere zusammen. Der Transmittergeschädigte befand sich in Begleitung von Lord Zwiebus.

»Wir begeben uns in die Kabinen, um ein bißchen auszuruhen«, erklärte Saedelaere. Hinter den Augenschlitzen seiner Plastikmaske leuchtete das Cappinfragment. Es bereitete ihm immer dann Schwierigkeiten, wenn Sextadimimpulse auf das Schiff trafen.

»In Ordnung«, sagte Danton. »Was ist in der Zentrale los?«

»Es ist still«, berichtete Saedelaere. »Zu still, würde ich sagen. Die Männer reden nicht mehr miteinander. Sie belauern sich. Senco Ahrat sitzt im Hauptpilotensitz. Er hat vor wenigen Augenblicken den Obersten abgelöst.«

»Die Stimmung wird immer schlechter«, fügte der Neandertaler hinzu. »Es kann uns jetzt nur noch eines helfen: Ovarons und Merceiles Rückkehr mit den Körpern von Rhodan und Atlan.«

Saedelaere deutete mit dem Daumen über die Schulter.

»Nur Tolot und die Robotwache. Merkosh fühlt sich nicht wohl, und Gucky und Ras sind oben in Deck Vier, um mit ein paar aufgeregten Raumfahrern zu sprechen.«

Während Saedelaere und Lord Zwiebus im nächsten Antigravschacht verschwanden, blieb Danton nachdenklich im Gang stehen. Er fragte sich, ob es einen Sinn hatte, wenn er in der derzeitigen Situation eine Interkomansprache an die Besatzung richtete. Die meisten würden darin nur eine neue Taktik vermuten.

Lord Zwiebus hatte vollkommen recht: Nur eine Rückkehr der vier Verschwundenen konnte jetzt helfen.

Der ehemalige Freihändler seufzte und ging

weiter. Als er die Zentrale betrat, empfand er die dort herrschende Stille fast schmerzlich. Es waren mehr Besatzungsmitglieder anwesend, als nötig gewesen wäre. Die Männer langweilten sich und suchten förmlich nach Arbeit.

Danton fühlte die Blicke der Anwesenden auf sich ruhen.

Was erwarten sie von mir? fragte er sich nervös. Er konnte Rhodan und Atlan schließlich nicht herbeizaubern.

Er durchquerte die Zentrale und ließ sich in einem freien Sitz an den Kontrollen nieder. Sein Nachbar war Mentre Kosum, Emotionaut und Stellvertretender Pilot.

Kosum blickte mit einem bedeutsamen Lächeln auf den positronischen Zeitgeber über den Kontrollen.

»Sie hätten sich noch eine Stunde ausruhen können.«

»Ja«, sagte Danton ungehalten. »Das weiß ich selbst.«

Kosum deutete zu Ahrat hinüber, der die SERT-Haube trug. Angesichts der immer in der Nähe des Schiffes operierenden Sammler mußte die MARCO POLO ständig startbereit sein.

»Er war auch zu früh hier! Anscheinend breitet sich eine Überpünktlichkeit im Schiff aus.«

»Um so besser!« meinte Danton.

Er blieb sitzen und zählte die Minuten. Nach einer gewissen Zeit würde er aufstehen und in die Spezialkabine hinübergehen. Alles, was er tat, mußte ungezwungen wirken.

Er nagte nervös an seine Unterlippe. Auf den Bildschirmen bot sich der übliche Anblick. Da war die Terrosch-Rotwolke mit ihren energiegeladenen Nebeln, durch die Tausende von Sammlern flogen.

Das Knacken des Interkoms riß Danton aus seinen Gedanken. Auf dem Videoschirm zeichnete sich das Gesicht eines jungen Offiziers ab.

»Leutnant Riepol, Sir! Deck Siebzehn, Maschinenraum Sieben. Es ist zu einer Schlägerei gekommen.«

Danton blieb gelassen.

»Damit müssen Sie selbst fertig werden.«

Riepol beherrschte sich mühsam. Aber seine Wangenmuskeln arbeiteten. Einen Augenblick wurden auch seine Hände sichtbar. Er machte ein paar unbestimmte Bewegungen.

»Wenn es sich um einen Einzelfall handeln würde, hätten Major Con Yan und ich schon Maßnahmen ergriffen. Aber in diese Schlägerei waren alle Angehörigen der dritten Schicht verwickelt. Achtundzwanzig Männer und sieben Frauen.«

»Frauen?« fragte Danton verwundert. »Das ist ja heiter. Worum ging es bei der Auseinandersetzung?«

Riepol senkte den Kopf.

»Ein paar der Männer wollten eine Abordnung in die Zentrale schicken und gegen die weitere Anwesenheit der beiden cappinschen Pseudokörper an Bord protestieren. Eine andere Gruppe, zu der auch die Frauen gehören, war dagegen. Zunächst gab es nur einen heftigen Wortwechsel, dann sind sie übereinander hergefallen. Korporal Grasham wurde zur Behandlung einer Platzwunde in die Krankenstation gebracht.«

Riepol holte tief Atem: »Was soll ich tun, Sir?«

»Nichts!« erklärte Danton.

»Nichts?« Riepols Augen weiteten sich. »Aber ... Aber ...«

»Richten Sie Major Con Yan aus, daß wir zufrieden sein können, wenn sich die Stimmungen auf diese Weise ventilieren. Er soll den Zwischenfall nicht eintragen.«

Danton schaltete ab, bevor der Leutnant noch etwas erwidern konnte.

»Glauben Sie, daß das klug war, Sir?« fragte Kosum.

»Was glauben Sie denn?« erkundigte sich Danton.

Der Emotionaut strich sich über das Kinn und schwieg. Er war ebenso ratlos wie Roi Danton.

\*

Icho Tolot, der riesige Haluter, erfuhr von alledem nichts. Obwohl er die Terraner schon seit über tausend Jahren kannte, besaß er kein Gefühl für unterschwellige Stimmungen. Man hatte ihm zwar gesagt, daß die Besatzung erregt war, aber das war sie öfters. Die Terraner waren eben gefühlsbetonte Wesen, damit hatte der Haluter sich längst abgefunden.

Da ging es ihm und seinesgleichen besser. Eine Drangwäsche in regelmäßigen Abständen half ihm und seinen Artgenossen, aufgestaute Gefühle abzureagieren.

Tolot betrachtete die beiden sargähnlichen Kisten, in denen unter Plastikfolien die Pseudokörper der beiden Cappins lagen. Daß ausgerechnet diese beiden Dinger die Ursache für alle Aufregung waren, erschien dem Haluter noch unverständlich.

Icho Tolot machte sich keine Sorgen. Früher oder später würden Rhodanos und Atlanos, wie er sie freundschaftlich nannte, an Bord der MARCO POLO zurückkehren. Sollte vorher jemand versuchen, die beiden Pseudokörper anzugreifen, mußte er erst an Tolot vorbei. Und das war ein selbstmörderisches Unternehmen.

Tolot döste vor sich hin. Er war zufrieden. Da es schwer war, für ihn überall an Bord spezielle Sitze aufzustellen, hockte der Gigant am Boden.

Er wurde gestört, als Takvorian hereinkam. Der Movator gehörte zu den wenigen

Besatzungsmitgliedern, die die Spezialkabine betreten durften.

Takvorian nickte dem Haluter zu und näherte sich den beiden Kästen. Er hob die Plastikfolie eines Behälters hoch.

»Das ist Ovarons Pseudokörper«, erklärte Tolot.

Takvorian nickte.

»Er pulsiert.«

»Beide Pseudokörper pulsieren fast ununterbrochen. Das hat nichts zu bedeuten. Wenn sie uns etwas übermitteln wollen, wird die Pulsation viel heftiger. Aber in den letzten Tagen sind keine Nachrichten übermittelt worden.« Tolot bewegte seinen Oberkörper hin und her. »Viel verstanden haben wir sowieso nie.«

Takvorian breitete die Folie wieder über dem Protoplasmaklumpen im Kasten aus. Er war vielleicht das einzige denkende Wesen an Bord, dessen Sorgen in erster Linie Ovaron galten.

Die Besatzung wußte das. Das hatte vor allem in den letzten Tagen dazu geführt, daß der Movator unfreundlich behandelt worden war. Takvorian lebte daher sehr zurückgezogen. Er hielt sich fast ausschließlich in seiner Kabine auf und kam nur heraus, wenn er gebraucht wurde oder wenn er nach dem Pseudokörper sehen wollte.

»Ich möchte wissen, wo sie jetzt sind«, überlegte der Zentaur laut. »Für die Menschheit kann der Zeitverlust das Ende bedeuten, denn der Zeitpunkt der Invasion rückt immer näher.«

»Ich würde mir an Ihrer Stelle keine Gedanken um die Menschheit machen«, schlug Tolot vor. »Sie hat schon allerhand überstanden und wird auch mit der Cappin-Bedrohung fertig werden.«

»Sie unterschätzen die Gefahr«, meinte Takvorian.

Er unterhielt sich gern mit dem Haluter, denn Tolot betrachtete alle Ereignisse aus einer gewissen Distanz. Er war nicht so gefühlsbetont wie die Terraner.

»Wissen Sie, was an Bord vorgeht?« fuhr Takvorian fort. »Es gärt überall. Vor ein paar Stunden fand eine Schlägerei statt, an der fünfunddreißig Personen beteiligt waren.«

Tolot gab ein dröhndes Krächzen von sich. Das konnte alles mögliche bedeuten, sollte aber wahrscheinlich ein Lachen sein.

»Danton hat Schwierigkeiten, Tolot! Wenn Rhodan nicht bald zurückkommt oder eine klar verständliche Nachricht schickt, wird die Besatzung nicht länger stillhalten.«

»Das ist alles nur oberflächlich«, meinte Tolot. »Alle Besatzungsmitglieder sind geschulte Spezialisten. Sie wissen, worauf es ankommt.«

»Es sind auch Individualisten«, verteidigte Takvorian seine Meinung. »Sie sind alle daran gewöhnt, selbstständig zu handeln. Das werden sie

auch tun, wenn die Ungewißheit bleibt.«

Tolot antwortete nicht. Für ihn besaß Takvorian eine geradezu menschenähnliche Mentalität. Der Zentaur regte sich über die Ereignisse viel zu sehr auf.

Als Tolot eine entsprechende Bemerkung machen wollte, wurde er durch ein knisterndes Geräusch abgelenkt. Er sah, daß Takvorian zusammenzuckte.

»Die Plastikfolie über Ovarons Kasten!« rief der Zentaur. »Sie bewegt sich.«

Tolot beugte sich nach vorn und entfernte die Folie über dem Behälter des Ganjos.

Im Innern lag eine heftig pulsierende Protoplasmamasse.

Einer der Wachroboter trat an den Behälter heran und richtete die Waffe auf Ovarons Pseudokörper. Mit einer blitzschnellen Bewegung fuhr Tolot herum und traf den Roboter mit einem seiner Handlungarme gegen die Brust. Die sechs Zentner schwere Kampfmaschine wurde zurückgeworfen und prallte gegen die Seitenwand der Spezialkabine. Die anderen Roboter verhielten sich ruhig.

Takvorian schaute den angriffslustigen Roboter verwirrt an.

»Was bedeutet das?«

»Wahrscheinlich hat ihn jemand falsch programmiert«, vermutete Tolot. »Jemand, der des Wartens überdrüssig ist. Behalten Sie den Roboter im Auge.«

Inzwischen hatte sich der Roboter wieder aufgerichtet. Takvorian verlangsamte die Bewegungen des Automaten und betätigte die Alarmanlage. Auf dem Bildschirm über dem Interkomanschluß erschien Dantons Gesicht.

»Was ist passiert?« erkundigte sich Rhodans Sohn.

»Ovarons Pseudokörper pulsiert sehr heftig«, berichtete Takvorian. »Einer der Roboter hat verrückt gespielt.«

»Ich komme sofort!« Das Bild erlosch. Fast gleichzeitig begannen die Alarmanlagen der MARCO POLO zu schrillen.

Die Tür zur Spezialkabine wurde aufgestoßen. Zwanzig mit Kombiladern bewaffnete Raumfahrer stürmten herein und nahmen an den Wänden Aufstellung. Ihre Waffen hielten sie schußbereit.

Der falsch programmierte Roboter wurde kurzgeschlossen und hinausgebracht.

Tolot nahm kaum Notiz von den Ereignissen in seiner unmittelbaren Nähe. Er stand vor dem Behälter und beobachtete den Pseudokörper des Cappins. Die unförmige Gewebemasse pulsierte jetzt so heftig, daß sie sich bis über den Behälterrund hinaus schob.

»Ob er uns etwas mitteilen will?« flüsterte Takvorian angespannt.

»Nein!« dröhnte Tolots Stimme. »Die Impulse kommen zu unregelmäßig.«

Danton kam herein. Fast gleichzeitig materialisierten Ras Tschubai und Gucky innerhalb der Spezialkabine.

»Kommt der Chef zurück?« piepste Gucky aufgeregt. »Was ist los, Icho? Wenn du schon stundenlang hier herumhockst, solltest du auch informiert sein, was geschieht!«

Tolots Ruhe blieb unerschütterlich. Sein breiter Körper versperrte den Raumfahrern an der Rückwand den Blick auf den Behälter.

»Er verändert sich!« rief Tolot. »Ovaron scheint zurückzukommen.«

Der Pseudokörper nahm eine dunklere Farbe an. Die Pulsation ließ nach. Der Gewebeklumpen schien zu erstarren.

Dann lag plötzlich Ovaron vor den Beobachtern.

Stille trat ein.

Ovaron blinzelte gegen das helle Licht, atmete tief und richtete sich dann auf. Er lächelte. Seine Erleichterung war unverkennbar.

Er ging auf Danton zu und streckte die Hand aus. Danton ergriff sie zögernd.

Ovaron blickte sich um. Er las die Feindschaft in den Blicken der Raumfahrer.

»Was ... was ist geschehen?« fragte er bestürzt.

»Die Besatzungsmitglieder machen sich Sorgen wegen Rhodans und Atlans langer Abwesenheit.«

Der Ganjo nickte verständnisvoll. Er kletterte auf den verlassenen Behälter und winkte.

»Rhodan und Atlan sind in Sicherheit. Ich werde jetzt einen ausführlichen Bericht geben. In einiger Zeit wird Florymonth hier an Bord auftauchen und uns zusammen mit den Sammlern zum Mittelpunkt der Terrosch-Rotwolke führen. Von dort aus werden wir uns an Bord der MARCO POLO durch einen Giganttransmitter in die Kleingalaxis Morschaztas abstrahlen lassen, wohin sich mein Volk vor zweihunderttausend Jahren zurückgezogen hat.«

Niemand antwortete. Ovaron erkannte voller Unbehagen, daß die Feindseligkeit nicht aus den Gesichtern wich.

Und dann sagte eine Stimme, in der unterdrückter Zorn mitschwang: »Passen Sie auf, Danton! Er will sich die MARCO POLO aneignen!«

\*

Ovaron hatte seinen Bericht beendet. Trotz des Zellaktivators machte er einen erschöpften Eindruck.

Roi Danton hatte dafür gesorgt, daß alle Besatzungsmitglieder den Bericht des Ganjos hören konnten und Ovaron in ein Mikrophon des Interkoms sprechen lassen.

Danton hoffte, daß er durch diesen Schachzug für eine Entspannung an Bord sorgen konnte. Die Tatsache, daß Ovaron allein zurückgekommen war,

hatte die Raumfahrer noch mißtrauischer gemacht.

Ovaron befand sich in der Zentrale. Er mußte unzählige Fragen der Offiziere und Mutanten beantworten.

Alles, was der Cappin berichtete, klang logisch und wahrheitsgetreu.

Trotzdem mußte auch Danton gegen den immer stärker werdenden Verdacht ankämpfen, daß Ovaron Rhodan verraten hatte und nun im Begriff war, die MARCO POLO für seine Zwecke zu benutzen.

Bisher hatten sie nie einen Grund gehabt, an Ovarons Loyalität zu zweifeln, aber niemand wußte genau, was in Gruelfin geschehen war. Es konnten sich Dinge ereignet haben, die Ovaron keine andere Wahl als einen Verrat an seinen terranischen Verbündeten ließen.

Ovaron ließ Danton nicht aus den Augen.

»Es fällt Ihnen schwer, sich zu verstehen«, meinte der Cappin traurig. »Ihr Gesicht verrät Sie. Sie glauben mir nicht.«

»Ich will versuchen, sachlich zu bleiben«, sagte Danton. »Sie verlangen von uns, daß wir mit der MARCO POLO ins Zentrum der Terrosch-Rotwolke fliegen. Wird das überhaupt möglich sein?«

»Es gibt einen Korridor, den auch die Sammler benutzen. Florymonth wird uns den Weg zeigen.«

»Florymonth?« Danton hob die Augenbrauen. »Sie sind schon zwei Stunden an Bord, und wir haben noch keine Spur von unserem alten Freund gesehen.«

»Er wird kommen!« versicherte Ovaron. »Sie müssen mir glauben. Notfalls müssen meine Vorschläge gegen den Willen der Besatzung durchgesetzt werden. Ich handle in vollem Einverständnis mit Perry Rhodan. Er wartet auf sein Schiff.«

Unwillkürlich sah Danton die Mutanten fragend an. Dann besann er sich, daß weder Fellmer Lloyd noch Gucky ihm mit ihren telepathischen Fähigkeiten helfen konnten, denn Ovaron besaß ein mentalstabilisiertes Gehirn.

Diesmal mußte Danton die Entscheidung treffen.

»Ich vertraue ihm!« verkündete Gucky. »Er hat uns bisher noch nie belogen.«

Ovaron hatte für den Mausbiber ein dankbares Lächeln. Er war über diese unerwartete Hilfe sehr erleichtert, denn Gucky's Meinung besaß an Bord des Schiffes großes Gewicht.

»Die Sammler!« rief Mentre Kosum plötzlich. »Sie bauen ein Energiefeld auf.«

Für wenige Augenblicke wurde die Aufmerksamkeit von Ovaron abgelenkt. Die Männer in der Zentrale beobachteten die großen Bildschirme der MARCO POLO. Draußen im Raum geschah etwas Unheimliches. Die Sammler hatten sich zu dichten Pulks zusammengefunden und die MARCO POLO eingekugelt. Nun dehnte sich über den großen

Vasallen ein leuchtendes Energiefeld aus.

Von jedem Sammler strömte Energie zu diesem Feld hin. Über fünfzigtausend Sammler speisten ein mächtiges Feld, das sich immer weiter ausdehnte und bald alle Vasallen umschließen würde.

Danton schluckte. Voller Unbehagen sah er zu, wie die MARCO POLO, die sich inmitten der Sammler befand, ebenfalls von dieser Energiekugel eingehüllt wurde.

»Fragen Sie Ovaron!« schlug Senco Ahrat mit dumpfer Stimme vor. »Er weiß sicher, was das bedeutet.«

Ovaron schüttelte stumm den Kopf. Er wußte, daß seine Position sich durch dieses Ereignis noch verschlechterte, aber er war trotzdem nicht bereit, eine Erklärung für die Vorgänge innerhalb der Terrosch-Rotwolke zu erfinden.

Danton verzog grimmig das Gesicht und stellte eine Interkomverbindung zur Ortungszentrale her.

Major Ataro Kusumi, der schon an Bord der INTERSOLAR als Ortungsoffizier gearbeitet hatte, machte einen verzweifelten Eindruck.

»Ungeheure Energiemengen auf Sextadimbasis«, verkündete er. »Man könnte fast glauben, die Sammler wollten einen Schutzschild um alle fünfzigtausend Einheiten errichten.«

»In Wirklichkeit errichten sie eine Sperre!« sagte Oberst Elas Korom-Khan unter seiner SERT-Haube hervor. »Der MARCO POLO wird jeder Fluchtweg abgeschnitten.«

Mit einer entschlossenen Bewegung stülpte er die SERT-Haube in den Nacken. Er streckte einen Arm aus und deutete auf Ovaron.

»Dieser Mann gehört unter Bewachung! Wie lange wollen Sie noch warten, Roi Danton?«

\*

Nachdem der technische Kommandant des Schiffes sich deutlich auf die Seite jener gestellt hatte, die den Cappin für einen Verräter hielten, gewann die Spannung unter der Besatzung schnell an Intensität.

»Es ist besser, wenn Sie sich in eine Kabine zurückziehen«, schlug Danton Ovaron vor. »Ihre Anwesenheit in der Zentrale reizt die Männer nur noch mehr.«

Ovarons Gesicht blieb unbewegt.

»Heißt das, daß ich verhaftet bin?«

»Natürlich nicht!«

»Dann«, Ovaron unterstrich seine Worte mit einer heftigen Handbewegung, »werde ich hierbleiben. Es ist immerhin möglich, daß ich Ihnen helfen kann.«

Danton war versucht, Ovaron gewaltsam aus der Zentrale bringen zu lassen - und das war es auch, was die Mehrheit aller Besatzungsmitglieder von ihm

erwartete. Rhodans Sohn schob die Entscheidung jedoch auf, weil eine Verhaftung Ovarons unkalkulierbare Risiken in sich barg. Eines davon war, daß Ovaron jederzeit die Möglichkeit hatte, in den Körper eines Raumfahrers zu transferieren und sich dort zu verstecken.

Erregtes Gemurmel aus dem Hintergrund der Zentrale drang an Dantons Ohren.

»Aber meine Herren!« rief der ehemalige Freihändler. »Wir werden doch so schnell nicht die Nerven verlieren.«

Die Ironie, die er in seine Stimme gelegt hatte, half. Die Stimmen verstummten.

Noch, dachte Danton ohne Erleichterung, wurden seine Anordnungen respektiert.

Er beobachtete die Bildschirmgalerie. Die Sammler bildeten einen regelrechten Wall um die MARCO POLO. Und weiter draußen stabilisierte sich der unheimliche Schirm aus Sextadimenergie. Danton war sich darüber im klaren, daß die MARCO POLO weder die Sperre der Sammler noch das dahinterliegende Kraftfeld durchbrechen konnte.

Wenn Ovaron wirklich der Initiator dieses Ereignisses war, hätte er jetzt sprechen und die Terraner unter Druck setzen können. Aber vielleicht spielte er ein noch viel hintergründigeres Spiel.

»Ich glaube zu wissen, was dieses Kraftfeld bedeutet«, sagte Ovaron leise. »In seinem Schutz werden wir ohne jede Gefahr das Zentrum der Terrosch-Rotwolke erreichen.«

»Das bedeutet, daß wir überhaupt keine andere Wahl haben!« brauste Oberst Hartom Manis auf. Der riesige Ertruser stemmte sich aus seinem Spezialsitz hoch. »Wir werden mit sanfter Gewalt dorthin gebracht, wohin er«, er deutete auf Ovaron, »uns haben will.«

Jemand stieß einen Fluch aus. Dann redeten alle in der Zentrale versammelten Männer auf einmal. Ein paar verließen ihre Plätze und näherten sich dem Kontrollstand. Sie erhoben drohend die Fäuste gegen Ovaron.

Danton wußte, daß er jetzt nicht nachgeben durfte.

Er sprang auf und stellte sich vor den Cappin.

Die besonnenen Offiziere und Mutanten umringten schützend den Ganjo.

»Zurück auf die Plätze!« rief Danton scharf. »Das Schiff steht unter Großalarm. Wer unter diesen Umständen den Platz verläßt, gefährdet das Leben der gesamten Besatzung.«

Das wirkte. Die erregten Männer setzten sich wieder.

In diesem Augenblick erschien Florymonth.

Er kam aus einer Ecke in der Zentrale, wo er materialisiert war. Die Männer hatten sich so sehr auf Ovaron und die Bildschirme konzentriert, daß sie die Ankunft des Aggregateklaus nicht beobachtet hatten.

»Florymonth!« rief Ovaron erleichtert. »Er wird alles bestätigen, was ich berichtet habe.«

Der grünhäutige Homunkulus blähte seinen Transmitterbauch auf. Aus der flimmernden Öffnung schwebte Ovarons Armbandgerät. Florymonth ergriff es mit seinen dicken Händen und hielt es Ovaron entgegen.

»Das Armband des Ganjos!« rief er mit seiner kreischenden Stimme. »Sie sollen es wieder anlegen, denn Sie allein sind der rechtmäßige Besitzer.«

Ovaron blickte sich zögernd um. Erst als Danton ihm aufmunternd zunickte, erhob er sich und ging Florymonth entgegen. Er nahm das Armbandgerät in Empfang und legte es an.

»Florymonth«, sagte Ovaron zu dem Riesen, »du mußt den Terranern bestätigen, daß Perry Rhodan in Sicherheit ist.«

»Die Worte des Ganjos dürfen nicht angezweifelt werden!« kreischte der Riese. »Perry Rhodan ist unverletzt und wartet auf die Ankunft der MARCO POLO.«

Danton atmete auf. Er wußte, daß die Besatzung sich jetzt schnell beruhigen würde.

»Warum sind wir eingeschlossen?« wollte Ras Tschubai wissen. »Florymonth hat bestimmt eine Erklärung dafür.«

»Sage die Wahrheit!« befahl Ovaron dem Giganten. »Wir wollen wissen, was dort draußen vor sich geht.«

»Die Urmutter ruft die Sammler zusammen!« erklärte Florymonth. »Viele der hier zusammengekommenen Vasallen werden gemeinsam mit der MARCO POLO durch den Giganttransmitter nach Morschaztas fliegen.«

»Und der riesige Schutzschild?« wollte Chefingenieur Nenus Cavaldi wissen. »Welche Bedeutung hat er? Die MARCO POLO ist darin eingeschlossen.«

»Die Terrosch-Rotwolke kann unter normalen Umständen nicht von einem Schiff wie diesem durchquert werden«, erklärte der Homunkulus bereitwillig. »Auch die Sammler kämen nie am Ziel an, wenn sie sich nicht schützen würden. Das Kraftfeld, das sie aufgebaut haben, wird uns jedoch gegen äußere Einflüsse absichern. Wir werden ohne Schwierigkeiten die große Station im Zentrum der Rotwolke erreichen.«

»Das habe ich mir gedacht«, sagte Ovaron. »Wir haben also keinen Grund, noch länger zu zögern.«

Danton blickte sich im Kreise der Offiziere und Mutanten um. Noch war das Mißtrauen nicht völlig gewichen, aber Danton erkannte bereits die Entschlossenheit der Männer, nach dieser langen Wartezeit endlich aktiv zu werden.

»Wir werden mit den Sammlern fliegen«, entschied Roi Danton. »Schon deshalb, weil wir

offenbar keine andere Wahl haben.«

»Wir müssen uns auf sein Wort verlassen«, sagte Manis und blickte Ovaron finster an. »Auf jeden Fall sollten wir alle Vorsichtsmaßnahmen treffen.«

Danton gestattete sich ein Lächeln. Im Grunde genommen war das Mißtrauen einiger Offiziere absurd. Wenn Ovaron wirklich einen Anschlag auf die MARCO POLO plante, würde er ebenso unter den Folgen zu leiden haben wie alle anderen Besatzungsmitglieder. Schließlich hielt der Cappin sich an Bord des Trägerschiffs auf.

Solange Ovaron hier war, erhöhte sich die Sicherheit der Besatzung.

Eine knappe Stunde später setzten sich die Sammler in Bewegung. Ihr Ziel war zweifellos das Zentrum der Terrosch-Rotwolke, wo die geheimnisvolle Transmitterstation der Ganjasen stand. Eingehüllt in ein Kraftfeld aus Sextadimenergie, brauchten die Sammler die Energieebel der Rotwolke nicht zu fürchten.

Und die MARCO POLO flog inmitten der Sammler.

\*

Während des Flugs ins Zentrum der Terrosch-Rotwolke fragte sich Major Kusumi ein paarmal, ob er träumte oder den Verstand verloren hatte. Der Chef der Ortungszentrale konnte die Werte, die die von ihm kontrollierten Geräte anzeigen, nicht mehr verstehen. Die Energieentfaltung im Innern der Terrosch-Rotwolke grenzte ans Wunderbare. Für Kusumi war es unvorstellbar, daß die alten Ganjasen solche Entwicklungen kontrolliert hatten.

Schweigend beobachteten der Major und seine Mitarbeiter Bildschirme und Meßinstrumente. Alle ermittelten Werte wurden in die Computer gegeben. Aber auch die Angaben, die Kusumi von den Positroniken erhielt, gab er nur zögernd an die Hauptzentrale weiter. Die Daten waren zu phantastisch.

In der Zentrale nahm man die von Kusumis Mannschaft übermittelten Werte voller Skepsis entgegen.

»Hat Florymonth an Ihren empfindlichen Geräten herumgespielt?« erkundigte sich Senco Ahrat, als er die ersten Informationen von Kusumi entgegennahm.

Kusumi war gereizt.

»Sie können sich gern von der Richtigkeit der Auswertung überzeugen«, bot er Ahrat an.

Der Emotionaut zeigte seine Zähne.

»Nur nicht aufregen! Wir glauben Ihnen ja.«

»Sie können sich ausrechnen, was mit uns geschieht, wenn das Sextadimkraftfeld der Sammler zusammenbrechen sollte. Die MARCO POLO würde

zerplatzen wie eine Seifenblase.«

Ahrat schüttelte den Kopf. Sein Bild erlosch. Leutnant Sverigson, ein Strukturphysiker aus Kusumis Mannschaft, beugte sich zu dem Major hinüber.

»Die Impulsorster sind durchgeschlagen, Sir. Die Belastung war zu stark.«

Kusumi nagte an seiner Unterlippe. Alle Instrumente in der Ortungszentrale waren auf Maximalleistung eingestellt. Jetzt zeigte sich, daß das nicht genügte.

»Es ist sinnlos, sie jetzt zu reparieren«, meinte Kusumi. »Wir warten, bis wir hier heraus sind.«

Er blickte die Reihe seiner Mitarbeiter entlang, die nebeneinander vor den Instrumenten saßen. Die Sitzreihe beschrieb einen Halbkreis auf der einen Seite der Ortungszentrale. Zwei Männer saßen erhöht. Auf der anderen Seite des großen Raumes waren Datenspeicher und Aggregate untergebracht.

Die Gesichter der Männer wirkten konzentriert.

Kusumi lehnte sich zurück. Er war nervös. Nachdem sie drei Wochen gewartet hätten, trieben die Ereignisse jetzt einem Höhepunkt entgegen. Kusumi fragte sich, ob alles stimmte, was Ovaron über Morschaztas berichtet hatte.

Eine Kleingalaxis im Hyperraum!

Unvorstellbar!

Und doch schien es der Wahrheit zu entsprechen.

Die MARCO POLO war dorthin unterwegs. Was ihr auf dieser Reise alles passieren konnte, deuteten die Zahlen an, die die Meßgeräte in diesem Augenblick lieferten.

Wie Ovaron vorhergesagt hatte, tauchte einige Zeit später auf den Bildschirmen die halbkugelförmige Schaltstation auf, die im Zentrum der Terrosch-Rotwolke schwebte. In ihrer Nähe befand sich ein gigantischer Pedopeiler.

Kusumi ließ die Anlage filmen und schickte ein paar Sonden aus, damit sie exakte Daten sammelten. Er bezweifelte jedoch insgeheim, daß er Erfolg haben würde. Immerhin waren die Schaltstation und der Pedopeiler reale Dinge in einer phantastischen Umwelt.

Schräg über der Schaltstation und dem Pedopeiler befand sich die achtzehn Kilometer durchmessende Ringöffnung des Giganttransmitters.

Kusumi ächzte leise, als er das Gebilde auf dem Bildschirm erblickte.

Von allen Gedanken, die ihn in diesem Augenblick beschäftigten, setzte sich einer durch und begann ihn zu beherrschen: Sie hatten jetzt keine andere Wahl mehr, als durch diese Öffnung im Weltraum zu fliegen.

\*

Seit Offiziersanwärter Mason Grammick von der Rückkehr Florymonths gehört hatte, ließ ihn der Wunsch, sich Folly Utter zurückzuholen, nicht mehr los. Er hatte selbst beobachtet, wie Florymonth den Unvollendeten damals in seinen Transmitterbauch geschoben hatte.

Also mußte Folly sich auch noch im Innern des grünhäutigen Riesen befinden. Vielleicht brauchte Florymonth den Roboter jetzt nicht mehr.

Grammick blickte unauffällig zur Seite.

Sergeant Stevart saß im Sitz und döste. Dieser alte Raumfahrer besaß wirklich eiserne Nerven.

Die beiden nächsten Sitze waren frei, dann kam der Platz von Captain Mutter Mercedes.

Mercedes war über einen Stapel kleinerer Schalttafeln gebeugt, die er in regelmäßigen Abständen in den Programmierungsteil der Reparaturpositronik schieben mußte.

Jetzt, dachte Grammick, war ein günstiger Zeitpunkt, um sich für einige Zeit wegzuschleichen. Zwar herrschte immer noch Großalarm, aber die Besatzung war sich darüber einig, daß das Schiff von fremden Mächten kontrolliert wurde.

Grammick richtete sich behutsam im Sitz auf.

Als er weggehen wollte, öffnete Stevart ein Auge und blinzelte Grammick an.

Verdammmt! dachte Grammick.

»Na, Mason?« brummelte Stevart freundlich.

»Steif vom vielen Sitzen, wie?«

Grammick war wütend.

»Ja, ja«, sagte er nur und machte ein paar Bewegungen, als wollte er seine Rückenmuskulatur auflockern.

Mercedes blickte auf und schüttelte den Kopf. Er wollte offenbar jetzt nicht gestört werden.

»Gehen Sie draußen im Korridor auf und ab, bis es wieder in Ordnung ist!« befahl er. »Ich kann es nicht leiden, wenn Sie hier herumhampeln.«

Grammick wäre dem Captain, der ihm unfreiwillig Gelegenheit zum Abrücken gab, am liebsten um den Hals gefallen. Aber er beherrschte sich, um sein Vorhaben nicht zu gefährden.

Grammick schlich lautlos auf den Korridor hinaus, denn er wollte vermeiden, daß im letzten Augenblick der zuständige Deckoffizier auf ihn aufmerksam wurde. Major Effret hielt sich in der kleinen Seitenstation auf, wo sich auch der Interkomanschluß befand.

Draußen auf dem Gang atmete Grammick auf. Er wurde die nächste Stunde in seinem Dienstbereich nicht gebraucht. Weder Stevart noch Mercedes würden sich während dieser Zeit um ihn kümmern.

Diese Chance mußte er nutzen.

Er stürmte durch den Korridor und ließ sich in den nächsten Antigravschacht fallen. In der Nähe des Schiffszentrums trat er heraus und blickte sich um.

Wenn er erst einmal in der Zentrale war, hatte er eine echte Chance. Vor allem bei Roi Danton konnte er sich vielleicht Gehör verschaffen.

Er mußte nur aufpassen, daß er nicht vorher entdeckt und zurückgeschickt wurde.

Von der anderen Seite des Ganges näherten sich Schritte. Grammick preßte sich hastig in eine Nische und stieß dabei fast einen Wasserspender um.

Die Schritte kamen näher.

Draußen kam Einsatzleiter ZbV, Leutnant Shenko Trestow vorbei. Der breitschultrige Offizier blieb stehen, dann ging er auf die Nische zu.

Grammick machte sich so klein wie möglich.

Trestow griff nach einem Plastikbecher, füllte ihn und wartete, bis der mit Chemikalien präparierte Boden die Flüssigkeit zum Kochen gebracht und in Tee verwandelt hatte.

Grammick fixierte den Leutnant.

»Nun, junger Mann«, sagte Trestow zwischen zwei Schlucken, »warum verkriechen Sie sich in einer Ecke, wenn Sie durstig sind?«

Grammick blieb fast das Herz stehen, aber er trat aus dem Halbdunkel der Nische auf den Gang hinaus und nahm Haltung an. Trestow beobachtete ihn interessiert.

»Sie sind Mason Grammick, nicht wahr?«

Obwohl er ansonsten Popularität zu schätzen wußte, wäre Grammick in diesem Fall lieber anonym geblieben.

Er nickte tapfer.

»Heraus mit der Sprache!« forderte der Leutnant freundlich. »Was haben Sie hier zu suchen? Ihr zuständiger Deckoffizier ist doch Major Effret?«

Grammick stammelte eine unverständliche Entschuldigung. Er sah zu, wie Trestow gedankenverloren gegen den Rand des geleerten Bechers drückte, der sich daraufhin in seinen Händen auflöste.

Da verlor Grammick die Beherrschung. Er wich aus und rannte los.

Trestow sah ihm verwundert nach.

Als Grammick wieder halbwegs bei Sinnen war, hatte er fast die gesamte Zentrale umrundet. Er wußte, daß er mit einem Disziplinarverfahren zu rechnen hatte. Effret würde ihn endgültig auf die schwarze Liste setzen und dafür sorgen, daß er nach ihrer Rückkehr aus der Solaren Flotte ausscheiden mußte.

Unter diesen Umständen war es gleichgültig, ob er jetzt zurückkehrte oder sein Vorhaben zu verwirklichen versuchte.

Er betrat die Zentrale durch einen der zahlreichen kleineren Eingänge. Mit klopfendem Herzen blieb er stehen. Niemand sah ihn. Fast alle Raumfahrer, die sich in der Zentrale aufhielten, saßen oder standen in der Nähe des Kontrollstandes und beobachteten die

Bildschirme. Über die Köpfe der Zuschauer hinweg konnte Grammick den Panoramaschirm sehen.

Der flammende Ring inmitten des Weltraums konnte nur der Giganttransmitter sein. Der Anblick war faszinierend. Grammick riß sich jedoch davon los. Seine Blicke suchten Florymonth. Er entdeckte den Riesen abseits von den Kontrollen zwischen einer Positronik und dem Ansaugstutzen der Klimaanlage.

Grammick durchquerte die Zentrale. Jetzt wurden die seitlich neben den Kontrollen sitzenden Techniker auf ihn aufmerksam. Er beachtete sie nicht, sondern beschleunigte sein Tempo.

»Grammick!« rief jemand.

Der Offiziersanwärter hatte sein Ziel erreicht. Er stand vor Florymonth und blickte an ihm hoch.

»Gib ihn mir zurück!« schrie er mit erstickter Stimme. »Gib ihn mir zurück!«

»Grammick!« Er wurde an den Armen gepackt und zurückgerissen. Neben ihm standen Leutnant Levus Hinzeman und Fellmer Lloyd.

»Sind Sie verrückt geworden?« erkundigte sich Lloyd.

»Er hat Folly Utter!« brachte Grammick hervor. Vor seinen Augen bildeten sich Kreise. Seine Beine zitterten. Allmählich wurde ihm bewußt, wozu er sich hatte hinreißen lassen.

»Wie können Sie in einer derartigen Situation Ihren Platz verlassen?« fragte Lloyd verständnislos. Der Mutant nickte Leutnant Hinzeman zu. »Lassen Sie ihn wegbringen.«

»Wartet!« kreischte Florymonth. Sein Transmitterbauch blähte sich auf. In einem zwei Meter durchmessenden Loch begann es zu flimmern.

Fassungslos sah Mason Grammick zu, wie die Überreste von Folly Utter aus der Öffnung schwebten.

Der unersetzbare Kopf des Unvollendeten war dabei.

Grammick ließ sich nicht mehr halten. Er riß sich aus der Umklammerung des Leutnants los und beugte sich zu Folly Utter hinab, der inzwischen sanft vor Florymonth auf dem Boden gelandet war.

»Bringt ihn zusammen mit dem Roboter weg!« ordnete Lloyd an. »Grammick, Sie melden sich innerhalb der nächsten sechs Stunden bei Kosmopsychologen Eysbert zur Untersuchung.«

Grammick richtete sich auf. Er sah zu, wie zwei Kadetten die Überreste des Roboters auf eine Antigravplatte luden und aus der Zentrale schob.

Er wandte sich hilfesuchend an Lloyd.

»Können die Sachen nicht in meine Kabine gebracht werden?«

»Meinetwegen!« stimmte Lloyd nach kurzem Nachdenken zu. Er begann plötzlich zu lächeln, und Grammick hatte das Gefühl, daß der Telepath sich in

seine Gedanken eingeschaltet hatte. »Sie sollten endlich lernen, daß ein Raumschiff keine Spielwiese ist, Grammick.«

Grammick lächelte verzweifelt und ließ sich hinausführen.

Als er an der Seite eines Kadetten auf den Antigravschacht zuging, dachte er über seine Situation nach. Es sah nicht besonders gut für ihn aus. Sein einziger Trost war, daß er die Überreste von Folly Utter zurückbekommen hatte.

Vielleicht ließ sich daraus ein halbwegs vernünftiger Roboter zusammenbauen.

\*

Die MARCO POLO hing zweieinhalb Millionen Kilometer vom Giganttransmitter entfernt im Raum. Das Sextadimenergiefeld der Sammler hatte sich inzwischen aufgelöst. Es wurde nicht mehr benötigt, denn hier im Zentrum der Terrosch-Rotwolke gab es keine gefährlichen Zusammenballungen und Wirbel unkontrollierbarer Energien.

»Wir können die MARCO POLO nach Belieben steuern«, stellte Oberst Elas Korom-Khan zufrieden fest. »Es gibt weder Fesselfelder noch Schutzschirme, die uns daran hindern könnten.«

»Aber der Raum, innerhalb dessen wir diese Bewegungsfreiheit genießen, ist begrenzt«, erinnerte Icho Tolot. »Wir können das Zentrum der Terrosch-Rotwolke nicht verlassen, es sei denn ...« Er ließ seinen Satz unvollendet.

»Es sei denn, wir würden durch den Transmitter fliegen!« rief Ovaron. Er richtete sich in seinem Sitz auf und blickte sich herausfordernd um. »Worauf warten wir noch? Wir können durch den Transmitter direkt nach Morschaztas gelangen.«

»Nicht so hastig«, sagte Roi Danton. »Vielleicht wäre es besser, wenn wir zunächst einmal die Stationen im Zentrum der Rotwolke untersuchen würden.«

»Ras und ich könnten teleportieren«, schlug Gucky vor. »Es gibt keine sichtbaren Schutzschirme.«

Ovaron machte eine ungeduldige Bewegung.

»Die Teleporter würden nichts finden. Ich kann Ihnen genau sagen, wie es in diesen Stationen aussieht und welche Bedeutung sie haben. Aber wir verlieren immer mehr Zeit. Es ist möglich, daß die Pedolotsen inzwischen jede Rücksichtnahme aufgeben und das Reich der Farrogs angegriffen haben.«

Alle schauten erwartungsvoll auf Danton. Er mußte die endgültige Entscheidung treffen.

Wenn Ovaron die Wahrheit sprach - und Danton zweifelte nicht mehr daran - wartete Perry Rhodan auf die MARCO POLO.

Danton blickte zu den Emotionauten hinüber. Die

Männer, die die schweren SERT-Hauben trugen, waren bereit. Alle Triebwerke des riesigen Schiffes arbeiteten einwandfrei. Keine störenden Einflüsse behinderten die MARCO POLO.

»Wir durchfliegen den Transmitterring«, befahl Roi Danton. »Oberst, nehmen Sie Fahrt auf.«

Der 2500 Meter durchmessende Stahlgigant begann zu beschleunigen. Im Innern des Schiffes dröhnten die mit den Konvertern gekoppelten Maschinen. Überall im Schiff unterbrachen die Männer ihre Arbeit.

Danton schaltete den Interkom ein. Er war jetzt auf allen Bildschirmanschlüssen in der MARCO POLO zu sehen. Sein Gesicht war ernst.

»Wir nähern uns einem riesigen Transmitter, der im Zentrum der Terrosch-Rotwolke steht«, informierte er die Besatzung. »Es ist zu erwarten, daß wir im Zwillings-Transmitter innerhalb der Kleingalaxis Morschaztas herauskommen.« Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: »Die Entfernung, die wir während des Sprunges zurücklegen, ist so groß, daß mit einem starken Entzerrungsschmerz zu rechnen ist. Suchen Sie alle einen sicheren Platz auf und entspannen Sie sich.«

Er schaltete ab und lehnte sich zurück. Mehr brauchte er der erfahrenen Besatzung nicht zu sagen.

Die MARCO POLO raste mit Höchstbeschleunigung in den flammenden Ring des Großtransmitters.

Der Entzerrungsschmerz, der die Besatzungsmitglieder im Augenblick der Entstofflichung überwältigte, war von bisher noch nie erlebter Stärke. Er löste einen Schock aus und erstickte den Aufschrei in Tausenden von Kehlen.

4.

Das Erwachen nach der erfolgten Materialisation war schrecklich. Instinktiv sträubte sich Dantons Verstand dagegen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sein Unterbewußtsein wollte den Körper in völliger Bewußtlosigkeit halten.

Jede Faser seines Körpers schmerzte. Der Kopf drohte scheinbar zu zerspringen. Die Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten, und in den Ohren rauschte und dröhnte es.

Stöhnend richtete sich der Kommandant im Sitz auf. Um ihn herum bewegten sich von Schmerzen überwältigte Männer auf ihren Sitzen. Jemand schrie eine Verwünschung.

Icho Tolot, der sich am schnellsten vom Transmitterschock erholt hatte, überblickte die Kontrollen.

»Lassen Sie sich Zeit!« rief er den anderen zu. »Es ist alles in Ordnung. Wir sind sicher angekommen.«

Danton biß sich auf die Unterlippe, aber auch der

stechende Schmerz, den seine Zähne verursachten, half ihm nicht aus seiner Besinnungslosigkeit.

Endlich sah er wieder klarer. Er bemerkte Tolots massive Gestalt an den Kontrollen. Neben Tolot stand der Paladin, der die sechs Thunderbolts an Bord hatte.

Obwohl es ihm schwerfiel, drehte Danton den Kopf zur Seite.

Ovaron hing mehr als er saß im Sitz. Aber er lächelte.

»Wir haben es geschafft!« brachte der Cappin hervor. »Der Schock war nicht mehr so schlimm wie beim erstenmal.«

Danton mußte einige Zeit nachdenken, bis ihm einfiel, daß Ovarons Bewußtsein diese Entfernung bereits zweimal überwunden hatte. Vielleicht war der Ganjo deshalb schneller zu einer Unterhaltung fähig als die anderen Männer.

Danton nickte nur.

Oberst Korom-Khan erholte sich ebenfalls sehr schnell. Der massive Körper des Ertrusers war widerstandsfähig.

»Alle Triebwerke abgeschaltet!« rief der technische Kommandant. »Bewegen uns im freien Fall in der Nähe der Zwillingssstation.«

Danton blinzelte. Auf den Bildschirmen glaubte er die Umrisse einer halbkugelförmigen Station zu erkennen. Daneben hing der spindelförmige Pedopeiler.

Wir sind noch immer in der Terrosch-Rotwolke! dachte er bestürzt.

Dann fiel ihm ein, daß Ovaron ihnen gesagt hatte, daß die Anlage in der Arrivazone von Morschaztas sich nicht von der in der Terrosch-Rotwolke unterschied.

Sie befanden sich jetzt also in Morschaztas und gleichzeitig im Hyperraum.

Danton schloß die Augen und hielt einen Moment den Atem an. Allmählich überwand er die Folgen des Schocks.

Er gab sich einen Ruck. Jetzt mußte er wieder zur Besatzung sprechen und bekanntgeben, daß alles in Ordnung war. Das mußte er tun, auch wenn es ihm schwerfallen würde.

Er beugte sich nach vorn und schaltete den Interkom ein.

»Wir haben das Ziel erreicht!« rief er. »Alle Verletzten und Bewußtlosen müssen in die Krankenstation gebracht werden. Der Großalarm wird nicht aufgehoben.«

Auf den Bildschirmen war das tiefrote Glühen der Terrosch-Rotwolke verschwunden. Durch einen flimmernden Energieschirm, der die Arrivazone umschloß, waren die Sterne der Kleingalaxis Morschaztas zu erkennen.

Zusammen mit der MARCO POLO waren einige

tausend Sammler aus dem Giganttransmitter gekommen. Sie nahmen sofort Fahrt auf und verschwanden durch Strukturschleusen im Energieschirm um die Arrivazone.

»Warum meldet sich niemand?« fragte Waringer nervös. »Zumindest die Urmutter müßte jetzt Kontakt mit uns aufnehmen.«

Danton blickte auf die Uhr.

»Erwarten Sie nicht zuviel. Hier sind wir vorläufig in Sicherheit.«

Die Mutanten bestätigten, daß sie keinerlei drohende Impulse empfanden.

Noch immer erschienen Sammler in der riesigen Transmitteröffnung und flogen mit unbekanntem Ziel weiter.

»Ob wir ihnen folgen sollen?« fragte Tajiri Kase.

Die Wissenschaftler hatten sich unter Waringers Führung in der Zentrale versammelt, aber bisher hatten sie nicht viel tun können. Waringer selbst machte einen erregten Eindruck. Er hätte es vorgezogen, wenn er und sein Team mehr Zeit für Nachforschungen gehabt hätten.

»Ich glaube, daß alle weiteren Schritte uns überlassen sind«, meldete sich Ovaron zu Wort. »Wir wollen mit Florymonth sprechen.«

Er erhob sich. Zweifellos hatte er seine Kräfte überschätzt, denn er wäre gefallen, wenn Tolot ihn nicht gestützt hätte.

Der Cappin lächelte verlegen.

»Das sind noch die Nachwirkungen des Transmitterschocks. Es wird schnell vorbeigehen.«

Er ließ sich von Tolot in die Ecke tragen, in der Florymonth kauerte. Der Aggregateklau machte einen teilnahmslosen Eindruck. Die Ereignisse schienen ihn völlig gleichgültig zu lassen.

Danton mußte sich dazu zwingen, in Florymonth kein lebendes Wesen zu sehen.

Florymonth war der Sendbote der Urmutter, ein seelenloser Homunkulus, der einer exakten Programmierung folgte und sich von keinerlei Gefühlen beeinflussen ließ.

»Was sollen wir jetzt tun, Florymonth?« fragte Ovaron das Monstrum. »Hat die Urmutter irgendwelche Anweisungen oder Hinweise gegeben?«

Florymonth fuhr seine Glotzaugen aus, als müßte er Ovaron genau in Augenschein nehmen, bevor er ihm antworten konnte.

Auf diese Weise verstrichen ein paar Minuten. Ovaron wartete geduldig. Für Danton war die Pause ein Beweis, daß Florymonth auf geheimnisvolle Weise immer wieder mit der Urmutter sprach.

»Es hat keinen Sinn, ihn zu drängen«, mahnte Ovaron. »Er wird sprechen, wann die Urmutter es für richtig hält.«

Sie warteten. Danton benutzte die Gelegenheit, um

wieder die Bildschirme zu beobachten. Der Transmitterring war noch nicht erloschen. Nach wie vor erschienen Sammler darin und verschwanden durch eine Strukturschleuse des Schutzschirmes in den Tiefen von Morschaztas. Alles deutete darauf hin, daß die Urmutter die Sammler irgendwo zusammenrief. Wollte der Riesenroboter eine Armee organisieren? Oder hatten die Manöver der Vasallen eine andere Bedeutung?

Dantons Gedanken wurden unterbrochen, als Florymonth mit seiner quäkenden Stimme zu sprechen begann.

»Es bleibt dem Ganjo überlassen, was jetzt zu tun ist. Er kann sich mit den Terranern absprechen. Die MARCO POLO kann jederzeit die Arrivazone verlassen.«

Florymonths Transmitterbauch wurde blaß.

»Das war alles«, stellte Ovaron enttäuscht fest. »Es bleibt also uns überlassen, was jetzt zu tun ist.«

Danton überlegte angestrengt. Er wußte von Ovaron, daß außerhalb der geschützten Arrivazone die Ganjasische Flotte patrouillierte. Die ganjasischen Raumschiffskommandanten waren von den Pedolotsen und dem falschen Ganjo aufgehetzt worden. Sie würden eine gnadenlose Jagd auf die MARCO POLO veranstalten, sobald diese außerhalb des Schutzschirms auftauchte.

»Fragen Sie Florymonth, ob keine direkte Kontaktaufnahme zur Urmutter möglich ist«, forderte Wariner den Cappin auf.

»Das brauche ich nicht zu fragen«, entgegnete Ovaron. »Die Antwort lautet *nein!*«

»Dann frage ich mich, wie wir ins Syveron-System gelangen sollen«, erklärte Oberst Korom-Khan. »Auch die MARCO POLO kann keinen Kordon von waffenstarrenden Schiffen durchbrechen.«

»Besteht die Möglichkeit, daß die Urmutter uns bei einem eventuellen Kampf mit der Ganjasischen Flotte unterstützt?« wollte Gucky wissen.

Ovaron verneinte.

»Ich habe vor zweihunderttausend Jahren den Roboter selbst so programmiert, daß ihm ein Angriff auf ganjatische Schiffe unmöglich ist.«

Danton stützte den Kopf in beide Hände.

Sie hatten also nichts erreicht!

Alles, was sie getan hatten, war eine Veränderung des Standorts.

Sie konnten jedoch die Arrivazone nicht verlassen. Das bedeutete, daß sie auch weiterhin von Perry Rhodan abgeschnitten waren.

Danton spürte, daß er nicht allein ratlos war. Die Offiziere machten betroffene Gesichter und wichen seinen Blicken aus. Sie alle hatten erkannt, daß die MARCO POLO in einer Art Käfig gefangen war.

Senco Ahrat, der sich selbst Mut machen wollte, sagte: »Wir müssen einen Versuch wagen. Vielleicht

halten sich draußen nur ein paar Wachschiffe auf.«

Es sprach für die Ratlosigkeit der Verantwortlichen, daß dieser Vorschlag ernsthaft diskutiert und schließlich sogar von zahlreichen Offizieren unterstützt wurde.

»Nun gut«, stimmte Roi Danton zögernd zu, denn es gab im Augenblick keine Alternative. »Oberst, wir versuchen auszubrechen.«

Der Ertruser schob die SERT-Haube zurecht.

Die MARCO POLO näherte sich langsam der Strukturschleuse, durch die die Sammler bereits die Arrivazone verlassen hatten. Kein Schiff der Ganjasischen Flotte würde es wagen, durch die Schleuse einzufliegen. Wer sich innerhalb des Schutzschirms befand, war in Sicherheit.

Die Sammler wurden offenbar von den ganjasischen Einheiten nicht angegriffen.

Das Flimmern des Schutzschirms war jetzt deutlich zu erkennen. Die Strukturschleuse erschien auf den Bildschirmen als ein schwarzer Spalt mit flammenden Zackenrändern.

»Ich schwitze!« bekannte Oberst Korom-Khan.

»Wir müssen uns auf eine rasche Flucht vorbereiten«, sagte Danton.

Die MARCO POLO befand sich jetzt auf gleicher Höhe mit der Strukturschleuse. An den Rändern der Öffnung entluden sich gewaltige Energien. Sie waren jedoch so weit entfernt, daß dem Schiff keine Gefahr drohte.

»Alle Schutzschirme einschalten!« befahl Danton.

»Auf keinen Fall das Feuer eventueller Angreifer erwidern.«

In diesem Augenblick erschienen die ersten Ortungsimpulse auf den Bildschirmen. Zunächst ein halbes Dutzend, dann zwanzig, hundert, dreihundert. Danton gab es auf, ihre Anzahl zu schätzen.

»Da sind sie!« rief er. »Die Pedolotsen haben einen Großteil der Ganjasischen Flotte in der Nähe der Arrivazone stationiert. Sie wollen sich gegen jede Überraschung absichern.«

»Was jetzt?« fragte Tschubai.

»Vorsichtig weiterfliegen!« ordnete Danton an. »Vielleicht hält man die MARCO POLO für einen Sammler.«

Diese Hoffnung erwies sich schnell als unbegründet, denn die ganjasischen Verbände begannen sich in der Nähe der Strukturschleuse zu formieren.

Danton stieß eine Verwünschung aus.

»Jetzt haben sie uns entdeckt.«

»Weiterfliegen?« erkundigte sich der ertrusische Kommandant lakonisch.

Danton zögerte mit der Antwort.

»Das ist Wahnsinn!« rief Wariner. »Sie werden uns einkugeln und vernichten.«

Dantons Augen brannten. Er konnte sie jetzt nicht

mehr vor der Tatsache verschließen, daß ein Angriff unmittelbar bevorstand. Auch ein Schiff wie die MARCO POLO konnte die Sperrkette ganjasischer Schiffe nicht durchbrechen. Ein großer Unsicherheitsfaktor war auch, daß die Terraner nicht genau wußten, welche Waffen die Ganjasen besaßen. Selbst Ovaron konnte darüber keine genauen Angaben machen.

»Umkehren!« schrie Danton.

Der Oberst reagierte so schnell, daß Danton ihn im Verdacht hatte, bereits eigenmächtig Vorbereitungen getroffen zu haben. So schnell konnte auch ein Emotionaut nicht handeln.

Trotzdem war es schon fast zu spät.

Die Kommandanten der ganjasischen Schiffe hatten offenbar einen schnellen Rückzug des Trägerschiffs einkalkuliert, denn sie hatten einige Einheiten von beiden Flanken her in Richtung der Schleuse in Bewegung gesetzt. Die Aufgabe dieser Einheiten war klar: Sie sollten der MARCO POLO den Weg abschneiden, oder sie zumindest so lange aufhalten, bis der Hauptpulk heran war.

Obwohl die MARCO POLO dadurch aufs äußerste gefährdet wurde, mußte Danton die taktische Meisterleistung des Gegners anerkennen.

Er wandte sich an Ovaron.

»Glauben Sie, daß es einen Sinn hat, wenn Sie über Normalfunk zu den ganjasischen Raumfahrern sprechen und ihnen sagen, wer Sie sind?«

Der Cappin zögerte.

»Ich kann es versuchen, aber es hat sicher wenig Sinn. Man würde es für einen Trick halten.«

Danton nickte verstehend.

Die ersten Treffer wurden vom Schutzschild des großen Schiffes absorbiert.

»Sie riskieren alles!« sagte Waringer. »Sie müßten doch wissen, daß sie uns so nicht erwischen können.«

»Sie setzen Initial-Dopplerkanonen ein!« meldete Major Kusumi von der Zentrale aus. »Der Oberst soll aufpassen, daß wir nicht unter konzentriertes Feuer kommen.«

»Denkt der, daß ich schlafe?« erkundigte Korom-Khan sich unwillig.

Die MARCO POLO tauchte in die Strukturschleuse ein und war in Sicherheit. Die Verfolger blieben zurück.

Danton hörte ein paar Männer aufatmen.

»Da ist kein Durchkommen!« stellte Saedelaere entschieden fest. »Wir müssen uns etwas anderes ausdenken.«

Danton verwünschte die Voreiligkeit, mit der sie Ahrats Vorschlag angenommen hatten. Alles, was sie dabei erreicht hatten, war, daß sie ihre Position verraten hatten.

Denn jetzt wußten die Ganjasen, daß die MARCO POLO sich innerhalb der Arrivazone aufhielt. In

diesem Augenblick würden bereits Funknachrichten an die Pedolotsen abgestrahlt werden.

Guvalasch und seine Verräterclique würden den Befehl erteilen, die MARCO POLO auf keinen Fall aus der Todeszone entkommen zu lassen.

Damit war die geringste Chance auf einen Ausbruch zunichte gemacht.

»Ich glaube«, bemerkte Senco Ahrat betroffen, »ich hätte besser meinen Mund halten sollen.«

\*

Der Plan, ein zweites Mal mit der MARCO POLO aus der Arrivazone auszubrechen, wurde nicht von Verzweiflungen diktiert. Danton wußte, daß sie jetzt all das tun mußten, womit der Gegner nicht rechnete.

Das bedeutete, daß sie möglichst schnell ein zweites Mal das sichere Gebiet verlassen mußten.

Allerdings würden sie zunächst ein unbemanntes Beiboot ausschicken, um die Ganjasen abzulenken. Dann würde die MARCO POLO folgen.

Dann erst sollte jenes Schiff die Arrivazone verlassen, das unter dem Kommando von Menesh Kuruzin und Mentre Kosum ins Syveron-System durchbrechen sollte: die CMP-1.

Danton beorderte die Mutanten Gucky, Ras Tschubai, Takvorian und Merkosh an Bord des Kreuzers. Hinzu kamen außer der Stammbesatzung noch der Paladin mit den sechs Thunderbolts, Icho Tolot, Alaska Saedelaere, Ovaron und der Pseudokörper Merceiles.

Innerhalb weniger Minuten waren die Vorbereitungen abgeschlossen.

\*

Unzählige Augenpaare beobachteten die Bildschirme, auf denen das raketenförmige Beiboot zu sehen war. Die Lightning-Jet hatte inzwischen die Strukturschleuse hinter sich gelassen. Sie wurde von einer Positronik gesteuert.

Danton sagte nervös:

»Nichts röhrt sich! Ob die Ganjasen sich zurückgezogen haben?«

Geoffry Abel Waringer schüttelte den Kopf.

»Bestimmt nicht! Sie wissen, daß sie das kleine Schiff immer noch erledigen können. Sie warten ab, was jetzt geschieht.«

Diese Zurückhaltung hatte Danton nicht einkalkuliert. Er hatte gehofft, daß sofort ein paar ganjasische Einheiten auftauchen und angreifen würden. Zu diesem Zeitpunkt hatte er mit der MARCO POLO einen zweiten Ausbruchsversuch vortäuschen wollen.

»Es sieht so aus, als ginge die Sache schief«, unkte Lord Zwiebus, der hinter Dantons Sessel stand.

Danton blickte zu Korom-Khan und Senco Ahrat hinüber. Beide Emotionauten trugen ihre SERT-Hauben. Wenn die MARCO POLO die Arrivazone wieder verlassen sollte, würde die Rückkehr noch schwieriger werden als beim erstenmal.

Da tauchten die ersten Ortungsimpulse auf.

»Fünf gegnerische Schiffe im Ortungsbereich Eins!« meldete Major Kusumi. »Vorläufiges Ziel: Der Sektor vor der Strukturschleuse.«

»Nur fünf!« rief Danton enttäuscht. »So leicht lassen sich die Ganjasen nicht täuschen.«

Er schaltete den Normalfunkanschluß ein und wartete, bis auf dem Bildschirm die Zentrale der CMP-1 sichtbar wurde. Der Kreuzer war inzwischen ausgeschleust worden. Seine Besatzung wartete auf ihren Einsatz.

Das Bild veränderte sich. Danton sah Oberstleutnant Kuruzin an den Kontrollen der CMP-1 sitzen. Sein schwarzes Gesicht glänzte im Licht der Instrumente. Neben ihm saß Kosum, die SERT-Haube auf dem Kopf und lässig zurückgelehnt.

»Es klappt nicht so, wie wir es geplant haben,« gestand Rhodans Sohn. »Die Ganjasen reagieren äußerst vorsichtig. Anstatt mit allen Einheiten das Beiboot anzugreifen, haben sie jetzt nach langem Zögern fünf Schiffe geschickt.«

Kuruzin zeigte seine blendend weißen Zähne.

»Wollen Sie das Unternehmen abbrechen?«

Danton sah ihn nachdenklich an.

»Sie haben die gefährlichste Aufgabe zu erledigen. Wollen Sie weitermachen?«

»Natürlich!« Kuruzin antwortete spontan.

Kosum grinste unter der SERT-Haube hervor.

»Sie werden uns doch jetzt nicht zurückholen, Sir?«

Für Danton war die Entscheidung nicht einfach. Die Besatzung der CMP-1 war nach der langen Wartezeit unternahmungslustig, aber es war Danton, der die Verantwortung übernehmen mußte.

Bevor Danton antworten konnte, blitzte es auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung auf. Die fünf ganjasischen Schiffe hatten das automatisch gesteuerte Beiboot umzingelt und den Beschluß eröffnet.

Trotz des eingeschalteten HÜ-Schirmes hielt die Lightning-Jet nicht lange aus. Sie zerplatzte. Es blieben keine Trümmerstücke übrig.

Danton faßte einen blitzschnellen Entschluß.

»Raus!« schrie er.

Wieder reagierten Korom-Khan und Senco Ahrat unglaublich schnell. Wie aus einem Katapult schoß das riesige Schiff aus der Strukturschleuse der Arrivazone.

In einem tollkühnen Manöver bewegten der Oberst

und Ahrat das Schiff seitwärts von der Schleuse weg. Auf diese Weise sollte der Eindruck entstehen, daß die MARCO POLO die Gelegenheit zur Flucht ausnutzen wollte.

Und es klappte!

Wie aus dem Nichts tauchten jetzt von allen Seiten die ganjasischen Schiffe auf und machten sich an die Verfolgung der MARCO POLO.

Danton beobachtete die Vorgänge auf den Bildschirmen mit einer Mischung aus Zufriedenheit und Unbehagen. Es war möglich, daß er für die MARCO POLO das Todesurteil gesprochen hatte.

Achtzehn Millionen Kilometer von der MARCO POLO entfernt, beugte sich Kosum über die Kontrollen der CMP-1, und Kuruzin sagte in seiner gemächlichen Art: »Die Luft ist rein, Freunde! Jetzt sind wir an der Reihe.«

\*

Nur noch ein kaum sichtbarer Nebelschleier, Überreste der verheerenden Explosion, zeugte vom Flug der Lightning-Jet. Auf den Bildschirmen der CMP-1 war er kaum zu erkennen. Dafür orteten die Raumfahrer an Bord des Kreuzers die Energieentladung in achtzehn Millionen Kilometer Entfernung, wo die MARCO POLO sich der Angriffe von einigen Dutzend ganjasischen Großkampfschiffen zu erwehren hatte.

Menesh Kuruzin zwang sich dazu, den Bildschirm unbeachtet zu lassen. Sie durften sich jetzt nicht um die MARCO POLO kümmern. Ihre Aufgabe war es, die CMP-1 sicher ins Syveron-System zu steuern.

Der Kreuzer beschleunigte mit Höchstwerten. Wenn er überhaupt von ganjasischen Einheiten geortet wurde, maß man ihm keine Bedeutung bei. Wahrscheinlich wurde er für ein einzeln operierendes ganjasisches Schiff gehalten.

»Es funktioniert!« rief Ovaron, der bei all seiner Erleichterung die MARCO POLO vergaß.

»Hoffentlich müssen wir für die gelungene Flucht kein großes Opfer bringen,« äußerte Gucky pessimistisch. »So, wie es im Augenblick aussieht, wird die MARCO POLO es schwer haben, sich wieder zur Strukturschleuse durchzukämpfen.«

»Vielleicht gibt Danton das Kommando, das Schiff in den Linearraum zu steuern,« meinte Saedelaere.

»Das hätte wenig Sinn,« sagte Ovaron. »An Bord der ganjasischen Schiffe gibt es Halbraumspürer, gegen die die Halbraumspürer-Absorber der MARCO POLO machtlos sind. Das habe ich Danton auch eindeutig erklärt. Das Schiff kann sich nur mit einer schnellen Flucht zurück in die Todeszone retten.«

Schweigen trat ein. Die Passagiere und Besatzungsmitglieder der CMP-1 beobachteten die

Vorgänge auf den Bildschirmen.

Der nur einhundert Meter durchmessende Kreuzer hatte die zum Eindringen in den Linearraum notwendige Geschwindigkeit erreicht. Noch immer war kein ganjasisches Schiff auf ihn aufmerksam geworden.

»Wir haben es geschafft!« sagte Kuruzin trocken. »Ovaron, Sie können jetzt meinen Platz einnehmen und Kosum unterstützen.«

Als der Nubier sich erhob, verblaßten auf den Bildschirmen die Ortungsimpulse. Die CMP-1, die immer schneller wurde, hatte sich inzwischen so weit von der Arrivazone entfernt, daß die Besatzungsmitglieder die Ereignisse dort nicht mehr beobachten konnten.

Aber allen war klar, daß sie ihr Entkommen der MARCO POLO verdankten, deren Besatzung jetzt um ihr Leben kämpfen mußte.

\*

Die Meiler an Bord der MARCO POLO liefen auf Höchstleistung. Der größte Teil der Energie strömte jedoch nicht in die Konverter der Triebwerke, sondern in die Schirmfeldgeneratoren der HÜ- und Paratronschirme.

Im Innern des Schiffes herrschte unbeschreiblicher Lärm. In das Dröhnen und Vibrieren der Maschinen mischte sich das Kreischen der Ortungsanlagen und die Rufe erschöpfter Offiziere.

Der Schutzschirm um die MARCO POLO knisterte. Ein kilometerdicker Feuerwall hatte sich davor aufgebaut. Die Gefahr eines Strukturrißes wurde immer größer.

Auch die erfahrensten Männer innerhalb der Zentrale waren jetzt nicht mehr fähig, genau zu entscheiden, wie viele Schiffe die MARCO POLO eingekreist hatten. Die Bildschirme flammten. Die Ortungsgeräte vermochten keine detaillierten Werte mehr zu liefern.

Korom-Khan und Senco Ahrat flogen das dreieinhalbtausendste Ausweichmanöver.

Es führte das Trägerschiff in einen bereits wartenden Pulk der ganjasischen Verbände.

Waringer, der neben Danton saß, wurde blaß.

»Ich fürchte um das Schiff!« rief er erregt.

Danton hatte schon längst aufgegeben, sich auf die Daten zu konzentrieren, die Major Kusumis Stimme aus dem Interkom schrie. Im Augenblick war es völlig sinnlos zu wissen, wie hoch die Belastung der Schutzschirme war.

Die Feuerlohe, die sich rings um das Trägerschiff staute, schien undurchdringlich zu sein. Über der MARCO POLO klafften immer wieder Risse im Raum-Zeit-Gefüge, und der Paratronschirm war nicht mehr in der Lage, die gesamte Energie abzustoßen.

So wurde der unter dem Paratronschirm liegende HÜ-Schirm immer stärker erschüttert. Hinzu kam, daß sich zwischen beiden Schirmen ein Energiefeld aufbaute, das die MARCO POLO in ein ortungstechnisch blindes Schiff verwandelte.

Korom-Khan riß sich mit einem Fluch die SERT-Haube vom Kopf.

»Es hat keinen Sinn mehr. Machen Sie allein weiter, Ahrat. Vielleicht habe ich mit manueller Steuerung mehr Glück.«

Ahrats Gesichtsausdruck bewies, daß er weder in die eine noch in die andere Methode jetzt viel Vertrauen setzte.

»Was ist los?« schrie Danton und beugte sich zu dem Obersten hinüber.

»Ich fliege jetzt das vierundzwanzigste Ausweichmanöver!« schrie der Ertruser zurück.

Irgendwo im Schiff gab es ein explosionsartiges Geräusch. Wieder schrillten Alarmanlagen.

Aus den Maschinenräumen meldete sich Chefingenieur Nemus Cavaldi.

»Einer der Schwarzschildmeiler ist ausgefallen.«

Danton nahm die Hiobsbotschaft gelassen hin.

»Wie steht es mit den anderen?«

»Arbeiten einwandfrei - vorläufig! Wir versuchen den Schaden zu beheben.«

Die Verbindung wurde von einem Rauschen unterbrochen. Noch einmal wurde Cavaldis Stimme hörbar, aber diesmal so leise, daß Danton die Worte des Ingenieurs nicht verstand.

Korom-Khan ließ die MARCO POLO ein paar tausend Meilen absacken und beschleunigte sie dann seitwärts, ein Manöver, das die überlasteten Maschinenanlagen mit dem Ausfall zweier Konverter quittierten. Doch die MARCO POLO bekam für ein paar Sekunden Luft, während sich über ihr die Ganjasenschiffe zu einem neuen vernichtenden Angriff formierten.

Doch Korom-Khan besaß den Instinkt eines in die Enge getriebenen Tieres. Er wagte alles und stieß mit dem Schiff wieder nach oben, genau in die gegnerischen Verbände hinein, die sofort das Feuer eröffneten.

Doch die MARCO POLO kam durch. Plötzlich erhellten sich die Bildschirme.

»Der Weltraum!« rief Waringer beinahe ehrfürchtig. »Ich sehe den Weltraum wieder.«

Die MARCO POLO begann aus allen Bordwaffen zu feuern und errichtete hinter sich eine Feuerwand aus reiner Energie, die die Verfolger zumindest ein paar Sekunden aufhalten würde.

Weit im Hintergrund flimmerte der Energieschirm der Arrivazone.

Die MARCO POLO raste darauf zu.

Danton merkte nicht, daß er sich vor Anspannung die Lippen blutig gebissen hatte.

»Großartig!« schrie er Korom-Khan zu. »Ich glaube, daß wir jetzt durchkommen.«

Ein paar abseits wartende ganjasische Einheiten flogen der MARCO POLO entgegen. Die Absicht der gegnerischen Kommandanten war klar. Sie wollten die MARCO POLO in ein Gefecht verwickeln und sie aufhalten, bis die übrigen Verbände heran waren.

Kosum schnaubte verächtlich. In der Feuerleitzentrale reagierten Major Guasa und seine Gunner hervorragend. Die Polgeschütze des Trägerschiffs eröffneten das Feuer auf die ganjasischen Schiffe, deren Kommandanten glauben mußten, daß ihr Vorhaben gelang. Doch hinter dem Vorhang aus Feuer, der sich im Weltraum bildete, raste die MARCO POLO schon weiter.

Inzwischen hatten sich die ganjasischen Einheiten erstaunlich schnell neu formiert. Die Verfolgung der MARCO POLO wurde fortgesetzt.

Aber auch die Ganjasen mußten wissen, daß sie im entscheidenden Augenblick nicht aufgepaßt hatten. Der Vorsprung des terranischen Flaggschiffs war groß genug. Das tollkühne Manöver, bei dem Korom-Khan die Sicherheit des Schiffes gefährdet und das Leben aller Besatzungsmitglieder riskiert hatte, bedeutete die Rettung für die MARCO POLO.

Unangefochten erreichte das riesige Schiff die Arrivazone. Es glitt durch die Strukturschleuse.

Die ganjasischen Einheiten blieben zurück.

Danton konnte sich vorstellen, was sich jetzt an Bord der Verfolgerschiffe abspielte. Die Kommandanten würden einander Vorwürfe machen.

In der Zentrale der MARCO POLO jedoch herrschte Jubel. Begeisterte Raumfahrer rissen Korom-Khan und Senco Ahrat aus den Sitzen, um sie zu feiern. Acht Männer schleppten den schweren Ertruser auf ihren Schultern durch die Zentrale.

Nur mit Mühe gelang es Roi Danton, bis zu Korom-Khan vorzudringen.

»Ich gratuliere Ihnen!« rief er dem Obersten zu.

Der Ertruser grinste.

»Es war nichts!« wehrte er bescheiden ab.

Jemand schrie nach einem halben Ochsen, den er Korom-Khan in Anbetracht seiner Leistung vorsetzen wollte.

Schließlich kletterte Danton auf einen Kartentisch und hob die Arme. Endlich trat auch in der Zentrale Ruhe ein.

»Unser Plan ist gelungen!« sagte Danton. Wieder brachen die Raumfahrer in Hochrufe für Korom-Khan und Ahrat aus. Danton wartete lächelnd, bis die Männer sich beruhigt hatten. »Die CMP-1 ist zum Syveron-System unterwegs.«

Die Erinnerung an den Kreuzer ließ das Jubelgeschrei der Raumfahrer schnell verstummen. Alle wußten, daß auch im Syveron-System ganjatische Verbände stationiert waren.

Und dort gab es keine Arrivazone, in die das Schiff bei einem Angriff fliehen konnte.

## 5.

Schwankunia war ein glühender Krater im Süden von Farrobana. Er lag unter einer durchsichtigen Kuppel. Längst vergessenen ganjasischen Wissenschaftlern war es vor Jahrtausenden gelungen, die atomaren Prozesse im Innern des Kraters zu neutralisieren. Damit hatten sie verhindert, daß der Atombrand sich von dieser Stelle hatte weiterfressen können. Die Vernichtung des gesamten Planeten Erysgan war verhindert worden. Für die Farrogs war Schwankunia neben dem Tryzo-Obelisen das zweite große Mahnmal, das sie an die Vergangenheit erinnerte.

In einer ausfahrbaren Schwebeveranda hoch über dem Krater saßen Rhodan, Atlan und einer der Ganjatoren. Arhaeger war zu einer wichtigen Konferenz aufgebrochen. Die Aktivität an der Oberfläche ließ den Mutanten befürchten, daß ein Angriff der Pedolotsen auf das Reich der Farrogs bevorstand. Spione hatten Arhaeger davon berichtet, daß Cappinoscha einem Hexenkessel glich. Von den Sendungen der Pedolotsen und des falschen Ganjos aufgeputscht, suchten die Bewohner der Stadt nach Rhodan und den geflüchteten Ganjatoren.

Die Entwicklung der letzten Stunden ließ Arhaeger vermuten, daß die Pedolotsen inzwischen erfahren hatten, wo die Flüchtlinge sich befanden.

Rhodan, dessen Augen sich noch immer nicht an die strahlende Leuchtkraft des Kraters gewöhnt hatten, drückte auf einen Knopf des vor ihm auf dem Tisch liegenden Instrumentenbretts und ließ sich dann zurücksinken. Die Schwebeveranda glitt zum Haus zurück und fügte sich in dessen Außenfläche ein. Eine Jalousie aus blendfreiem Material glitt geräuschlos vor die Veranda.

Vlerton, der Ganjator, lächelte Rhodan zu.

»Nervös?«

»Nur ungeduldig«, erwiderte Rhodan. »Ich warte auf die Rückkehr Ovarons. Er müßte längst hier sein. Ich hoffe, daß nichts Unvorhergesehenes geschehen ist.«

Atlan tippte sich mit der Daumenspitze gegen die Brust.

»Deine Unruhe ist nichts im Vergleich zu der meines bezaubernden Gastes«, spottete er. »Merceile hat jeden Optimismus verloren.«

Die drei Männer verließen die Veranda und zogen sich ins Innere des Gebäudes zurück. Der Komplex, in dem sie sich aufhielten, gehörte zum Verwaltungsdistrikt Süd von Farrobana. Im Hauptgebäude waren wichtige Schaltanlagen und Kontrollstationen untergebracht. Außerdem befand

sich hier die Funkzentrale der Stadt. Auf der anderen Seite des großen freien Platzes lag das Archiv, ein pyramidenähnliches Gebäude, auf dessen Spitze eine Atomfackel lohte. Die Fackel wurde vom Kraterinnern aus gespeist.

Arhaeger hatte behauptet, daß es unter den Farrogs Mutanten gab, die ohne Schutzanzug das Kraterinnere aufsuchten. Rhodan hielt diese Behauptung jedoch für übertrieben.

Vlerton verabschiedete sich von den beiden Freunden. Er wollte sich zu den anderen Regierungsmitgliedern begeben, die hier unten Asyl gefunden hatten.

Rhodan und Atlan kehrten in die Unterkunft zurück, die man ihnen zugewiesen hatte. In der Nähe hielten sich ein paar Farrogs auf, die sich möglichst unauffällig zu verhalten versuchten.

Atlan mußte lachen.

»Arhaegers Aufpasser tun alles, daß wir uns nicht als Gefangene fühlen.«

»Sie sollen uns beobachten«, vermutete Rhodan. »Arhaeger will nicht, daß wir Unruhe in sein unterirdisches Reich bringen.«

Im Nebenraum ertönten platschende Geräusche, dann sank die Tür in den Boden.

Sumpfhenry stapfte auf die beiden Männer zu.

»Ich habe gebadet«, schnaubte er und schüttelte sich.

»Kannst du nicht aufpassen?« Atlan drohte dem Clooser mit dem Zeigefinger. »Du ruinierst den Boden und das Mobiliar.«

Sumpfhenry wälzte sich in einen Sessel und rollte sich zusammen. Der Kopf verschwand dabei fast unter dem biegsamen Körper.

»Warum hat Recimoran-Auge dich eigentlich an Bord der ODIKON genommen?« erkundigte sich Atlan. »Besitzt du Fähigkeiten, von denen wir nichts wissen, oder bist du aus irgendwelchen Gründen für die Perdaschisten wichtig?«

»Ich bin nur der Freund von Recimoran-Auge«, entgegnete Sumpfhenry schlicht.

Rhodan seufzte.

»Bei der Geschwindigkeit, mit der du Freundschaften schließt, muß man befürchten, daß du bald wieder verschleppt wirst.«

Die beiden Freunde ahnten, daß Recimoran einen wichtigen Grund gehabt haben mußte, um Sumpfhenry von dessen Heimatwelt zu entführen. Der Clooser war nicht besonders intelligent und vollkommen ungefährlich.

Was war seine Besonderheit?

Rhodan trat an das Fenster und blickte hinaus. Vor ihm lag Farrobana, eine der phantastischsten Städte, die er jemals in seinem Leben erblickt hatte. Auf den ersten Blick hätte man vermuten können, Farrobana befände sich auf der Oberfläche eines Planeten. Die

dunklen Schatten hinter den Atomsonnen und die eigenartig bizarre Form der künstlichen Wolken verhinderten jedoch eine völlige Täuschung. Auch gab es nirgends wirklich frische Luft, obwohl der Sauerstoff, den die Farrogs einatmeten, reiner war als auf der Oberfläche.

Farrobana war das Zentrum des erysganischen Farrog-Reiches. Nur ein Genie wie Arhaeger konnte über ein solches Volk und über ein solches Land herrschen.

Unbewußt empfand Rhodan Anerkennung für den Mutanten.

Sumpfhenry schniefte leise und rekelte sich auf dem Sitz. Ab und zu hob er den Kopf und betrachtete die Männer mit seinen kurzsichtigen Augen.

Eine Seitentür sank in den Boden. Zwei spärlich bekleidete Farrogs wurden sichtbar. Einer war blind und trug ein Schwingungsgerät auf dem Kopf, der andere besaß anstelle von Armen mehrere Tentakel. Beide besaßen eine abstoßend blasse Haut und deformierte Füße.

»Folgen Sie uns!« sagte der Mann mit dem Sehgerät. Seine Stimme kam irgendwo aus einer Brustöffnung.

Atlan und Rhodan widersprachen nicht. Sie standen unter dem Schutz der Farrogs. Unter diesen Umständen war es besser, wenn sie deren Anordnungen befolgten. Die Farrogs besaßen ein erstaunlich ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden. Sie würden nichts Unmögliches verlangen.

Draußen auf dem Korridor warteten die zwanzig Ganjatoren. Maischat, der Erste Ganjator, war mit Ovarons Bewußtsein durch Florymonths Transmitterbauch verschwunden und bisher nicht zurückgekehrt.

Zwei weitere Farrogs gesellten sich zu der Gruppe.

Auch die Ganjatoren schienen nicht zu wissen, was geschehen war. Sie unterhielten sich leise miteinander und sahen Rhodan und Atlan fragend an.

Rhodan konnte ihnen nichts Positives sagen. Atlan und er wußten nicht mehr als die Ganjatoren.

Sie wurden in einen Rollkorridor gebracht. Hier und an vielen anderen Stellen wurde offenbar, daß die Farrogs eine technisch gut funktionierende Zivilisation besaßen. Nicht nur das, die Mutanten schienen auch alle soziologischen Probleme gelöst zu haben. Es gab keine Anzeichen von Spannungen zwischen einzelnen Gruppen. Wahrscheinlich hatte der seit Jahrtausenden unerbittlich geführte Existenzkampf die Farrogs zu einer unzertrennlichen Gemeinschaft zusammengeschweißt.

Der Gang verbreiterte sich und mündete in eine flache Halle, in der mehrere leuchtende Spiegel aufgestellt waren. Rhodan verstand die Bedeutung der Anlage sofort, als im Schnittpunkt der Spiegelstrahlen eine Bildprojektion entstand.

Das dreidimensionale Bild zeigte ein anderes Gebiet des Farrog-Reiches. Plump aussehende gepanzerte Wagen rollten durch den engen Tunnel. Drohend ragten die Mündungen von Strahlkanonen aus zahlreichen Öffnungen der Panzerung.

Jetzt wurden fliehende Farrogs sichtbar, die sich in Nischen und Seitengängen verkrochen.

Dann tauchte das Gesicht Arhaegers auf. Es war nur ein kleiner Bildausschnitt, hineingestanzt in das ferne Geschehen, aber der Gesichtsausdruck des Mutanten sagte mehr als alle Worte.

Arhaeger wurde jetzt in voller Größe sichtbar. Er schien sich in einem verdunkelten Zimmer zu befinden. Hinter ihm bewegten sich schattenhaft ein paar Gestalten.

»Was Sie hier sehen, ist der erste Vorstoß von bewaffneten Oberflächenbewohnern auf unser Gebiet«, erklärte Arhaeger. »Wir müssen befürchten, daß das nur der Anfang ist. Unsere Spione haben berichtet, daß überall Truppen zusammengezogen werden. Im Augenblick versuchen Guvalasch und seine Helfershelfer, Tetman Tarino zu einem Angriff auf unser Gebiet zu bewegen.«

Rhodan wandte sich an einen der Farrogs.

»Wer ist Tetman Tarino?«

»Tetman ist ein Titel«, erklärte der Farrog. »Tarino ist der Kommandant aller im Syveron-System stationierten Streitkräfte, einschließlich der Raumschiffe.«

»Ich verstehe«, sagte Rhodan grimmig.

Eine andere Bildprojektion erschien. Rhodan sah Hunderte von schwerbewaffneten Farrogs, die offenbar alle zu der Stelle unterwegs waren, wo Truppen eingesickert waren.

»Das sieht nach Krieg aus«, sagte Atlan leise.

Für die beiden Männer war diese Entwicklung bedrohlich. Einmal bestand die Gefahr, daß bei einem Krieg der gesamte Planet vernichtet wurde. Die Ganjasen besaßen ebenso wie die Farrogs die entsprechenden Waffen. Außerdem bestand für Rhodan und Atlan die Gefahr, daß sie während eines Krieges zu Randfiguren wurden, die niemand beachtete.

Arhaeger fuhr fort: »Wir werden alle Kräfte mobilisieren und den Angriff zurückzuschlagen. Wenn die Ganjasen sich blutige Köpfe holen, ändern sie ihre Absichten vielleicht.«

Daran glaubte Rhodan nicht. Die Pedolotsen hatten keine andere Wahl, wenn sie verhindern wollten, daß ihr verbrecherisches Spiel durchschaut wurde. Guvalasch war skrupellos genug, die Existenz eines Planeten aufs Spiel zu setzen.

In diesem Augenblick zuckte Rhodan zusammen. Er vernahm einen charakteristischen Gedankenimpuls.

Ovarons Bewußtsein war zurückgekehrt.

6.

*Hören Sie zu und antworten Sie mir nicht!* dachte Ovaron hastig. *In der Nähe von Erysgan steht die CMP-1 mit einigen Ihrer Freunde an Bord. Versuchen Sie einen Transmitter aufzutreiben, damit wir die Spezialbesatzung nach Farrobana bringen können. Aber beeilen Sie sich! Bisher haben wir es nur unserem Glück und Kosums unglaublichen Fähigkeiten als Emotionaut zu verdanken, daß das Schiff noch nicht vernichtet wurde. Aber es wird allmählich eingekreist.*

Einmal mehr bewies Rhodan, daß er Sofortumschalter war. Er hatte schnell begriffen, worauf es in diesen Minuten ankam.

Er packte den am nächsten stehenden Farrog am Arm.

»Ich muß mit Arhaeger sprechen! Sofort!« Er deutete zu der Projektion inmitten des Raumes. »Ist das von hier aus möglich?«

Der verblüffte Mutant brachte ein zustimmendes Gemurmel zustande. Rhodan rannte auf den Platz zu, wo Arhaeger in einem Bildausschnitt zu sehen war.

»Arhaeger!« rief er. »Eines unserer Schiffe ist in der Nähe von Erysgan. Eine Spezialbesatzung, die uns hier unten sehr nützlich sein könnte, befindet sich an Bord. Aber das Schiff wird von ganjasischen Einheiten bedroht. Gibt es in der Nähe einen Transmitter, den wir benutzen können?«

Der Mutant überlegte einen Augenblick.

»Craton Okla soll Ihnen helfen. - Ich komme so schnell wie möglich.«

Rhodan wurde ungeduldig.

»Los! Wir müssen zu Craton Okla!« rief er den Farrogs zu.

Einer der Mutanten deutete zum Ausgang. Er war ein junger Mann mit einem verunstalteten Gesicht und riesigen Drüsensäcken auf dem Rücken.

»Folgen Sie mir!« sagte er mit wohlklingender Stimme. »Ich werde Sie führen.«

*Wir verlieren zuviel Zeit!* Ovarons Gedanken überstürzten sich. *So lange kann sich die CMP-1 nicht halten.*

Rhodan reagierte nicht, sondern rannte zusammen mit Atlan hinter dem Farrog nach. Sie mußten es auf alle Fälle versuchen. Hoffentlich gab es keine Schwierigkeiten mit der Justierung des Farrog-Transmitters.

*Merceiles Pseudokörper befindet sich an Bord des Kreuzers, berichtete Ovaron. Sagen Sie ihr, daß sie eine Pedotransferierung durchführen und dann mit ihrem eigenen Körper durch den Schiffstransmitter hierher zurückkehren soll.*

Rhodan gab die Information an Atlan weiter, der wenige Sekunden später von Merceile befreit war.

Inzwischen hatten sie einen breiten Rollkorridor erreicht und wurden mit zunehmender Geschwindigkeit davongetragen. Der Korridor war offenbar für alle anderen Farrogs gesperrt worden, denn Rhodan sah ein paar Untergrundbewohner wartend in Türen und Seitengängen stehen.

Atlan lachte leise auf.

»Endlich kann man wieder denken wie ein Mann«, sagte er. »Merceile ist ein nettes Mädchen, aber sie als Bewußtsein und Gewissen mitzutragen, ging mir allmählich auf die Nerven.«

*Er ist unmöglich!* dachte Ovaron empört.

*Weshalb? Er sagte nur die Wahrheit!* meinte Rhodan.

Ovarons Bewußtsein zog sich zurück.

Sie erreichten eine Schwebplatte, die in einer Bodenvertiefung befestigt war. Durch ein Zeichen bedeutete ihnen der Farrog, daß sie sich festhalten sollten.

Mit jeder Sekunde, die verging, wurde es unwahrscheinlicher, daß die CMP-1 sich halten konnte. Rhodan hoffte, daß sie trotzdem noch Erfolg haben würden.

Die Schwebplatte schaukelte und sank dann durch einen Schacht bis zur untersten Etage des Gebäudes hinab. Der junge Farrog sprang auf eine Plattform und winkte den beiden Männern. Ein paar Farrog-Wissenschaftler standen abseits im Gang und unterhielten sich. Die Bewohner von Farrobana schienen den drohenden Krieg nicht zu fürchten. Nichts deutete darauf hin, daß sich der Lebensrhythmus der Farrogs geändert hatte.

Hier unten gab es keine Rollkorridore, aber der Farrog, der sie führte, sprang auf ein flaches Fahrzeug, das neben der Plattform bereitgestellt war.

»Kommen Sie!« rief er. »Wir sind bald am Ziel.«

Auf der gegenüberliegenden Seite des Korridors öffnete sich die Wand. Rhodan konnte auf die Straße hinausblicken. Schräg vor ihnen lag der glühende Krater unter der unzerstörbaren Kuppel. Dahinter lohte die Atomfackel auf der Spitze des Archivs.

Rhodan schätzte, daß sie bereits zwei Minuten unterwegs waren. Für die Besatzung eines eingeschlossenen Schiffes konnten zwei Minuten Ewigkeiten dauern.

Geräuschlos rollte der Wagen auf die Straße und hob sich dann vom Boden ab. Der Farrog zog einen antennenähnlichen Stab aus dem Instrumentenbrett, dessen Spitze ein leuchtendes Kugelfeld aufbaute. Sofort kam der Verkehr um sie herum zum Erliegen.

Sie flogen über den Krater hinweg. Rhodan beugte sich zur Seite, damit er das Atomfeuer sehen konnte.

Hinter der Archivpyramide erstreckte sich ein winkelförmig angelegtes bunkerähnliches Gebäude, dessen poliertes Dach das Licht der Atomsonnen reflektierte.

Der Farrog landete in der Mitte des Daches auf einer kreisförmigen Erhöhung, die zusammen mit dem Wagen sofort nach unten sank. Eine Wand schob sich in die entstandene Öffnung und versperrte den Blick nach oben.

Die Wände, die Rhodan sah, bestanden aus einem leuchtenden Geflecht. Zwischen den einzelnen Etagen erblickte Rhodan Hallen mit riesigen Maschinen und Büros, in denen Hunderte von Farrogs arbeiteten.

»Wir sind da!« meldete der Farrog und sprang von dem sich noch bewegenden Wagen.

Er rannte voraus durch einen breiten Korridor, an dessen Decke gewaltige Kabelbündel befestigt waren. Hier unten war es still. Das Licht schien zu flackern. Alles machte einen sauberen, ja sterilen Eindruck.

Der Farrog stieß eine Tür auf, die Rhodan wahrscheinlich übersehen hätte. Licht fiel auf den Korridor hinaus und blendete die beiden Männer.

Eine Gestalt mit künstlichen Beinen und Armen kam auf Rhodan und den Arkoniden zu.

Hinter Rhodan erklang die Stimme des Farrogs, der sie hierher geführt hatte.

»Das ist Craton Okla!«

Das Wesen, das aus zwei Fleischklumpen, von denen einer der Körper und der andere der Kopf war, bestand, winkte mit einer Armprothese.

»Bewundern können Sie mich später!« fauchte er. »Arhaeger hat bereits mit mir gesprochen. Der Transmitter läuft. Ich brauche nur noch die genauen Daten.«

Er drückte auf ein paar Knöpfe, die in seinen linken Arm eingelassen waren und schwebte davon.

Er kicherte.

»Bequemer als laufen!«

Rhodan und Atlan sahen sich verblüfft an. Sie hatten schon viele Farrogs gesehen, die sich nur mit Hilfe künstlicher Gliedmaßen bewegen konnten, aber Craton Okla war zweifellos der häßlichste von allen. Er schien sich jedoch nichts daraus zu machen.

Sie folgten dem Mutanten. Der Mann, der sie hergebracht hatte, blieb zurück.

Der Transmitterraum war nicht besonders groß, besaß aber mehrere Eingänge. Die Anlage bestand aus zwei quadratischen Säulen und einem runden Podest. Zwischen den Säulen bestand bereits eine energetische Verbindung, jedoch nicht torbogenförmig, wie die beiden Männer sie von terranischen Transmittern her kannten, sondern in einer parallel zum Boden verlaufenden Zick-Zack-Linie.

Craton Okla deutete auf zwei Geschöpfe an den Schaltanlagen, die ihre Körper unter Umhängen aus dünner Metallfolie verborgen hatten.

»Reden Sie!« sagte er. »Meine Mitarbeiter warten

schon!«

Rhodan nannte die Werte des Bordtransmitters und hoffte, daß die Farrogs damit etwas anfangen konnten.

»Das wird gehen!« meinte Craton Okla. »Wir können sofort anfangen.«

*Ich verschwinde!* dachte Ovaron und zog sich aus Rhodans Körper zurück.

Er würde im selben Augenblick seinen Pseudokörper an Bord der CMP-1 beleben - sofern es dieses Schiff überhaupt noch gab.

\*

Guvalasch beobachtete den Tetman unter halbgeschlossenen Lidern. Tarino war groß und hager. Sein wie gemeißelt wirkendes Gesicht mit den großen Poren, eingerahmt von rotbraunen Haaren, verriet, daß er ein harter Mann war.

Und jetzt sitzt er in der Falle! dachte Guvalasch mit der Zufriedenheit eines Jägers, der nach langer Zeit sein Opfer gestellt hatte.

Er winkte einem der stummen Diener, die ihn nach Erysgan begleitet hatten. Tarinos Glas wurde nachgefüllt.

Tetman Tarino schwitzte. Er wußte genau, daß er eine Entscheidung treffen mußte. Seine Hand, die dem Diener den leeren Becher entgegenhielt, zitterte unmerklich. Guvalasch übersah das nicht.

»Ich habe Sie nicht hierher bestellt, um mit Ihnen zu trinken«, sagte der Sextolotse. »Eigentlich wollte ich mit Ihnen strategische Probleme besprechen. Jetzt muß ich jedoch feststellen, daß der vielgelobte Tetman Angst hat.«

Tarino hob den Becher so hastig zum Mund, daß die Flüssigkeit herausschwuppte und ihm über die Uniformjacke lief. Er antwortete ungehalten:

»Sie wissen genau, daß ich keine Angst habe. Ich muß Sie jedoch daran erinnern, daß die Farrogs ein Abkommen mit der Regierung haben, einen Nichtangriffspakt.«

Die anderen Pedolotsen saßen abseits. Keiner von ihnen wagte dieses Gespräch zu stören. Guvalasch war der unumschränkte Herrscher. Nachdem die Ganjatoren abgesetzt worden waren, gab Guvalasch alle Befehle. Der falsche Ganjo tat ebenfalls nur das, was der Alte anordnete.

Tarino wurde unter den Blicken Guvalaschs nervös.

»Außerdem halte ich es für gefährlich, die unteren Städte anzugreifen. Ich halte die Gerüchte, daß die Farrogs fürchterliche Waffen besitzen, nicht für übertrieben.«

Guvalasch blickte auf seine schlanken Hände, als seien sie im Augenblick das Interessanteste auf dieser Welt. Er ließ Tarino zappeln.

Der Tetman deutete das Schweigen Guvalaschs falsch.

»Ich bin dafür, daß wir mit den Farrogs verhandeln«, sagte der Kommandant hastig. »Wenn wir ihnen Unterlagen übergeben und ihnen erklären, daß es Verbrecher sind, denen sie Asyl gewähren, werden sie die Fremden an uns ausliefern.«

Guvalasch spielte einen weiteren Trumpf aus. Er winkte einem der stummen Diener zu. Eine Wand im Hintergrund flammte auf. Tarino sah das Bild einer unter der Oberfläche gelegenen Halle. Sie stand in Flammen. Durch Rauch und Feuer erkannte Tarino die gepanzerten Wagen der Freiwilligenarmee, die die Ganjoprester aufgestellt hatten. Farrogs waren nicht zu sehen, aber die Panzerwagen gaben ständig Schüsse ab.

»Sie sind in den Partin-Bunker vorgestoßen und bereits achtzig Meter tief in das Farrog-Reich eingedrungen«, erklärte Guvalasch leidenschaftslos. »Natürlich haben wir zuerst versucht, mit den Farrogs zu verhandeln.«

Tetman Tarino blickte ungläubig auf die kriegerische Szene.

»Sie sehen also«, fuhr Guvalasch fort, »daß der Krieg, den Sie so fürchten, bereits begonnen hat. Die Farrogs haben uns diese Auseinandersetzung aufgezwungen. Wollen Sie mit Ihren Truppen warten, bis die Mutanten aus ihren Höhlen hervorkommen und unsere Städte vernichten?«

Die Vorführung hatte den Kommandanten völlig verwirrt. Er wußte nicht, was er tun sollte. Die Bilder, die noch immer an der Wand abließen, waren zweifellos echt. Aber noch war es eine lokale Auseinandersetzung, die unter irgendeinem Bunker weit hinter dem Raumhafen von Cappinoscha stattfand. Es mußte verhindert werden, daß der Krieg sich ausweitete.

Guvalasch winkte. Der stumme Diener schaltete die Bildwand aus. Sie sank in den Boden und gab den Blick auf einen hellen Korridor frei. Tarino sah einen hochgewachsenen Mann, der sich ihnen näherte. Hier, im Innern des Regierungsgebäudes, fühlte Tetman Tarino sich jedesmal unsicher. Sein Platz war an Bord eines Raumschiffs.

»Stehen Sie auf!« fuhr Guvalasch den Tetman an. »Erkennen Sie den Ganjo nicht?«

Tarino erhob sich. Der Mann, der sich dem kleinen Raum genähert hatte, trat ins Licht.

*Der Ganjo!* dachte Tarino.

Der Herrscher der Ganjasen trug einen schweren Umhang. Sein Gesicht wirkte ernst. Er blieb im Eingang stehen. Seine Erscheinung strahlte Würde und Überlegenheit aus.

»Wenn Sie sich mir gegenüber auch sträuben«, sagte Guvalasch, »so hoffe ich trotzdem, daß sie nicht vergessen haben, wer der eigentliche

Oberbefehlshaber ist.«

»Ganjo!« hauchte der Tetman. Es schien ihm unfaßbar, vor einem Mann zu stehen, der nach zweihunderttausend Jahren zu seinem Volk zurückgekehrt war.

Der Ganjo streckte beide Arme aus und machte noch ein paar Schritte auf Tarino zu.

Guvalasch beobachtete den Androiden unter halbgeschlossenen Lidern. Auch er hatte sich erhoben, denn Tarino sollte glauben, daß der oberste Priester der Ganjoprester ebenfalls ein treuer Diener des Zurückgekehrten war.

»Du bist Tarino, nicht wahr?« fragte der Ganjo.

Niemand außer Guvalasch hörte, daß die Stimme des Androiden leichten Schwankungen unterworfen war. Guvalasch hoffte, daß dies nicht die ersten Anzeichen einer seelischen Krise bei dem von den Takerern geschaffenen Wesen waren. Noch brauchten die Pedolotsen den falschen Ganjo. Später, wenn seine Macht gefestigt war, würde Guvalasch den lästigen Mitwisser beseitigen lassen.

»Ja, Ganjo!« stammelte der Tetman. »Ich bedauere, daß Sie meinetwegen hierher kommen müssen.«

»Es gibt in der Tat wichtigere Dinge, die im Augenblick zu erledigen sind«, sagte das Duplikat. »Aber ein tapferer Kommandant wie du hat es verdient, daß der Oberbefehlshaber ihm vor dem Kampf Mut zuspricht.«

Tarino schluckte.

»Vor dem Kampf ...?«

Der Ganjo legte wohlwollend einen Arm um die Schulter des Raumfahrers.

»Als Kommandant der Systemflotte Syverons wirst du eine entscheidende Rolle im Kampf gegen die Farrogs spielen. Wenn du deine Landetruppen richtig einsetzt, werden wir die Sache schnell erledigt haben.«

Tarino unterdrückte ein Stöhnen. Es war also Wahrheit. Der Krieg ließ sich nicht mehr abwenden. Der Ganjo selbst forderte einen Angriff auf die Farrogs.

»Wir werden alle kriegerischen Handlungen abbrechen, sobald die Farrogs unsere Bedingungen akzeptieren«, fuhr der Androide fort. Er sagte alles, was Guvalasch ihm vor Tarinos Erscheinen eingeprägt hatte.

Das Duplikat zog den Kommandanten langsam mit zum Ausgang. Guvalasch folgte den beiden Männern, denn er wollte jedes Wort hören.

»Du gehörst an die Spitze deiner Truppen«, behauptete der falsche Ganjo. »Kehre dorthin zurück und beginne mit den Vorbereitungen. Ich nehme an, daß du schon in den nächsten Stunden eingreifen kannst. Dann brauchen die tapferen Männer der Freiwilligenarmee nicht umsonst ihr Leben zu

opfern.«

Als Tarino den Raum verließ, fühlte er sich wie betäubt.

*Krieg! Krieg!* hämmerten seine Gedanken.

Ein dumpfer Druck legte sich auf seine Brust. Er dachte an hundert Dinge, die er dem Ganjo noch hätte sagen müssen. Aber er wagte nicht, sich umzudrehen und zu argumentieren. Der Ganjo mußte wissen, was richtig war.

Aber konnte ein Mann, der zweihunderttausend Jahre Entwicklung versäumt hatte, die Situation richtig einschätzen?

Entschlossen, unter allen Umständen noch einen Versuch zu wagen, blieb der Tetman stehen. Als er sich jedoch umwandte, blickte er nur in die alten kalten Augen von Guvalasch. Der Ganjo war verschwunden.

»Was gibt es noch?« erkundigte Guvalasch sich ungeduldig. »Sie haben den Ganjo gehört.«

Niedergeschlagen wandte Tarino sich ab und ging davon. Unwillkürlich bedauerte er, daß die Ganjatoren nicht mehr an der Regierung waren. Mit Maischat und den anderen hatte er immer über alles sprechen können.

Er biß sich auf die Unterlippe.

Das waren ketzerische Gedanken.

Er hatte keine andere Wahl, als die Befehle des Ganjos auszuführen. Vielleicht ging noch alles gut. Er mußte dem Herrscher der Ganjasen vertrauen. Sicher war Ganjo Ovaron kein Mann, der leichtfertig die Existenz eines wichtigen Planeten aufs Spiel setzte.

\*

Der Transmitter tief unter der Oberfläche von Erysgan flammte. Aus der Öffnung schritten nacheinander Gucky, Tolot, Ovaron und Merceile. Etwas später folgten Saedelaere, Merkosh und Takvorian. Den Abschluß bildeten der Paladin und Ras Tschubai.

Craton Okla schaltete den Transmitter ab.

Die Begrüßung zwischen den Ankömmlingen und Rhodan war herzlich aber knapp. Es blieb nicht viel Zeit. Rhodan und Atlan berichteten in wenigen Worten, was geschehen war.

»Sie können hier nicht bleiben«, unterbrach Craton Okla sie ungeduldig. »Draußen wartet jemand, der Sie zurück ins Hauptgebäude bringt. Dort werden Sie mit Arhaeger zusammentreffen.«

Während sie hinausgingen, fragte Rhodan den Haluter nach der CMP-1.

»Wir waren arg in Bedrängnis«, erklärte der Riese. »Ich hoffe jedoch, daß es Kuruzin und Kosum gelingen wird, den Kreuzer zur Arrivazone zurückzubringen.«

»Die Ganjasen haben den Transmitterschock mit Sicherheit angepeilt«, meinte Saedelaere.

»Das hilft ihnen wenig«, erklärte Atlan. »Hier unten sind wir vorläufig sicher.«

Zwei junge Farrogs brachten die Ankömmlinge aufs Dach hinauf.

»Phantastisch!« sagte Icho Tolot, als er Farrobana erblickte.

Auch die anderen waren beeindruckt.

Ein paar Flugmaschinen landeten auf dem Dach. Sie sollten die Gruppe ins Hauptquartier Arhaegers fliegen. Rhodan blickte auf die Straßen hinab. Er hatte den Eindruck, daß der Verkehr erheblich nachgelassen hatte. Es waren kaum Farrogs zu sehen. Wahrscheinlich hielten sie sich in ihren Häusern auf und warteten auf Nachrichten von oben.

Rhodans Freunde kletterten in die Gleiter. Die Farrog-Piloten blieben schweigsam.

»Wir müssen erreichen, daß es nicht zu einem Krieg zwischen den Farrogs und Ganjasen kommt«, sagte Ovaron, der mit Rhodan in einem Gleiter saß.

»Unterschätzen Sie nicht die Pedolotsen«, warnte Rhodan. »Guvalasch besitzt das Ganjo-Duplikat. Er wird es rücksichtslos einsetzen. Im Augenblick haben die Ganjoprester Millionen fanatische Anhänger.«

»Danton hat vor, ab und zu Kreuzer aus der Arrivazone zu schleusen, die dann über Hyperfunk die Wahrheit über den falschen Ovaron ausstrahlen sollen.« Ovaron zeigte sich äußerst skeptisch. »Ich weiß nicht, ob das einen Sinn hat.«

»Es kann die Pedolotsen verwirren«, sagte Rhodan. »Damit wäre schon viel gewonnen. Sobald die Ganjoprester Fehler machen, werden alle anderen über die Funknachrichten nachdenken.«

Sie flogen zum Hauptgebäude zurück. Vor dem Eingang versammelten sich bewaffnete Farrogs. Es sah nach einer Demonstration aus. Die Untergrundbewohner wollten ihrem Anführer klarmachen, daß sie sich nicht ergeben würden.

Arhaeger erwartete seine neuen Verbündeten in einem Konferenzsaal.

»Ich wußte nicht, daß Sie ebenfalls mit Mutanten zusammenarbeiten«, sagte er mit einem Seitenblick auf Rhodans kleine Gruppe.

Rhodan lächelte. Es schien Arhaeger zu erleichtern, daß es auch bei den Terranern »Verformte« gab. Dabei waren Gucky und Tolot echte Vertreter ihrer Art.

Arhaeger deutete auf eine große Bildwand im Hintergrund. Dort hatten sich etwa zwei Dutzend Farrogs versammelt. Rhodan vermutete, daß es militärische Führer waren, die eine Lagebesprechung mit Arhaeger abhalten wollten.

Die Bildwand zeigte einen Ausschnitt des Kampfschauplatzes. Die gepanzerten Fahrzeuge der Ganjoprester hatten sich in einer riesigen Halle unter

der Oberfläche verteilt. Sie schossen jetzt nicht mehr. Rhodan schloß daraus, daß sie die Farrogs vertrieben hatten.

»Wir haben unsere Kämpfer von dort zurückgezogen«, erklärte Arhaeger. »Natürlich hätten wir diese Station halten können, aber sie besitzt weder strategische noch wirtschaftliche Bedeutung. Wozu sollten wir also Männer opfern?«

»Was haben Sie jetzt vor?« erkundigte sich Ovaron gespannt. »Ich möchte Sie auffordern, alles zu tun, um den Frieden zu erhalten.«

Das plump aussehende Wesen wandte sich ruckartig um.

»Ich werde nicht zulassen, daß unser Reich zerstört wird. Die Ganjasen werden im Falle eines Angriffs auf breiter Front böse Überraschungen erleben.« Seine Stimme wurde etwas leiser: »Wir wissen jedoch, welche Risiken ein Krieg für uns alle haben muß. Das Fortbestehen dieser Welt ist gefährdet.«

Er wollte weitersprechen, aber zwei Farrogs kamen in den Konferenzraum und unterhielten sich leise mit ihm. Arhaeger hörte aufmerksam zu. Ein paarmal nickte er.

Schließlich hob er den Kopf.

»Es gibt Krieg«, sagte er ruhig. »Tetman Tarino greift mit seinen Truppen in die Auseinandersetzungen ein. In der Nähe der Bunkereingänge landen die ersten Soldaten.«

Rhodan und Ovaron blickten sich an. In Ovarons Gesicht zeichnete sich Bestürzung ab. Jetzt, da er sein Volk endlich wiedergefunden hatte, begann es sich in einem sinnlosen Krieg zu zerfleischen.

»Ich werde Sie ständig über die Entwicklung unterrichten lassen«, versprach Arhaeger dem Terraner und seinen Begleitern. »Doch jetzt kann ich mich nicht länger um Sie kümmern.«

»Eine Bitte haben wir noch«, sagte Rhodan rasch. »Wir brauchen völlige Bewegungsfreiheit. Außerdem möchten wir auch nach oben gehen können, wenn es uns richtig erscheinen sollte.«

»Einverstanden«, stimmte der Mutant zu Rhodans Überraschung sofort zu. »Vielleicht können Sie und Ihre Gruppe helfen, daß alles schnell vorübergeht.«

\*

Tarinos Schiff schwebte eintausend Meter über der Oberfläche des Planeten Erysgan.

Der Tetman saß bewegungslos im Pilotensitz und beobachtete die großen Bildschirme, auf die das Geschehen von der Oberfläche aus übertragen wurde.

Schräg unter dem Schiff lagen die alten, längst zerstörten Bunker, die als Eingänge in das Reich der Farrogs galten. Alle mutmaßlichen Eingänge waren umgestellt. Hunderte von Fahrzeugen hatten Waffen und Schirmfeldgeneratoren ins Einsatzgebiet

gebracht. Über den Bunkereingängen wölbten sich Schutzschirme, die nur durch scharf bewachte Strukturschleusen betreten werden konnten.

Die Soldaten des Tetmans waren damit beschäftigt, Strahlkanonen und andere Waffen auf Antigravtransportern in die Bunker zu bringen.

Die Errichtung der Schutzschirme hatte zwar ein paar Stunden Zeit in Anspruch genommen, doch der Tetman wollte kein Risiko eingehen.

Mit finstrem Gesichtsausdruck beobachtete er die Vorgänge im Bunkergebiet. Er war entschlossen, an mehreren Stellen gleichzeitig vorzustoßen. Dabei mußten die Truppen einen Feuerwall vor sich herschieben, um alle denkbaren Fallen zu vernichten.

Im Augenblick wußte niemand, wie die Farrogs reagieren würden. Bisher war es nur zu unbedeutenden Zwischenfällen gekommen. Tarino, der eigentlich mit sofortigem energischen Widerstand gerechnet hatte, wurde allmählich unruhig.

Warum sahen die Farrogs tatenlos zu, wie Truppen in ihr Herrschaftsgebiet eindrangen?

Der Tetman fühlte sich einsam. Es widersprach der Tradition der Systemflotte, daß der Tetman grundsätzliche Entscheidungen mit seinen Offizieren diskutierte.

Die Pedolotsen und der Ganjo hatten sich bisher nicht wieder gemeldet. Sie wollten offenbar auf die ersten Erfolge warten.

Ab und zu mußte Tarino eine Meldung bestätigen. Er konnte sich ein genaues Bild von den Ereignissen machen. Das Terrain, das sie jetzt besetzt hatten, war im Vergleich zum gesamten Farrog-Reich lächerlich klein.

Schon die Panzerwagen der Ganjoprester waren weiter vorgestoßen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Tarino preßte die Lippen zusammen. Hoffentlich blieb es seinen Soldaten erspart, mit den fanatischen Ganjoprestern zusammen zu kämpfen.

Schließlich traf die Meldung ein, daß alle Vorbereitungen abgeschlossen waren.

»Gut«, sagte Tarino knapp. »Wir gehen befehlsgemäß vor. Das heißt, daß wir in alle erreichbaren Eingänge eine gut bewaffnete Vorhut einschleusen, die jedoch nur Kontakt mit den Farrogs suchen und sich dann sofort wieder zurückziehen soll. Ich will endlich wissen, wo die Gegner sich verkrochen haben. Die eigentliche Streitmacht folgt der Vorhut in einem Abstand, der es ihr ermöglicht, im Kontaktfall noch alle strategisch notwendigen Manöver auszuführen.«

Tarino war sich darüber im klaren, daß die zur Vorhut gehörenden Soldaten so gut wie verloren waren. Wenn sie nicht in einer Falle der Farrogs starben, würden sie im Feuersturm umkommen, den die Hauptmacht der Landetruppen auslösen mußte.

Der Tetman schloß die Augen. Das Ganze war

unerträglich. Tarino wollte keinen Krieg. Eine Auseinandersetzung mit den Farrogs war vollkommen sinnlos. Die Untergrundbewohner lebten ihr eigenes Leben. Bisher hatten sie noch nie zu erkennen gegeben, daß sie die Bewohner der Oberfläche verdrängen wollten.

Farrogs und Ganjasen lebten schon seit Jahrtausenden friedlich miteinander auf einer Welt. Diese Koexistenz gab es auch auf den anderen Planeten.

Erst jetzt dachte Tarino daran, daß der Krieg, wenn er auf Erysgan erst einmal ausgebrochen war, sich schnell auf ganz Morschaztas ausdehnen konnte.

Eine schreckliche Vision!

Und alles wegen einiger Fremder, die bei den Farrogs Asyl gefunden hatten. Sicher würde es andere, für beide Seiten befriedigendere Lösungen geben, wenn man sich nur darum bemühte.

Zum erstenmal zweifelte Tarino an der Unfehlbarkeit des Ganjos. Dieser Mann wußte überhaupt nicht, was sich in den vergangenen Jahrtausenden entwickelt hatte.

Mit einem Ruck setzte der Tetman sich auf. Seine Hand griff nach dem Mikrophon des Normalfunks. Er stellte eine Verbindung zum Regierungsgebäude her.

Zunächst meldete sich ein Angestellter.

»Die Pedolotsen und der Ganjo sind beschäftigt«, erfuhr Tarino. »Sie werden sich mit Ihnen in Verbindung setzen.«

Tarino war nicht bereit, sich auf diese Weise zurückweisen zu lassen.

»Wenn Sie mir nicht augenblicklich eine Verbindung zu den Pedolotsen herstellen, werde ich dafür sorgen, daß man Sie zur Rechenschaft zieht«, drohte er seinem Gesprächspartner. »Beeilen Sie sich! Es geht um wichtige Dinge.«

Auf dem Bildschirm des Funkgeräts war deutlich zu sehen, daß der Mann im Regierungsgebäude schwankend wurde. Man hatte ihm offenbar unmißverständliche Befehle gegeben, aber der Tetman war kein Mann, den man so schnell übergehen konnte.

»Los!« forderte Tarino erregt. »Tun Sie, was ich Ihnen befohlen habe.«

Das Bild erlosch.

Minuten später erschien das Gesicht eines Pedolotsen auf dem Bildschirm. Es war nicht Guvalasch persönlich, aber das war dem Tetman in diesem Augenblick gleichgültig.

»Sagen Sie dem Ganjo und Guvalasch, daß alle Vorbereitungen abgeschlossen sind, wir aber noch keinen Kontakt mit den Farrogs haben. Die Mutanten scheinen nicht an einem Krieg interessiert zu sein. Sie halten sich zurück. Unter diesen Umständen würde ich vorschlagen, daß wir zunächst einmal mit

den Farrogs verhandeln.«

Der alte Mann auf dem Bildschirm begann schrill zu lachen. Es war jedoch keine Heiterkeit, sondern schlecht unterdrückte Wut.

»Sind Sie verrückt, Tarino? Wollen Sie, daß man Sie ablöst?«

»Ich wußte nicht, daß man bereits an meine Ablösung gedacht hat«, sagte der Tetman bitter. »Trotzdem muß ich darauf hinweisen, daß meiner Ansicht nach der Ganjo nicht ordnungsgemäß unterrichtet wurde. Seine Befehle können nur aus einer Fehleinschätzung der Situation resultieren.«

Die Augen des Alten weiteten sich.

»Sie wagen es, dem Ganjo eine Fehleinschätzung zu unterstellen?«.

»Jawohl!« rief der Tetman mit Nachdruck. »Und wenn der Ganjo so vernünftig ist, wie ich es von ihm erwarte, wird er darüber nachdenken.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Tarino blieb in seinem Sessel sitzen. Die Offiziere, die in seiner Nähe saßen und das Gespräch verfolgt hatten, wichen den Blicken des Tetmans aus.

Es dauerte ein paar Minuten, bis wieder jemand auf dem Bildschirm erschien.

Diesmal war es der Ganjo.

Der Tetman stand auf.

»Tarino«, sagte der Ganjo sanft. »Sie brauchen nicht mehr aufzustehen, wenn Sie mit mir sprechen. Man hat mir von Ihren Bedenken berichtet.«

»Ich bin ...«, wollte der Raumfahrer erklären, doch der Ganjo schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab.

»Ich bin dankbar, daß ich verantwortungsbewußte Männer zu meinen Freunden rechnen kann«, sagte der zurückgekehrte Herrscher der Ganjasen. »Sie können sicher sein, daß ich alle notwendigen Informationen besitze. Denken Sie daran, daß der geplante Feldzug nicht den Farrogs allein gilt. Unser Hauptziel ist die Unschädlichmachung jener Verbrecher, die die Sicherheit des ganjasischen Volkes gefährden.«

»So habe ich es noch nicht gesehen«, gab Tarino zu.

Der Ganjo lächelte.

»Natürlich werden Sie weiterhin Kommandant bleiben«, sagte er. »Und jetzt wünsche ich Ihnen viel Glück.«

Sein Bild verblaßte. Erst jetzt merkte Tarino, daß er die Hände in die Taschenklappen seiner Uniformjacke verkrampt hatte.

Im Grunde genommen war das Gespräch mit dem Ganjo völlig unbefriedigend verlaufen. Alle Argumente, die Tarino hatte vorbringen wollen, waren unausgesprochen geblieben.

Nur eines war jetzt sicher: Der Krieg ließ sich nicht mehr verhindern.

\*

Zum zweitenmal innerhalb weniger Stunden wurde Guvalasch aus tiefem Schlaf geweckt. Er richtete sich ärgerlich auf. Neben der bequemen Liege stand Marlan, einer der ältesten Pedolotsen.

»Sie müssen unbedingt in die Zentrale kommen, Guvalasch!« sagte der Mann nervös. »Die Perdaschisten werden wieder aktiv.«

Guvalasch schob die dünnen Beine über den Bettrand und griff nach seinem Umhang.

»Was heißt das? Ist dieser verdammte Remotlas noch nicht genug eingeschüchtert worden?«

Die beiden alten Männer stiegen auf eine Antigravplatte und schwebten aus dem Raum hinaus.

»Die Perdaschisten strahlen Nachrichten über Dakkarfunk ab«, erklärte Marlan, während sie den Korridor überquerten. »Sie teilen dem Volk der Ganjasen mit, daß wir Pedolotsen Verbrecher sind, die einen falschen Ganjo für unsere Zwecke einsetzen. Sie unterrichten die Ganjasen darüber, daß der echte Ganjo um sein Leben kämpft und nur die zu Unrecht verfolgten Terraner als Verbündete hat.«

»Deshalb hätten Sie mich nicht zu wecken brauchen.« Guvalasch verzog geringschätzig das Gesicht. »Die Ganjasen werden sich inzwischen an die Parolen der Perdaschisten gewöhnt haben. Wahrscheinlich mißt diesen Funksprüchen niemand besondere Bedeutung bei.«

Aber Marlan fuhr fort:

»Das war noch nicht alles, Guvalasch. Das Fanal über dem ARRIVANUM hat zu flammen und zu pulsieren begonnen. Sein Licht verändert sich ständig. Morschaztas wird immer wieder von Impulssendungen überflutet, die in den Körpern der Ganjasen Unwohlsein hervorrufen. Außerdem verlassen immer wieder Schiffe der Terraner die Arrivazone und strahlen Funkbotschaften an die Ganjasen ab.«

Guvalasch antwortete nicht. Er war sich darüber im klaren, daß alle Ereignisse im Zusammenhang eine Gefahr über die Pläne der Pedolotsen bedeuteten. Es mußte sofort mit einer geschickten Gegenpropaganda begonnen werden.

\*

Die Antigrav Scheibe landete inmitten der Zentrale. Hier, im Zentrum des Regierungsgebäudes von Erysgan, hielten sich die anderen Pedolotsen und der falsche Ganjo auf. Von hier aus konnte Guvalasch alle wichtigen Einrichtungen des Syveron-Systems steuern.

Guvalasch ließ sich in einen bereitgestellten Sessel sinken. Dann erst nahm er den ausführlichen Bericht

seiner Mitarbeiter entgegen. Er unterbrach die Berichterstatter nicht.

Nachdem man ihm alle Informationen übermittelt hatte, warteten alle Pedolotsen auf die Entscheidungen des alten Mannes.

Guvalasch wußte, daß das ganjasische Volk in seiner Gesamtheit verstört war. Die Unruhe würde sich durch die jüngsten Ereignisse noch steigern.

»Geben Sie einen Befehl an die in der Nähe der Arrivazone operierenden Flotteneinheiten«, brach Guvalasch endlich sein Schweigen. »Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß noch weitere Schiffe der Terraner Gelegenheit zu Funksendungen bekommen. Um die Perdaschisten werden wir uns kümmern, sobald die Farrogs erledigt sind.«

Guvalasch spürte, daß seine Mitarbeiter nicht zufrieden waren. Sie hatten andere Entscheidungen erwartet. Ein höhnisches Grinsen entstellte sein Gesicht. Erwartete man etwa von ihm, daß er Wunder vollbrachte?

Er wandte sich an den Homunkulus.

»Sie sind im Augenblick unsere stärkste Waffe. Sie werden jetzt noch einmal zum ganjasischen Volk sprechen. Fordern Sie die Ganjasen auf, sich loyal zu verhalten. Sichern Sie den Verrätern gleichzeitig Milde zu, das wird Sie glaubhafter machen. Sie müssen die Rolle des gütigen Vaters spielen. Aber darüber haben wir ja oft genug gesprochen.«

Marlan begleitete den falschen Ganjo zur Funkanlage hinaus.

»Es wird erst Ruhe geben, wenn der echte Ganjo und seine terranischen Freunde nicht mehr am Leben sind«, sagte Guvalasch nachdenklich. »Deshalb müssen wir alles riskieren. Die endgültige Entscheidung steht unmittelbar bevor. Kompromisse sind jetzt völlig unangebracht.«

Niemand wagte ihm zu widersprechen.

## 7.

Unzählige Energieschirme, Fallen und Kraftstationen lagen zwischen Farrobana und der Oberfläche des Planeten. Das machte für Gucky und Ras Tschubai Teleportersprünge an die Oberfläche unmöglich. Als weitere Gefahr kamen die Energieglocken hinzu, die Tarinos Landetruppen überall in der Nähe der Bunker errichtet hatten.

Perry Rhodan wollte seine kleine Streitmacht jedoch unter allen Umständen an die Oberfläche führen, weil er dort vielleicht einen entscheidenden Schlag gegen die Pedolotsen führen konnte.

Die Farrogs richteten sich auf einen langen Kampf unter der Oberfläche ein. Rhodan konnte diese strategischen Überlegungen verstehen. Die Farrogs waren den Ganjasen hier unten überlegen. Auf der

Oberfläche waren ihre Chancen weitaus geringer.

Rhodan hatte erreicht, daß Arhaeger ihnen eine Rohrbahn zur Verfügung stellte. Zwei Farrog-Techniker sollten den Zug steuern.

Arhaeger erschien sogar in der Zugstation, um seine Verbündeten zu verabschieden. Auch die Ganjatoren, die vorläufig in Farrobana bleiben wollten, hatten sich vor der Station versammelt.

»Ich weiß nicht, wie weit Sie mit der Rohrbahn noch kommen werden«, sagte der Mutant mit den Facettenaugen zum Abschied. »Sie sind völlig auf sich allein gestellt. Die Ganjasen unter dem Kommando des Tetmans sind an einigen Stellen schon tief in unser Gebiet eingedrungen. Wir haben unsere Verteidigungstruppen noch nicht konzentriert eingesetzt.«

Rhodan lächelte zuversichtlich.

»Sie brauchen sich um uns keine Sorgen zu machen. Wir werden versuchen, das Regierungsgebäude zu erreichen.«

Arhaeger wandte sich ab und ging davon. Er hatte es nicht ausgesprochen, aber es war offensichtlich, daß er nicht an einen Erfolg des Unternehmens glaubte.

Rhodan stieg als letzter in den Zug, der sofort losfuhr. Alle Teilnehmer des Kommandos hatten zusätzlich zu ihrer eigenen Ausrüstung noch Waffen von den Farrogs erhalten.

Rhodan ließ sich zwischen Ovaron und Atlan am Fenster nieder. Gucky saß auf den Knien des Arkoniden und ließ sich kraulen. Der Zug glitt durch eine phantastische, von Atomsonnen erhelle Landschaft. Dreißig Kilometer vor Farrobana lag ein kleines Meer, über das zwei mehrspurige Brücken hinwegführten. Es waren schwindelerregende Konstruktionen, die zum größten Teil von Antigravfeldern getragen wurden.

Die Oberfläche des Meeres erinnerte Rhodan an poliertes Metall, denn es gab keine Wellenbildung. Stahlinseln von mehreren Kilometern Durchmesser trieben auf dem Wasser.

Der Zug donnerte über die schwankende Brücke hinweg. Sie mußten anhalten und wurden von einem anderen Zug überholt, der mit farrogschen Soldaten besetzt und in Richtung Oberfläche unterwegs war. Auf den hinteren Wagen des vorbeirrollenden Zuges standen schwere Kompri-Kanonen und Strahlwaffen.

»Ich habe den Eindruck, daß die Farrogs niemals wirklich mit einem Angriff von oben gerechnet haben«, sagte Rhodan. »Alle Vorbereitungen werden viel zu spät getroffen. Außerdem wirkt alles ein bißchen überstürzt.«

»Glücklicherweise sind die Angreifer in keiner viel besseren Lage«, erwiderte Ovaron. »Für die Truppen des Tetmans muß der Angriffsbefehl überraschend gekommen sein.«

Die Rohrbahn setzte sich wieder in Bewegung. Sie verließ die Brücke und schoß in einen Tunnel hinein. Ohne aufgehalten zu werden, erreichten sie die nächste große Halle. Hier wimmelte es von bewaffneten Farrogs. Rhodan vermutete, daß die Untergrundbewohner hier ein Lager einrichteten.

Die Rohrbahn rollte langsam weiter, dann verschwand der Zug im nächsten Tunnel und beschleunigte. Sie überquerten einen Fluß und rasten über die Oberfläche eines längst erloschenen Vulkans hinweg.

»Die Oberfläche kann nicht mehr weit sein«, sagte Atlan.

»Wir könnten jetzt einen Sprung riskieren«, schlug Gucky vor.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Die Fallen liegen noch vor uns. Das gefährliche Gebiet befindet sich in der Nähe der Oberfläche.«

Der Mausbiber protestierte, aber Rhodan ließ sich nicht umstimmen.

Plötzlich hielt der Zug mit einem Ruck an.

Die Passagiere blickten aus den Fenstern. Draußen war nichts zu sehen. Der Zug stand inmitten eines Tunnels. Die nackten, mit Metallplatten verkleideten Wände verstrahlten schwaches Licht.

»Was ist los?« erkundigte sich Tolot. »Kommen wir nicht weiter?«

Einer der Farrogs kam durch den Tunnel gerannt.

»Vorn ist die Sperre«, berichtete er atemlos. »Sie wurde von unseren Truppen errichtet. Wir können jetzt nicht weiter.«

Rhodan beugte sich weit hinaus. Weiter vorn glaubte er das Blinken von Lichtern zu erkennen.

»Gibt es keine Möglichkeit, an der Sperre vorbeizukommen?«

Der Farrog zögerte.

»Wir müssen es versuchen«, drängte Rhodan. »Je weiter wir mit der Rohrbahn kommen, desto größer sind die Chancen für eine günstige Operationsbasis.«

Dem Terraner entging nicht, daß der Farrog unternehmungslustig war. Aber er schien bestimmte Befehle zu haben:

»Wir werden es Arhaeger gegenüber verantworten«, versprach Rhodan.

Das half. Der Farrog winkte ihnen zu und verschwand wieder im Zug. Sie fuhren langsam weiter. An der Sperre wurden sie von ein paar Soldaten aufgehalten und kontrolliert. Dann durften sie passieren.

Von der eigentlichen Sperre sah Rhodan nicht viel. Er nahm an, daß die Farrogs im Falle eines Angriffs den Tunnel an dieser Stelle zum Einsturz bringen würden.

Die Rohrbahn fuhr jetzt langsamer. Draußen wurde es dunkel. Rhodan schloß daraus, daß sie sich bereits in einem Gebiet befanden, wo mit Angriffen

gerechnet werden mußte.

Sie konnten nicht genau feststellen, ob sie durch einen Tunnel fuhren oder eine der riesigen Hallen durchquerten.

Plötzlich wurden Rhodans Augen von einer grellen Stichflamme geblendet. Fast gleichzeitig folgte der Lärm der Explosion. Die Rohrbahn wurde hochgeschleudert. Rhodan verlor den Halt. Seine Hände griffen ins Leere. Er hörte jemand schreien. Im flackernden Lichtschein sah er seine Freunde, die durch den umkippenden Wagen gewirbelt wurden.

Mit einem ohrenbetäubenden Krach prallte der Wagen auf. Die Luft wischte aus Rhodans Lungen. Stechende Schmerzen rasten durch seinen Körper. Eine Serie von Explosionen machte ihn fast taub.

Sekundenlang blieb er liegen. Als er sich dann aufrichten wollte, spürte er, daß etwas quer über ihm lag. Es war aus Metall und so schwer, daß es sich nicht wegschieben ließ.

Irgendwo knisterten Flammen. In ihrem Lichtschein sah Rhodan undeutlich die Umrisse von verbogenen Metallteilen. Schräg über ihm baumelte ein Strahlenkarabiner an einer Metallstrebe. Noch weiter oben klaffte eine Öffnung in der verbeulten Außenwand des Wagens.

Mühsam drehte Rhodan den Kopf. Er sah die Beine Takvorians unter den Trümmern eines Fensters hervorragen. Der Zentaur bewegte sich nicht.

»Wir müssen hier heraus!« rief jemand. Rhodan glaubte, die Stimme Tschubais zu hören. »Die Brücke, über die wir gefahren sind, wurde von einer Explosion zerstört.«

Schritte wurden hörbar. Jemand schien vor dem umgekippten Wagen auf und ab zu gehen.

»Kann mich jemand hören?« schrie Rhodan. »Ich bin hier eingeklemmt.«

»Rhodanos!« Die tiefe Stimme Tolots war unverkennbar. »Ich bin ganz in Ihrer Nähe.«

Knirschende Geräusche ertönten. Zentnerschwere Metallplatten wurden wie Papier zur Seite geschoben.

Tolots Kopf tauchte in einer Öffnung in den Trümmern auf.

»Hier bin ich!« krächzte Rhodan.

»Sind Sie verletzt?« erkundigte sich der Gigant und arbeitete sich weiter in Rhodans Richtung vor.

Rhodan antwortete nicht, weil er nicht sicher war.

Mühelos zog Tolot die Trümmerreste von Rhodans Körper. Der Terraner wurde gepackt und hochgehoben. Er stöhnte leise. Tolot hielt ihn fest und kletterte mit ihm ins Freie.

»Takvorian liegt noch im Wagen!« mahnte Rhodan.

Tolot legte ihn behutsam auf den Boden. Der Terraner sah schattenhafte Gestalten in seiner Nähe auftauchen. Eine davon war Atlan, der sich über ihn

beugte und ihn untersuchte.

»Äußerlich ist nichts festzustellen«, sagte der Arkonide. »Aber es ist möglich, daß du innere Verletzungen davongetragen hast.«

Rhodan versuchte den Kopf zu heben. Sofort spürte er wieder heftige Schmerzen in der Brust.

Atlan öffnete das Versorgungspaket und preßte eine Füllung gegen Rhodans Hals. Das schmerzstillende Mittel drang durch die Haut in den Körper ein. Es wirkte sofort.

»Was ist mit den anderen?« erkundigte Rhodan sich besorgt.

»Sind alle in Sicherheit«, erwiderte Atlan. »Tolot ist unterwegs, um Takvorian herauszuholen. Gucky und Merkosh haben leichte Verletzungen erlitten.«

Der Arkonide half Rhodan auf die Beine.

Jetzt sah Rhodan den brennenden Zug.

Die vorderen Wagen hingen seitwärts von einer eingestürzten Brücke. Der hintere Wagen hatte sich losgerissen und war zwanzig Meter in die Tiefe gestürzt.

»Die Brücke führte über eine Lavalandschaft hinweg«, erklärte Atlan. »Wir befinden uns offenbar in einer großen Halle, wenn auch von der Umgebung nicht viel zu sehen ist. Alle Atomsonnen sind abgeschaltet.«

Rhodan machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß die Rohrbahn nicht mehr benutzt werden konnte.

»Wir wissen nicht genau, wer die Explosion ausgelöst hat«, sagte Ovaron. »Es ist durchaus möglich, daß Farrogs dafür verantwortlich sind.«

»Auf jeden Fall müssen wir jetzt zu Fuß weitergehen«, fügte Merceile hinzu.

Tolot schleppte Takvorian aus dem brennenden Wagen. Der Mutant war bereits wieder bei Besinnung.

»Ich bin nicht verletzt«, beruhigte er die anderen. »Ich muß nur noch die Nachwirkungen des Schocks überwinden.«

Rhodan blickte sich um.

Atlan deutete in die Dunkelheit.

»Unmittelbar nach der Katastrophe haben sie sich zurückgezogen. Sie werden uns nicht weiter begleiten.«

Das bedeutete, daß sie ab sofort keine wegkundigen Führer haben würden. Sie mußten sich allein einen Ausgang aus dem Reich der Farrogs suchen.

»Wir können nicht länger hierbleiben«, sagte Rhodan.

Aus der Ferne hörten sie ein paar Explosionen. Dort wurde bereits gekämpft.

Tolot und der Paladin übernahmen die Spitze. Der Haluter trug Gucky. Die Scheinwerfer der beiden Riesen erhellt die erstarrte Masse der dunklen Lava. Der Boden war rauh und wies zahlreiche Risse

und Spalten auf.

Sie folgten der Rohrbahnbrücke, die sich quer über die Lavalandschaft spannte. Schon nach kurzer Zeit erreichten sie eine steil aufragende Felswand. Hoch über ihnen verschwand die Rohrbahnschiene in einem Tunnel.

Tolot und der Paladin leuchteten die Wand ab.

»Es scheint nirgends einen Durchgang zu geben«, stellte Ovaron fest. »Das bedeutet, daß wir die Bahnstrecke benutzen müssen.«

Gucky und Tschubai teleportierten nacheinander mit allen Mitgliedern der Gruppe zum Tunneleingang hinauf. Die Bahnstrecke war, soweit man in den Tunnel einsehen konnte, unzerstört.

Ovaron trat an Rhodans Seite.

»Was halten Sie davon?«

Rhodan dachte angestrengt nach.

»Wenn wir diesen Weg einschlagen, gehen wir ein Risiko ein. Aber wir müssen auf jeden Fall weiter.« Er rieb seine schmerzende Seite. »Dies scheint der einzige Ausgang in Richtung zur Oberfläche zu sein.«

Die anderen schwiegen. Sie überließen Rhodan die Entscheidung.

Der große Terraner winkte.

»Wir gehen weiter!« befahl er. »Je länger wir warten, desto größer wird die Gefahr, daß wir irgendwo aufgehalten oder angegriffen werden.«

Sie marschierten in den Tunnel. Die Scheinwerfer Tolots und des Paladins wiesen ihnen den Weg.

Der Tunnel schien endlos lang zu sein. Er beschrieb zahlreiche Kurven, führte aber langsam und stetig nach oben. Aber hier war die Energieschiene der Rohrbahn matt, ein Zeichen, daß in den vergangenen Jahren kaum Züge durchgekommen waren.

Wände und Decke waren mit Metall verkleidet. Rhodan fragte sich, wieviel Jahrtausende die Farrogs gearbeitet hatten, um sich ein Reich von solchen Ausmaßen unter der Oberfläche des Planeten zu schaffen.

Er unterbrach seine Überlegungen, als seine von Whisper geschärften Sinne seltsame Klopferäusche registrierten.

Auch Paladin III und der Haluter blieben stehen.

Tolot schwenkte seinen Scheinwerfer herum. Rhodan blickte direkt in den Lichtkegel.

»Da wird irgendwo gearbeitet«, vermutete Harl Dephin, dessen Stimme über die Lautsprecheranlage des Roboters verzerrt klang. »Es sind entweder Farrogs oder Ganjasen, die Stellungen ausbauen.«

»Das kann bedeuten, daß wir das Ende des Tunnels bald erreicht haben werden«, sagte Saedelaere.

Rhodan wandte sich an den Haluter.

»Tolot, Sie gehen voraus und sehen sich um!«

»Du könntest auch Ras und mich schicken«, nörgelte Gucky.

Rhodan antwortete nicht. Der Haluter ließ sich auf seine Laufarme sinken und raste davon. Das Licht seines Scheinwerfers verschwand hinter der nächsten Biegung.

Rhodan winkte seinen Begleitern.

»Wir gehen langsam weiter!«

Nach einer Weile hörten die Klopfergeräusche völlig auf, um wenig später um so heftiger wieder einzusetzen. Jetzt konnten auch Atlan und Ovaron den Lärm hören.

Eine halbe Stunde später kehrte Tolot zurück. Er bremste seinen schnellen Lauf unmittelbar vor Rhodan ab.

»Zwölf Kilometer von hier«, berichtete er in knappen Worten, »befindet sich eine vorgeschoßene Stellung der Farrogs. Die Mutanten sind dabei, sich einzugraben. Alles spielt sich in einem Hohlraum von etwa acht Meilen Durchmesser ab. Ganjasen waren nicht zu sehen, aber dem Verhalten der Farrogs nach zu schließen, müssen sie in unmittelbarer Nähe sein.«

»Ist der Tunnel frei?« erkundigte sich Rhodan.

»Ja«, antwortete der Gigant. »Nicht weit von hier mündet er in einen größeren Tunnel. Der Ausgang wird jedoch von farrogschen Soldaten besetzt.«

»Können wir sie umgehen?«

Tolot überlegte einen Augenblick.

»Das könnte gehen, denn unmittelbar vor dem Ausgang steht eine große Energiestation mit zahlreichen Ein- und Ausgängen. Die Farrogs können unmöglich alle Räume besetzen. Ihre Aufgabe scheint es zu sein, diese Station zu verteidigen.«

Sie setzten ihren Marsch fort. Als sie den Tunnelausgang fast erreicht hatten, ertönten die ersten Explosionen.

»Die ganjasischen Truppen sind in die Halle vorgedrungen«, vermutete Tolot. »Im Augenblick werden die Farrogs sich nicht darum kümmern, was hinter ihnen geschieht.«

Rhodan trieb seine Begleiter zu größerer Eile an. Der Tunnel mündete in die Vorhalle der Station. Auf Nebenschienen standen zwei verlassene Züge. Die Halle wurde von großen Deckenlampen erhellt.

Rhodan befahl Tolot und dem Paladin, ihre Scheinwerfer auszuschalten. Geduckt schlichen die so verschiedenartig aussehenden Teilnehmer des Unternehmens über die Energieschienen. Hinter den leeren Zügen entdeckten sie einen unbewachten Eingang der Energiestation. Die Tür ließ sich öffnen.

Rhodan drang vorsichtig in den dunklen Raum ein und lauschte. Der Kampflärm wurde jetzt lauter. Es schien sich nur um leichte Waffen zu handeln, die von beiden Seiten eingesetzt wurden. Trotzdem war der Vormarsch der Ganjasen in diesem Teil des Untergrunds offenbar zum Stehen gekommen.

Das wütende Abwehrfeuer der Farrogs hatte die Truppen des Tetmans zum Rückzug gezwungen.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß Stellungen wie diese nur durch schwere Waffen zu nehmen waren. Das bedeutete eine völlige Zerstörung der Energiestation und auch der Halle.

Rhodan hoffte, daß es dazu nicht kommen würde.

Tolot und der Paladin zwängten sich durch den schmalen Eingang und schalteten ihre Lampen ein. Jetzt konnte Rhodan Einzelheiten der Umgebung erkennen. Überall standen gewaltige Energiespeicher. Dazwischen verliefen schmale Gänge.

Rhodan entdeckte einen Durchgang zum nächsten Raum und führte die Gruppe darauf zu. Sie gelangten schließlich in eine Lagerhalle, in der auch ein paar kurzgeschlossene Roboter der Farrogs und ein großer Antigravschweber standen.

»Ein Gleitflugzeug!« rief Ovaron. »Es könnte uns alle tragen.«

Rhodan nickte und ging zum Ausgang weiter. Er untersuchte das große Metalltor.

»Es läßt sich nicht öffnen, aber wir könnten es zerstrahlen und dann Iosfliegen. Mit Hilfe des Gleiters können wir vielleicht die Halle durchqueren, ohne von den kämpfenden Parteien bemerkt zu werden.«

Sie versammelten sich auf der Passagierplatte des Schwebers. Wie die meisten Flugzeuge der Farrogs besaß auch dieses keine Sitze, sondern nur Haltegriffe.

Ovaron glaubte, daß er den Gleiter fliegen konnte.

»Die Station befindet sich über dem Tunnelausgang«, erklärte Rhodan. »Hinter dem Tor, das uns jetzt noch den Weg versperrt, liegt eine Plattform, ein paar Meter darunter der Boden der Halle. Die Farrogs werden die Zerstörung des Tores bemerken, sie aber einem Zufallstreffer der Ganjasen zuschreiben.«

»Ich bin bereit!« sagte Ovaron.

Der Gleiter schwankte, als er sich vom Boden abhob. Er glitt langsam und geräuschlos auf das Tor zu.

Waffenwart Dart Hulos hatte die Strahlenkanone des Paladins ausgefahren.

Auch Tolot hielt einen Strahlenkarabiner schußbereit. Merkosh wollte seine Stimme einsetzen. Auf diese Weise hoffte Rhodan die Tür mit einem Schlag zerstören zu können. Bevor die überraschten Farrogs reagieren konnten, würde der Gleiter bereits aus dem Gefahrenbereich verschwunden sein.

»Feuer!« befahl Rhodan.

Über das Zischen der Strahlenwaffen hinweg klang die schreckliche Stimme des Gläsernen. Das große Tor glühte auf und fiel in sich zusammen. Alles geschah in Gedankenschnelle.

Niemand konnte sehen, was draußen vor sich ging.

Trotzdem reagierte Ovaron mit erwarteter Schnelligkeit. Der Gleiter beschleunigte und raste aus der Lagerhalle hinaus.

Schräg unter ihnen blitzte es auf. Das war jedoch ein Strahlenschuß der Ganjasen, die sich auf der anderen Seite der riesigen Halle verschanzt hatten.

»Wir sind draußen!« jubelte Merceile.

Ihre Freude dauerte nicht lange. Auf den gegenüberliegenden Berghängen blitzte es ein paarmal auf. Der Gleiter wurde von einem grüngelben Energieschleier eingehüllt und verlor schnell an Höhe.

»Das Antigravtriebwerk reagiert nicht mehr!« rief Ovaron bestürzt.

»Wir werden aufprallen!« In Atlans Stimme schwang Panik mit.

Diesmal handelte Gucky und Tschubai, ohne auf einen Befehl Rhodans zu warten. Sie teleportierten mit Merceile, Ovaron, Merkosh und Takvorian von dem Gleiter.

Bevor sie jedoch zurückkommen und auch die anderen holen konnten, prallte die große Flugmaschine gegen eine Felswand und stürzte ab.

Rhodan vernahm ein knirschendes Geräusch, als Metall über Steine rutschte. Er hielt sich verzweifelt fest und hoffte, daß der Gleiter nicht umschlagen würde.

Dann folgte der Aufschlag. Rhodan wurde weggeschleudert und prallte gegen Tolot, der ihn instinktiv festhielt. Ein Überschlagblitz erhellt die nähere Umgebung. Die Trümmer des Gleiters lagen zwischen schroffen Felsen. Rhodan sah, wie Atlan und Saedelaere vom Wrack weghumpelten.

In diesem Augenblick begannen die Strahlenkanonen der Ganjasen mit gezieltem Feuer auf die Absturzstelle.

\*

Arhaeger betrachtete die große Karte, die auf der Bildwand erschienen war. Überall dort, wo rote Lämpchen leuchteten, lagen die Gebiete, in denen gekämpft wurde.

Noch drangen die Truppen des Tetmans nur zögernd in das von den Farrogs freiwillig geräumte Gebiet vor. Die ganjasischen Offiziere schienen nicht zu verstehen, warum sie in manche Hallen ungehindert eindringen konnten, während andere Räume entschlossen verteidigt wurden.

Arhaeger beabsichtigte, die Ganjasen völlig zu verunsichern. Der Tetman durfte kein Konzept finden.

Inzwischen hatte Arhaeger zwei Farrogs losgeschickt, die als Abgesandte der Untergrundregierung versuchen sollten, Kontakt mit den Pedolotsen aufzunehmen. Sie sollten Guvalasch

davon unterrichten, daß Arhaeger notfalls bereit war, alle Bombenlager der Farrogs gleichzeitig zu zünden und damit das Ende des Planeten herbeizuführen.

Arhaeger würde, wenn die Boten ihr Ziel nicht erreichen sollten, dieses Ultimatum noch einmal über Funk wiederholen.

Der Mutant glaubte nicht, daß die Fremden ihm viel helfen konnten. Seit über zwei Stunden war die Verbindung zu ihnen abgebrochen. Sie mußten sich jetzt am Kriegsschauplatz aufhalten. Vielleicht waren sie bereits getötet worden.

\*

Arhaegers militärischer Gegenspieler, Tetman Tarino, hatte sein Raumschiff verlassen und hielt sich im Befehlsstand auf der Planetenoberfläche auf. Er stand vor einer ähnlichen Karte wie Arhaeger. Im Gegensatz zu dem Mutanten konnte er sich jedoch kein so gutes Bild von den Ereignissen machen. Die Kenntnisse der Ganjasen vom Untergrund waren unzureichend. Zwar waren alle unterirdischen Landschaften mit empfindlichen Ortungsgeräten ausgelotet worden, doch niemand wußte genau, wie es in den großen Hohlräumen überhaupt aussah.

Tarino wurde das Gefühl nicht los, daß seine Soldaten in eine großangelegte Falle liefen. Die Farrogs verhielten sich merkwürdig.

Der Tetman wandte sich an seinen Stellvertreter.

»Hier, hier und dort«, er deutete auf die entsprechenden Stellen der großen Karte, »kommen wir gut voran. Dagegen sind wir in allen anderen Höhlen auf Widerstand gestoßen.«

Knartveil blickte nachdenklich auf die Karte. Er konnte dem Kommandanten auch nicht sagen, was die Farrogs beabsichtigten.

»Das gefällt mir alles nicht«, gestand Tetman Tarino. »Die Farrogs kennen sich dort unten gut aus. Wir werden ...« Er unterbrach sich, denn über Funk trafen neue Nachrichten vom Kriegsschauplatz ein. Tarino erfuhr, daß viertausend ganjatische Soldaten in eine Höhle eingedrungen waren, aus der sie nicht wieder entkommen konnten. Die Farrogs hatten alle Zugänge gesprengt. Vorläufig waren die Soldaten lebendig begraben. Sie versuchten, sich mit Hilfe ihrer Strahlenwaffen einen Weg ins Freie zu bahnen.

»Ich habe alle Offiziere gewarnt«, sagte Tarino ärgerlich. »Wiederholen Sie noch einmal den Befehl, daß die Zugänge aller besetzten Hohlräume gesichert werden müssen.«

Knartveil beugte sich über das Funkgerät.

Der Kommandant war aufgestanden. Er ging unruhig vor der Karte auf und ab. Durch das Fenster sah er einen der zerfallenen Bunker. Das Gebäude lag unter einem Energieschirm. Es war von Soldaten umstellt.

»Dieser Krieg ist uns aufgezwungen«, sagte Tarino mutlos.

Er überlegte verzweifelt, wie er den Krieg gegen die Farrogs ohne Blutvergießen beenden konnte.

8.

Mit wenigen Sprüngen erreichte Tolot eine massive Felswand. Er setzte Rhodan dahinter ab und rannte los, um die anderen aus dem Gefahrenbereich zu schaffen.

Ovaron befand sich bereits in Deckung. Auf allen vieren kroch er zu Rhodan. Hinter ihnen blitzte es auf. Das Wrack zerglühte im gezielten Feuer der Ganjasen.

Das Gesicht des Ganjos war von Schweiß und Blut verschmutzt. Der Cappin hatte eine Kopfwunde davongetragen, die unaufhörlich blutete. Er schien sich darüber jedoch keine Sorgen zu machen.

»Ohne den Gleiter sitzen wir hier fest«, sagte er. »Es wird nicht lange dauern, bis uns eine der beiden Parteien entdeckt. Man wird uns in jedem Fall für Gegner halten.«

»Sie haben recht«, stimmte Rhodan zu. »Gucky und Ras müssen jetzt das Risiko größerer Teleportersprünge eingehen. Sie werden uns hier herausbringen.«

Ovaron runzelte die Stirn.

»Ich überlege, ob ich eine Pedotransferierung ausführen soll.«

»Und wer soll Ihr Opfer sein?«

Ovaron deutete zu den weit entfernten Stellungen der Ganjasen hinüber.

»Einer der Offiziere. Vielleicht kann ich erreichen, daß der Beschuß eingestellt wird.«

Rhodan lachte auf.

»Wollen Sie Befehle erteilen, die im Widerspruch zu denen des Tetmans stehen? Man würde sofort merken, was gespielt wird. Es ist besser, wenn Sie hierblieben.«

Schweigend ließ Ovaron sich gegen die Felswand sinken. Dem Gesichtsausdruck des Cappins glaubte Rhodan entnehmen zu können, daß Ovaron seinen Plan noch nicht aufgegeben hatte.

Tolot brachte Merkosh und Alaska Saedelaere in Sicherheit. Der Paladin folgte mit Takvorian und Merceile. Die anderen hatten sich selbst aus der Gefahrenzone gerettet.

Die Cappins stellten den Beschuß ein. Der Feuerwechsel zwischen der von den Farrogs besetzten Station und den Stellungen der Ganjasen hatte die Luft in der Riesenhöhle erhitzt. Da die Farrogs alle Energieanlagen ausgeschaltet hatten, wurde kein frischer Sauerstoff erzeugt.

Rhodan kroch zu Ras Tschubai und Gucky hinüber.

»Wir müssen ein gewisses Risiko eingehen«, sagte er. »Es hätte wenig Sinn, wenn ihr versuchen würdet, ins Regierungsgebäude der Ganjasen zu gelangen. Es liegt unter einem Energieschirm. Aber vielleicht können wir mit eurer Hilfe von hier aus an die Oberfläche gelangen.«

Tschubais schwarzes Gesicht glänzte. Er deutete mit dem Daumen nach oben.

»Es sind nur ein paar Kilometer. Trotzdem besteht die Gefahr, daß wir zurückgeschleudert werden.«

Rhodan wußte, daß es überall Energieschirme gab. Es wäre ein Glücksfall, wenn sie es beim erstenmal schafften.

»Atlan und ich werden euch begleiten«, entschied Rhodan.

»Warten Sie!« mischte Ovaron sich ein. »Ich habe eine bessere Idee.«

Rhodan blickte ihn fragend an.

»Ich werde versuchen, den Tetman zu übernehmen«, erklärte Ovaron.

Atlan stieß einen Pfiff aus.

»Das wäre tatsächlich einen Versuch wert.«

Der Kampflärm nahm wieder an Heftigkeit zu und übertönte die nächsten Worte Ovarons. Die Ganjasen hatten ihre Stellungen offenbar verlassen, um die Station der Farrogs zu stürmen.

»Wir müssen hier heraus!« schrie Rhodan. »Dann können wir uns über Ihre Pläne unterhalten.«

Die Bewegungen Ovarons drückten seine Ungeduld aus. Er sah jedoch ein, daß der Terraner recht hatte. Innerhalb dieser Halle konnten sie nicht lange überleben.

Rhodan befahl den beiden Teleportern, sie in einen nahegelegenen Raum zu bringen.

Tschubai entmaterialisierte und kam wenige Augenblicke später wieder zurück. Er hatte eine kleinere Höhle gefunden, in der nicht gekämpft wurde. Die Angaben genügten für Gucky, um dorthin teleportieren zu können.

Die Rettungsaktion dauerte nur wenige Minuten. Tolot und der Paladin mit den Thunderbolts an Bord wurden zuletzt in Sicherheit gebracht.

Die Höhle, in der sie herausgekommen waren, hatte früher offenbar als Lagerraum gedient. Es roch durchdringend nach feuchter Erde. Im Licht der Scheinwerfer sah Rhodan flache Behälter stehen. Sie waren mit Wasser gefüllt.

Ab und zu vibrierte der Boden. In einer der benachbarten Hallen fanden Explosionen statt.

»Hier sind wir vorläufig sicher«, sagte Ovaron aufatmend. »Jetzt habe ich Zeit für meinen Versuch.«

»Warten Sie!« rief Rhodan. »Wir wollen sichergehen, daß Sie Erfolg haben. Deshalb wird Gucky Sie so weit nach oben bringen, wie es überhaupt möglich ist.«

Ovaron, der die Schwierigkeiten am besten kannte,

stimmte sofort zu. Er wartete ungeduldig, bis Gucky nach seiner Hand griff. Mit jeder Minute, die sie tatenlos verstreichen ließen, wuchs die Gefahr eines unkontrollierten Krieges.

»Bist du bereit?« piepste Gucky.

»Natürlich!« Ovaron hielt die Hand des Ilts fest umklammert.

Gucky winkte seinen Freunden zu und entmaterialisierte zusammen mit dem Ganjo.

\*

Sie materialisierten in einem alten Kanal. Der Boden war schlammig und stank. In Sickerlöchern stand schmutzige Brühe. An der Decke hingen rostzerfressene Röhren. Sie schienen noch aus der Gründungszeit dieser ganjasischen Kolonie zu stammen. Durch halb verschüttete Eingänge fiel Licht herein.

Gucky rümpfte die Nase.

»Keine sehr angenehme Umgebung. Aber wir sind richtig, mein Freund.«

Ovaron blickte sich um.

»Wir müssen in der Nähe der Bunker sein. Am besten, wenn wir dort drüben hinaufklettern und uns oben umsehen.«

Gucky hielt den Cappin fest.

»Was heißt hier klettern?« Er drohte Ovaron mit dem Zeigefinger. »Ich bin doch keine Bergziege!«

Er führte einen kleinen Teleportersprung aus und stand vor einem der verschütteten Eingänge. Schräg unter ihm kam Ovaron angerannt.

»Du hättest mich mitnehmen können, Kleiner!«

Gucky lachte.

»Ich frage mich, warum hier noch niemand aufgeräumt hat.«

Ovaron machte eine alles umfassende Geste.

»Das ist Niemandsland. Hier leben weder Farrogs noch Ganjasen.«

Gucky schob sich vorsichtig aus einer Bodenöffnung. Draußen regnete es. Die Tropfen fielen auf eine glatte Metallfläche. Im Hintergrund erblickte der Mausbiber alte Gebäude und einen leuchtenden Schutzschirm. Überall standen Wagen der Systemflotte.

Gucky machte seinen Platz für Ovaron frei.

»Draußen sind Soldaten, Ganjo. Du wirst überlegen müssen, wie wir jetzt vorgehen wollen.«

»Ich muß ungefähr wissen, wo der Tetman sich aufhält, weil ich seine IV-Schwingungen nicht kenne«, sagte Ovaron.

Gucky kratzte sich an den Ohren.

»Das wird nicht einfach sein. Das gesamte Gebiet hinter dem Raumhafen ist zum Aufmarschgelände der Systemflotte geworden.«

»Wie weit kannst du mich von hier wegbringen?«

erkundigte sich der Ganjo.

»An jede Stelle dieses Planeten, wenn keine Energiebarrieren im Weg sind.«

Der Cappin dachte nach. Er wußte nicht, ob der Tetman seinen Befehlsstand irgendwo dort draußen aufgebaut hatte oder sich noch an Bord des Flaggschiffs befand. Vielleicht hielt Tarino sich auch im Regierungsgebäude von Cappinoscha auf. Dann war nicht an ihn heranzukommen.

Ovaron zog Gucky zu sich heran und deutete auf ein kleines Gebäude, das ein paar hundert Meter von ihnen entfernt stand. Dort schienen sich keine Soldaten aufzuhalten.

»Einverstanden!« Gucky griff nach dem Arm des Ganjos und teleportierte.

Sie materialisierten im Innern des alten Hauses, inmitten von drei ganjasischen Soldaten, die damit beschäftigt waren, eine Strahlenkanone in Stellung zu bringen.

Die Männer starnten Ovaron und Gucky schockiert an. Sie waren zu keiner Reaktion fähig.

Gucky ließ die drei Soldaten unter die Decke schweben.

»Vorläufig bleibt ihr dort oben«, sagte er. »Wenn mein Freund und ich wieder verschwinden, werdet ihr auf eure Hintern fallen, darauf könnt ihr euch jetzt schon vorbereiten.«

Er watschelte zum Fenster und blickte hinaus.

»Überall das gleiche Bild. Alte Gebäude und Wagen. Dazwischen Soldaten.« Er blickte zu den drei Männern hinauf. »Wißt ihr, wo der Tetman sich jetzt aufhält?«

Er bekam keine Antwort. Die blassen Gesichter der Ganjasen waren zu Masken erstarrt.

»Sie haben sich von ihrer Überraschung noch nicht erholt«, sagte Ovaron. »Sie werden uns keine Auskunft geben.«

»Freiwillig vielleicht nicht«, stimmte Gucky zu. »Aber es gibt schließlich noch andere Möglichkeiten ...«

Er schaltete sich in die Gedanken der drei Männer ein. Zunächst spürte er nur Angst und Entsetzen. Keiner der drei Soldaten hatte eine nur halbwegs vernünftige Erklärung für das Auftauchen der beiden unheimlichen Fremden.

Gucky mußte tiefer ins Bewußtsein der Soldaten eindringen. Nur allmählich empfing er die unterschwelligen Gefühle und Überlegungen. Keiner der drei Männer beteiligte sich an dieser Aktion mit Begeisterung. Sie hatten eine instinktive Furcht vor den Farrogs. Das konnte Gucky sogar verstehen.

»Was ist?« fragte Ovaron ungeduldig. »Kommst du nicht zurecht mit ihnen?«

»Ruhe!« piepste Gucky ärgerlich. »Ich muß mich konzentrieren.«

Endlich empfing er einen Gedanken, der mit dem

Tetman zusammenhing. Der Soldat schien mit den Entscheidungen des Kommandanten nicht einverstanden zu sein. Im Zusammenhang mit seinem Unwillen erschien in seinem Gehirn ein Bild des Kommandanten. Dann »sah« Gucky den Befehlsstand des Tetmans. Er prägte sich das Bild genau ein, bevor er sich wieder an Ovaron wandte.

»So, es hat geklappt! Tarino befindet sich ganz in der Nähe. Ich werde dir das Gebäude genau beschreiben.«

Ovaron hörte aufmerksam zu.

»Ich weiß, wie wir vorgehen«, sagte er zu Gucky. »Ich werde jetzt versuchen, eine Pedotransferierung in den Körper des Tetmans vorzunehmen. Du bleibst hier und paßt auf meinen Pseudokörper auf. Er darf unter keinen Umständen gefährdet werden. Nötigenfalls mußt du mit ihm von hier verschwinden.«

Gucky hob abwehrend beide Arme.

»Ich weiß, worauf es ankommt.«

»Also gut! Ich werde versuchen, als Tetman Tarino allein hierher zu kommen. Dann kehre ich in meinen Körper zurück. Du mußt dann mit Tarino und mit mir ins Gebiet der Farrogs teleportieren, möglichst bis nach Farrobana.«

»Ist das alles?«

»Vorläufig ja! Paß gut auf mich auf.«

Der Mausbiber sah zu, wie Ovarons Körper sich veränderte. Innerhalb weniger Sekunden lag nur noch eine gallertartige Masse am Boden, die entfernt an einen menschlichen Körper erinnerte.

Einer der Soldaten oben an der Decke verlor das Bewußtsein.

»Ich kann euch nicht herunterlassen, Freunde«, bedauerte Gucky. »Wer weiß, was ihr hier unten alles anstellen würdet.«

Er trat wieder ans Fenster und blickte hinaus. Wahrscheinlich mußte er einige Zeit warten. Es war ihm ein Rätsel, wie Tarino den Tetman hierher bringen wollte.

\*

Tetman Tarino zuckte zusammen und stieß einen Schrei aus.

Knartveil und die anderen Offiziere blickten bestürzt von ihrer Arbeit auf.

»Bleiben Sie sitzen!« forderte Tarino seine Mitarbeiter hastig auf. »Es ist nichts. Nur eine plötzliche Magenkolik.«

Die Offiziere waren verwirrt. Aber niemand wagte, dem Tetman Fragen zu stellen.

Ovarons Bewußtsein, das in den Körper des Kommandanten eingedrungen war, stellte sich schnell auf die neue Situation ein. Es war erstaunlich, daß Tarino noch Zeit für diesen Warnschrei gefunden

hatte. Das bewies seine Reaktionsschnelligkeit.

Ovaron kontrollierte den Körper des Kommandanten vollständig. Er durfte einen Mann wie dem Tetman keine Gelegenheit zur Gegenwehr geben. Der starke Wille Tarinos rebellierte noch, konnte sich aber gegen Ovaron nicht durchsetzen.

Als Tarino wieder sprach, waren es die Worte, die er von Ovaron diktiert bekam.

»Ich werde ein paar Minuten hinausgehen, um frische Luft zu atmen. Vielleicht wird mir dann besser.«

»Ausgerechnet jetzt, Kommandant!« protestierte Knartveil. »Die Kämpfe beginnen gerade. Es sind ständig Entscheidungen zu treffen.«

»Erledigen Sie das für mich.« Ovaron steuerte den willenlosen Körper des Kommandanten auf den Ausgang zu. »Ich werde so schnell wie möglich zurückkommen.«

Es war unverkennbar, daß Knartveil damit nicht einverstanden war, aber er fügte sich.

Tarino schloß die Tür hinter sich. Durch die Augen des Tetmans beobachtete Ovaron die Umgebung. Er steuerte sein hilfloses Opfer auf einen parkenden Wagen zu, in dem ein ganjasischer Soldat saß.

Der Raumfahrer sprang auf und grüßte, als er den Kommandanten erkannte.

»Schon gut!« sagte Tarino. »Ich brauche den Wagen für eine Inspektionsfahrt. Verschwinden Sie!«

Der Mann sah ihn verdutzt an. Fassungslos fragte er sich, warum der Tetman ausgerechnet in diesem Augenblick eine Inspektionsfahrt machen wollte.

»Haben Sie nicht verstanden?« schrie Tarino.

Der Mann hastete davon. Tarino schwang sich in den Wagen. Er fuhr los. Ovaron war sich darüber im klaren, daß der Kommandant beobachtet wurde. Tarinos Verhalten mußte den Offizieren und Soldaten merkwürdig vorkommen. Auch Knartveil würde Tetman durch ein Fenster des Befehlsstandes beobachten. Ovaron hoffte, daß keiner der Offiziere auf den Gedanken kam, die Pedolotsen und den falschen Ganjo von der Entwicklung zu unterrichten.

Ovaron ließ den Kommandanten nicht direkt auf das verlassene Gebäude zufahren, wo Gucky wartete. Das wäre zu auffällig gewesen. Der Ganjo nahm sich sogar die Zeit, Tarino vor einem der verfallenen Bunker anhalten zu lassen.

Nachdem der Kommandant sich die Strukturschleuse im Schutzschild angesehen hatte, ließ Ovaron ihn einsteigen und weiterfahren. Jetzt war die Ausrede mit der Inspektion glaubhafter.

Noch während er weiterfuhr, kämpfte Tarino wieder gegen Ovarons Bewußtsein. Der Ganjo erkannte, daß er den Kommandanten vorläufig nicht freigeben durfte.

Der Wagen hielt vor dem alten Haus, in dem der Mausbiber wartete.

Tarino sprang heraus und stieß die Tür auf. Die drei Soldaten an der Decke starrten auf ihren Kommandanten herab. Jetzt verstanden sie wahrscheinlich überhaupt nichts mehr.

»Das ging aber schnell, Kommandant«, spottete Gucky und watschelte auf Tarino zu. »Darf ich Sie hier willkommen heißen?«

»Rede keinen Unsinn«, verwies ihn Ovaron. »Ich kann Tarino jetzt nicht freigeben. Sein Geist rebelliert. Du mußt mit ihm und meinem Pseudokörper teleportieren.«

»Es wird mir ein Vergnügen sein«, behauptete der Ilt. Dann deutete er zur Decke. »Und was wird mit unseren drei Freunden?«

»Laß sie herunter!«

Die Soldaten landeten unsanft auf dem Boden.

»Aufstehen!« herrschte Tarino/Ovaron sie an, bevor sie Zeit zum Nachdenken hatten. »Ich befehle, daß keiner von euch auch nur das Geringste von dem erzählt, was ihr hier gesehen habt. Verstanden?«

»Wir ... wir ... werden schweigen«, stammelte einer der völlig verwirrten Männer. »Das würde uns sowieso niemand glauben.«

Der von Ovaron beherrschte Kommandant wurde freundlicher.

»Gut! Es handelt sich um ein geheimes Unternehmen, bei dem moderne Waffen eingesetzt werden. Die Farrogs werden überrascht sein.«

Einer der Soldaten grinste dümmlich.

»Das dachte ich mir schon, Kommandant«, behauptete er wichtiguerisch.

Tarino beugte sich zu dem Pseudokörper Ovarons hinab und berührte ihn. Gucky packte den Kommandanten an der Hand.

»Nach Farrobana!« befahl Tarino/Ovaron.

»Nein!« lehnte der Mausbiber ab. »Erst kümmern wir uns um unsere Freunde. Wenn wir sie erreicht haben, können wir gemeinsam mit ihnen zur Hauptstadt der Farrogs aufbrechen.«

Ovaron widersprach nicht. Er wußte, daß er Gucky nicht umstimmen konnte.

Sie entmaterialisierten und ließen drei Ganjasen zurück, die nicht wußten, was sie denken sollten.

\*

Während Gucky Rhodan und den anderen berichtete, was an der Oberfläche des Planeten geschehen war, lockerte Ovaron zum erstenmal die geistige Klammer, mit der er Tarino gefangenhielt. Der Kommandant benutzte die Gelegenheit zu einem verzweifelten Ausbruchsversuch.

Das wird Ihnen wenig helfen, dachte Ovaron versöhnlich. Ich will mich mit Ihnen unterhalten. Das wird jedoch nur möglich sein, wenn Sie sich nicht länger sträuben.

Tarinos erster Gedanke war: Wer sind Sie?

Der Ganjo!

Der Ganjo? Ovaron spürte die Zweifel des Tetmans. Ich habe alle Ihre Befehle ausgeführt. Warum haben Sie mich hierher gebracht? Ich verstehe überhaupt nichts.

Ich bin der richtige Ganjo, erklärte Ovaron. Bisher sind Sie einem Androiden gefolgt, der von den Takerern gezüchtet wurde und jetzt von den Pedolotsen mißbraucht wird.

Tarino blieb mißtrauisch. Ovaron konnte den Kommandanten verstehen.

Ich werde Sie jetzt verlassen, kündigte Ovaron an. Sobald ich meinen richtigen Körper wieder übernommen habe, können wir uns weiter unterhalten. Versuchen Sie jedoch nicht zu fliehen. Meine Freunde würden Sie daran hindern.

Er transferierte in seinen Pseudokörper und stand im selben Augenblick in seiner richtigen Gestalt vor Tarino.

Die Augen des Kommandanten weiteten sich.

»Sie ... Sie sehen aus ... wie er!«

»Natürlich«, sagte Ovaron. »Weil ich der richtige Ganjo bin.«

Tarino griff sich an den Kopf.

»Wie soll ich wissen, ob Sie die Wahrheit sprechen?«

»Ich werde es Ihnen beweisen. In Farrobana steht ein Tryzo-Obelisk. Er ähnelt den Gebäuden auf dem ARRIVANUM. Wenn Sie jemals das ARRIVANUM besucht haben, werden Sie den Tryzo-Obelisen sofort begreifen. Und Sie werden erleben, daß er auf meine Anwesenheit sofort reagiert.«

Tarino antwortete nicht. Er mußte erst zu sich selbst zurückfinden. Ovaron ließ dem Ganjasen Zeit. Er hatte längst festgestellt, daß Tarino mit der augenblicklichen Entwicklung nicht einverstanden war. Der Kommandant zweifelte sogar an der Richtigkeit der Ganjo-Befehle.

»Sie brauchen sich jetzt nicht zu entscheiden«, sagte Ovaron. »Aber der Krieg muß verhindert werden, bevor er in ein Stadium getreten ist, das die Existenz dieser Welt gefährdet.«

Rhodan trat vor den Tetman.

»Ich bin der gesuchte Terraner«, gab er sich zu erkennen. »Ovaron spricht die Wahrheit.«

Tarino schüttelte nur den Kopf. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Im Augenblick konnte er nicht einmal richtig denken.

Rhodan zog Ovaron zur Seite.

»Lassen Sie ihm Zeit!«

»Natürlich«, stimmte der Ganjo zu. »Wir wollen jetzt auf dem schnellsten Weg nach Farrobana zurückkehren. Dort werde ich ihm den Tryzo-Obelisen zeigen.«

Wenige Minuten später brach die kleine Gruppe in

Tarinos Ankunft in Farrobana wurde zu einem psychologischen Problem. Zum erstenmal reagierte Arhaeger emotionell. Er wollte den militärischen Anführer der Ganjasen sofort hinrichten lassen. Es bedurfte der ganzen Überzeugungskraft Rhodans und Ovarons, um den Farrog an der Durchführung seines Planes zu hindern.

»Wenn Sie ihn umbringen, haben wir keine Chance mehr, den Krieg zu beenden«, sagte Rhodan eindringlich.

Der Mutant wies wütend auf die Bildwand im Hintergrund des Versammlungsraums, in dem sie zusammengekommen waren.

»Sehen Sie nicht, was oben in den Hallen los ist? Hunderte von Farrogs sind inzwischen gefallen. Mindestens zehnmal soviel sind verletzt. Dieser Mann« - er deutete anklagend auf Tarino - »ist dafür verantwortlich.«

Tarino hörte schweigend zu. Er war totenblaß. Rhodan befürchtete, daß der Tetman jeden Augenblick zusammenbrechen würde. Der stumme Kampf, den Tarino gegen Ovarons geistige Beeinflussung geführt hatte, war nicht ohne Folgen geblieben.

»Geben Sie uns eine Chance!« drängte Ovaron den Mutanten.

»Die Farrogs fordern Tarinos Tod! Sie hatten Glück, daß Sie mit dem Tetman überhaupt bis hierher gekommen sind.« Arhaeger schüttelte unversöhnlich den Kopf. »Tarino wird hingerichtet.«

»Sie verdammter Narr!« schrie Rhodan. »Wollen Sie zusehen, wie Ihr Reich in Trümmer fällt, weil Sie nicht vernünftig genug waren, um ein Vorurteil zu überwinden?«

Das wirkte. Die Farbe von Arhaegers Facettenaugen veränderten sich.

Beinahe hilflos bewegte der Mutant seine plumpen Augen.

»Gehen Sie mit ihm zum Tryzo-Obelisken«, sagte er endlich. »Wenn Sie ihn dazu bringen können, seine Truppen zurückzurufen, will ich sein Leben schonen.«

Ovaron packte den Tetman am Arm.

»Kommen Sie!« rief er erleichtert. »Wir wollen es nicht noch zu größerem Blutvergießen kommen lassen.«

\*

Der Tryzo-Obelisk flammte. Roboter tauchten aus verborgenen Nischen auf und brachten die Prachtgewänder des echten Ganjos.

Ovaron, der nackt und aufrecht vor dem Obelisken stand, streckte beide Arme aus. Die Roboter legten ihm die kostbaren Roben an und entfernten sich wieder.

Eine Handbewegung des Ganjos ließ den Obelisken noch heller strahlen.

Tarino und Arhaeger wichen zurück. Nur Rhodan blieb in unmittelbarer Nähe des Cappins.

»Ich bin gekommen, um meinem Volk Frieden zu bringen«, sagte Ovaron. Er befand sich in einem tranceähnlichen Zustand und sprach mit dumpfer Stimme. »Das kann jedoch nur mit Hilfe der Urmutter geschehen, jenem Riesenroboter, den ich vor zweihunderttausend Jahren selbst programmiert habe. Der Obelisk, vor dem wir stehen, ist ein Teil der Urmutter. Sie besitzt unzählige Teile, die über ganz Gruelfin verstreut sind.«

Tarino stöhnte leise. Rhodan blickte zu ihm hin. Der Tetman war beeindruckt.

Plötzlich erlosch der Obelisk. Ovarons Körper wurde schlaff.

Tarino machte einen Schritt auf ihn zu.

»Ganjo!« rief er begeistert. »Ich wußte es, daß etwas nicht in Ordnung war. Sie haben mir geholfen, die Wahrheit zu erkennen. Bitteres Unrecht ist geschehen.«

Ovaron blickte ihn an.

»Was werden Sie jetzt tun?«

»Vor allem muß der Krieg verhindert werden«, sagte Tarino. »Überall dort, wo die Kämpfe bereits ausgebrochen sind, muß ein Waffenstillstand eintreten.«

»Sie dürfen die Macht der Pedolotsen nicht unterschätzen. Wenn Sie Ihre Truppen zurückziehen, haben die Verräter und der falsche Ganjo noch immer die Befehlsgewalt über die Ganjasische Flotte.« Rhodan lächelte. »Sie stellen sich mit einem Befehl zur Feuereinstellung auf unsere Seite, aber Sie werden zum Gejagten - genau wie wir.«

»Dieses Risiko gehe ich ein«, meinte der Tetman gefaßt. »Ich muß Sie jedoch auf die Gefahr hinweisen, daß Guvalasch einen anderen Tetman einsetzen kann.«

Rhodan nickte.

»Alles, was wir brauchen, ist eine Atempause. Wir werden versuchen, die Urmutter für Ovaron zurückzugewinnen. Damit verlören die Pedolotsen alle Macht.«

Tarino betrachtete nochmals den Obelisken. Er verneigte sich vor Ovaron.

»Ich bin der Tetman der Systemflotte von Syveron und der treueste Diener des echten Ganjos.«

Ein paar Minuten später brach Tetman Tarino zur Oberfläche auf, um seinen Soldaten den Befehl zur Feuereinstellung zu übermitteln.

Das Leben auf Erysgan hatte eine neue Frist

erhalten.

Rhodan und seine Freunde waren entschlossen, sie zu nutzen.

**E N D E**

*Die Terraner und ihre Verbündeten haben im Kampf mit den Pedolotsen Inzwischen wertvolle Punkte gesammelt.*

*Die MARCO POLO befindet sich in der Arrivazone von Morschaztas, der Befehlshaber der ganjasischen Flotte ergreift für Ovaron Partei, und immer mehr Ganjasen erfahren vom verräterischen Spiel der Pedolotsen.*

*Der Boden für einen Machtwechsel ist vorbereitet, und Ovaron beginnt, um sein Erbe zu kämpfen.*

*Mehr zu diesem Thema berichtet William Voltz im Perry Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter dem Titel:*

*ICH, DER GANJO*